Hessische Genealogie

1/2024

Vereinigt mit Hessische Familienkunde

Jahrgang 7 ▪ Heft 1 ▪ 5,00 €



Aus dem Odenwald nach Ohio – Der (Bad) Königer Lehrer Friedrich Altstätter (1803–1883) und seine Familie

Ortsfamilienbücher im südlichen Odenwaldkreis

Jakob Rippert – Das außergewöhnliche Leben eines Missionars aus Auerbach

Friederika Louise Ihmsen – Eine mutige Auswanderin in New York

heredis®

Ihre Genealogie-Software für Windows und Mac

Mehr als 200 Funktionen jetzt einfach kostenlos testen!

30 heredis®

Seit 1994 im Dienst der Genealogie



Mehr Informationen zu Heredis und die kostenlose Demoversion erhalten Sie unter:

www.heredis.com/de/

Anzeigen

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Titelseite dieses Hefts signalisiert bereits Veränderungen und wir freuen uns, die Neuerung bekanntzugeben. Nach wochenlangen Gesprächen haben sich

- die Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V., FGNF, Wiesbaden,
- die Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V., GFKW, Kassel und
- die Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V., HfV, Darmstadt

darauf geeinigt, die Zeitschriften Hessische Familienkunde und Hessischen Genealogie zu vereinigen und diese gemeinsam unter dem Titel Hessische Genealogie herauszugeben. Die Vereinbarung wurde von den jeweiligen Vorständen gebilligt und die Unterschriften unter die Vereinbarung erfolgen noch im März.

Die Vorteile sehen die Partner in dem Blick auf ganz Hessen und den geringeren Kosten pro Heft. Seit Dezember nehmen Mitglieder der FGNF und der GFKW an den wöchentlichen online-Redaktionssitzungen teil. Alle Redakteure arbeiten ehrenamtlich.

Wenn Sie auch einen interessanten Artikel für die Zeitschrift haben, dann senden Sie diesen per E-Mail an das Redaktionspostfach <redaktion@hfv-ev.de>. Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge!

Das erste gemeinsame Heft enthält wieder interessante, informative und unterhaltsame Artikel u. a. über Auswanderer. Wir folgen dem Lebensweg eines Missionars, Auswanderern aus dem Odenwald und einer mutigen Frau.

Weitere Artikel runden das Heft ab. Wir wünschen spannende Unterhaltung beim Lesen des Hefts.

Für die Arbeitsgemeinschaft Hessen

Wilfried Albrecht Bernd Blaudow Werner Neidhardt

ERRATA

Berichtigung: zu Heft 4/2023 S. 5:
Maria Franziska Schäfer *19.02.1798 Dossenheim (Freundliche Mitteilung von Peter Reipold).
Berichtigung: zu Heft 4/2023 S. 30 Tafel 1:
Die Ehefrau von Johann Otto Uhrig heißt Elisabetha Christina **Ihrig** (Freundliche Mitteilung von Heidi Banse).

Digitale Inhalte zu diesem Heft

Lange Internetadressen aus dem Heft abzutippen ist mühsam und fehleranfällig.
Wir legen daher pro Heft die Links und ggf. weitere Informationen in GenWiki ab.
Der nebenstehende QR-Code führt zum Appendix dieses Heftes.
Auch kann dieser Kurzlink benutzt werden: <https://t1p.de/HG241>.

Inhalt

Editorial 3
Ortsfamilienbücher im südlichen Odenwaldkreis 5
Jakob Rippert – Das außergewöhnliche Leben eines Missionars aus Auerbach 7
Aus dem Odenwald nach Ohio 13
Kolonisten aus Hessen-Darmstadt im Herzogtum Schleswig 27
Friederika Louise Ihmsen – Eine mutige Auswanderin in New York 31
Die Herkunft von Max Hopfchen 37
Hanno Müller, Verfasser unzähliger jüdischer Familienbücher in Oberhessen, verstorben 38

Autoren

Manfred Göbel, Groß-Zimmern
Bodo Heil, Butzbach
Manfred Heiss, Oberzent
Hans Ihmsen, Hannover
Paul Kiem, Newcastle, Australien
Johann Heinrich Kumpf, Berlin
Klaus Rippert, Leonberg
Falk Steins, Niedernhausen

Impressum

Hessische Genealogie

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Hessen:
Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.

Redaktion dieses Heftes:
Wilfried Albrecht
Carl Becker
Claudia Becker-Schäfer
Bernd Blaudow
Dr. Karl-Peter Jungius
Peter Ramge
Klaus Rippert
Volker Schmitt
Andreas Stephan

Verantwortlicher Redakteur:
Werner Neidhardt

Zuschriften bitte an: redaktion@hfv-ev.de

Auflage dieser Ausgabe: 1600
ISSN: 2626-0220
Druckerei: Saxoprint GmbH

Mitglieder der drei Vereine erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Für den Inhalt und die Rechte an den Abbildungen jedes Artikels ist der Autor verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet.
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

Titelfoto: Collage mit Titelseiten der HFK und der HG (Grafik: Andreas Stephan).
Abbildung der Rückseite: Hessenkarte von 1848 mit den heutigen Zuständigkeiten der drei genealogischen Vereine. (Grafik: Wolfgang Murasch und Volker Schmitt).

Kontakte

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Vorsitzender: Werner Neidhardt
vorstand@hfv-ev.de

Geschäftsstelle:
Karolinenplatz 3 (Haus der Geschichte), 64289 Darmstadt
(06151) 368 16 40
<www.hfv-ev.de>
gs@hfv-ev.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE62 5085 0150 0014 0012 71

Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Vorsitzender: Bernd Blaudow
bernd.blaudow@gmx.de

Geschäftsstelle:
Mosbacher Str. 55,
65187 Wiesbaden
(0611) 88 10
<www.familienkunde-nassau.de>
info@familienkunde-nassau.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE55 5109 0000 0023 6902 09

Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.
Vorsitzender: Wilfried Albrecht
albrecht.48@gmx.de

Adresse:
Rohrbergstraße 19,
34128 Kassel
<www.gfkw.de>
info@gfkw.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE92 5209 0000 0107 1212 18

Herstellung und Anzeigen:
Andreas Stephan, GENDI-Verlag
Gartenstr. 2a, 64853 Otzberg
(06162) 915 26 11
mail@gendi.de
<shop.gendi.de>

Abonnement für 1 Jahr (4 Hefte):
26 € inkl. Versand in Deutschland
35 € inkl. Versand ins Ausland
Einzelbezug: 5 € je Heft zuzüglich Versand

Ortsfamilienbücher im südlichen Odenwaldkreis

Manfred Heiss, Oberzent

Den Familienforschern im südlichen Odenwaldkreis stehen mittlerweile 17 Online-Ortsfamilienbücher zur Verfügung, darunter nicht nur alle Ortsteile der 2018 neu konstituierten Stadt Oberzent, sondern auch weitere angrenzende Ortschaften, wobei alleine Beerfelden fast 54000 Personen und 13000 Familien beinhaltet. Der Hauptteil der Daten stammt aus den Kirchenbüchern der Kirchspiele Beerfelden und Rothenberg, aber auch andere Quellen sind mit eingeflossen, z. B. aus den Kirchenbüchern von Michelstadt und Erbach. Von der Erfassung der ersten Daten bis zu den nun veröffentlichten Ortsfamilienbüchern war es ein langer Weg, der vor über 40 Jahren in Unter-Sensbach begann.

Abschrift der Beerfelder Kirchenbücher durch Ernst Walz

Die systematische Erfassung der Kirchenbücher der ev. Kirchengemeinde Beerfelden begann Ende der 1970er Jahre. Ernst Walz, Maurermeister aus Unter-Sensbach, stellte ab diesem Zeitpunkt die Geschichte seiner Vorfahren zusammen. Doch schon bald kam er an einen Punkt, an dem er an Familien- und Ortsgrenzen stieß und sich neue Ziele setzen musste. Als Mitglied des Kirchenvorstandes hatte er gute Kontakte zu Dekan Ludwig Köpp, der es ihm ermöglichte, den kompletten Bestand an Kirchenbüchern im ev. Gemeindebüro in Beerfelden einzusehen und abzuschreiben. Durch einen glücklichen Umstand hatten die Kirchenbücher den großen Stadtbrand von Beerfelden im Jahr 1810 in der Sakristei, der damals ebenfalls niedergebrannten Martinskirche, relativ unbeschadet überstanden.

Die damalige Arbeitsweise von Ernst Walz kann man sich heute – gut 40 Jahre später – kaum noch vorstellen. Heiraten, Geburten und Sterbefälle mussten einzeln auf kleinen Zetteln erfasst und die Familien in Zettelkästen alphabetisch zusammengestellt werden. Danach musste alles von Hand abgeschrieben werden. Allein der Bestand vom Jahr 1677/78 bis 1807 ergab fast 900 Seiten in zwei Leitz-Ordnern – alles von Hand geschrieben. Hinzu kam ein weiterer Leitz-Ordner mit noch einmal 400 Seiten mit Familien aus dem Sensbachtal im Zeitraum von 1808 bis 1875.

Im Jahr 1985 war diese Arbeit abgeschlossen und das Werk wurde der Kirchengemeinde, der Stadt Beerfelden, dem Kreisarchiv des Odenwaldkreises und weiteren Nutzern übergeben.

Heinz-Otto Haag, Michelstadt

Etwa zur gleichen Zeit arbeitete Heinz-Otto Haag an der Erfassung der Kirchenbücher von Michelstadt, Erbach und Güttersbach. Er verwendete dazu bereits ein Ahnenprogramm mit dem Betriebssystem MS-DOS. Die besondere Schwierigkeit lag darin, dass ein Kirchenbuch von Güttersbach, in dem Taufen, Heiraten und Sterbefälle von 1750 bis 1800 enthalten waren, "verschwunden" war und ist. Über die erhaltenen Konfirmationslisten und weitere erhaltene Unterlagen gelang es ihm jedoch, diese Daten in äußerst mühevoller Arbeit in weiten Teilen zu rekonstruieren.

Er gab dann die Abschriften von Ernst Walz am PC ein. Diese Aufzeichnungen gingen für den Bereich des Kirchspiels Beerfelden, wie oben bereits erwähnt, aber lediglich bis etwa zum Jahr 1807. Durch den Kontakt mit dem Vorstand des Heimat- und Geschichtsvereins in Person der beiden Vorsitzenden Pfarrer Dieter Borck, Schöllenbach, und Inge Groß, Beerfelden, reifte der Gedanke auch die weiteren Jahrgänge ab 1808 – aber jetzt gleich vom Original – am PC zu erfassen.



Abb. 1: Das Team des Heimat- und Geschichtsvereins Oberzent im Kirchenbüro in Beerfelden, von links Manfred Holschuh, Inge Groß, Heinz-Otto Haag und Manfred Heiss

2005 bis 2018 Teamarbeit durch den Heimat- und Geschichtsverein Oberzent

Vorsitzender Dieter Borck stellte hierzu einen entsprechenden Antrag an den Kirchenvorstand, den dieser in seiner Sitzung am 19. Mai 2005 genehmigte. Nun konnte mit der Arbeit begonnen werden. Als weiterer ehrenamtlicher Helfer konnte Manfred Holschuh aus Unter-Sensbach gewonnen werden. Drei Jahre später stieß noch der Verfasser zu dem Team dazu, bei dem auch die Zivis der Kirchengemeinde – bei Ausfall von Personen durch Urlaub oder Krankheit – aushalfen. Auch die Mitarbeiterinnen des Kirchenbüros unterstützten das Projektteam, wo sie konnten. Die Arbeiten fanden zumeist donnerstags von 8:30 bis 12:00 Uhr im Kirchenarchiv in Beerfelden statt. Anschließend wurden die Daten gesichert und ein USB-Stick von weiteren freiwilligen Helfern von Beerfelden nach Michelstadt gebracht, damit Heinz-Otto Haag auf den aktuellen Datenbestand weiter aufbauen konnte. Dieser Stick kam dann spätestens bis Mittwoch wieder nach Beerfelden, so dass die Arbeit am Donnerstag wieder weiter gehen konnte.

Wer sich schon einmal mit der Ahnenforschung befasst hat, weiß, dass oft Fragen auftauchen, die aus dem Kirchenbuch, an dem man gerade arbeitet, nicht geklärt werden können. Gerade bei unehelichen Kindern fehlten oft genaue Angaben zu den Vätern. So tauchten im Kirchenbuch mehrfach Einträge auf, die ungefähr lauteten: *„als unehelicher Vater bekennt sich Georg XY, Sohn des Georg XY von Rothenberg"*. Hierbei handelte es sich aber um

verschiedene Zeiten und um verschiedene Personen. Es zeigte sich, dass es zwingend erforderlich war, die Arbeiten nicht auf das Kirchspiel Beerfelden zu beschränken, sondern dass Rothenberg unbedingt in diesen Prozess eingebunden werden musste.

Erfassung der Kirchenbücher von Rothenberg

Rothenberg mit seinen Ortsteilen gehörte nicht zum Kirchspiel Beerfelden. Der Ort stand nach dem Aussterben der Ritter zu Hirschhorn unter der Herrschaft verschiedener adliger Familien und kam erst Anfang des 19. Jahrhunderts durch Kauf zur Grafschaft Erbach. Von den Kirchenbüchern der ev. Kirchengemeinde Rothenberg existierte eine Abschrift, mit Schreibmaschine erfasst. Diese konnte beim Kreisarchiv des Odenwaldkreises in Erbach ausgeliehen werden und war zunächst eine große Hilfe. Aber es zeigte sich, dass es Lücken gab und Personen aufgrund häufig vorkommender gleicher Vor- und Nachnamen nicht immer korrekt zugeordnet waren. Sinnvoll war es auch hier die Daten direkt vom Kirchenbuch zu erfassen. Pfarrer Reinhold Hoffmann gab hierzu bereitwillig seine Erlaubnis. Mit Regina Beisel, der Standesbeamtin der Gemeinde Rothenberg, und ihrer Vorgängerin, der mittlerweile verstorbenen Ursula Foshag, fanden wir zwei sachkundige Mitstreiterinnen, die nach Einweisung in das Programm GES2000 in den Abendstunden in den Räumen der Gemeindeverwaltung ebenfalls Woche für Woche, zumeist dienstags, die Daten aufarbeiteten. Nur kurz soll erwähnt werden, dass die Aktualisierung der Daten auf den einzelnen Rechnern weiterhin durch einen USB-Stick erfolgte und dieser von Woche zu Woche nunmehr zwischen den drei Orten Rothenberg, Beerfelden und Michelstadt zirkulierte.

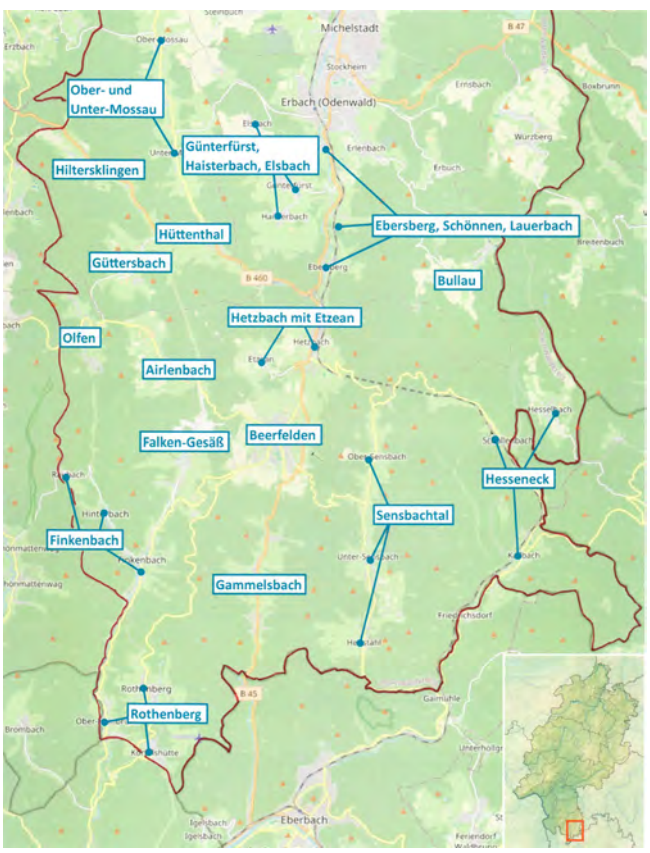


Abb. 2: Übersicht der 17 Online-Ortsfamilienbücher im südlichen Odenwaldkreis, Kreisgrenze rot hervorgehoben (Grafik: Peter Ramge unter Verwendung von OpenStreetMap und Karte: NordNordWest/Lencer, Lizenz: Creative Commons by-sa-3.0 de, CC BY-SA 3.0 DE via Wikimedia Commons)

Abschluss der Kirchenbuch-Erfassung und Erfassung der Daten der Standesämter

Um das Jahr 2018 waren die Kirchenbücher, sowohl die von Beerfelden, als auch die von Rothenberg, im Prinzip bis zum Jahr 1875 erfasst. Was fehlte, waren neuere Daten, die in den Unterlagen der Standesämter zu finden waren. In Hessen gibt es hierzu, wie auch in einigen anderen Bundesländern, ein landesgeschichtliches Informationssystem LAGIS, in dem von vielen Standesämtern die nicht mehr dem Datenschutz unterliegenden Daten, von Geburten bis zum Jahr 1900, von Heiraten bis 1925 und von Sterbefällen bis 1937, teilweise auch noch weiter, einsehbar sind.[1] Der Verfasser machte sich nun daran, zunächst die Daten von den 13 (!) kleinen Standesämtern, die nunmehr zur Stadt Oberzent zusammengefasst sind, mit den Daten weiterer kleinerer Standesämter im südlichen Odenwaldkreis (Mossautal, Stadtteile von Erbach) in den gemeinsamen Datenbestand einzuarbeiten.

Veröffentlichung der Daten über Ortsfamilienbücher

Allein an den Kirchenbüchern des Kirchspiels Beerfelden wurde rund 13 Jahre lang gearbeitet. Der Datenbestand umfasst nunmehr über 185 000 Personen und über 56 000 Familien. Diese jahrelange Arbeit sollte aber nicht im Verborgenen bleiben, sondern allen interessierten Personen kostenlos und möglichst einfach zur Verfügung gestellt werden, also kamen nicht die kommerziellen Portale im Internet, die zumeist aus den USA betrieben werden, in Frage. Hier bot sich die vom Verein für Computergenealogie neben anderen Datenbanken betriebene Plattform der Online-Ortsfamilienbücher[2] an, die mittlerweile über 1000 Orte enthält, zumeist aus Deutschland, aber z. B. auch aus den früheren Ostgebieten.

Aus diesem Projekt entstanden die folgenden Online-Ortsfamilienbücher:

- Aus der heutigen Stadt Oberzent: Airlenbach, Beerfelden, Falken-Gesäß, Finkenbach (Unter-Finkenbach und Ober-Finkenbach mit Raubach und Hinterbach), Gammelsbach, Hesseneck (Schöllenbach, Kailbach und Hesselbach), Hetzbach mit Etzean, Olfen, Rothenberg (mit Ober-Hainbrunn und Kortelshütte), Sensbachtal mit Ober-, Unter-Sensbach und Hebstahl
- Zu Erbach gehörend: Bullau, Ebersberg, Schönnen, Lauerbach, Günterfürst mit Haisterbach und Elsbach
- Aus dem Mossautal: Güttersbach, Hiltersklingen, Hüttenthal, Ober- und Unter-Mossau

1 Für Hessen sind die Standesamtsnebenregister zentral im Personenstandsarchiv in Neustadt (Hessen) archiviert. Die Bestände sind über das Archivinformationssystem Hessen (Arcinsys) und das Landesgeschichtliche Informationssystem Hessen (LAGIS) recherchierbar und teilweise online einsehbar. Für weitere Informationen siehe <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/intro/sn/pstr>.

2 <https://www.ortsfamilienbuecher.de>.

Somit ist nun flächenmäßig der gesamte südliche Zipfel des Odenwaldkreises durch Online-Ortsfamilienbücher erschlossen (siehe Abb. 2). Für die Familienforscher der Region ist die Arbeit aber noch lange nicht abgeschlossen.

Der Heimat- und Geschichtsverein Oberzent e. V. hat seit Anfang des Jahres eine eigene Homepage <https://geschichte-oberzent.de>.

Im Odenwald gibt es für die Realisierung und Unterstützung von Arbeiten, wie dem hier vorgestellten Ortsfamilienbuchprojekt, auch eine aktive Bezirksgruppe der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung, Darmstadt, mit vielen Forscherkollegen, die untereinander regen Kontakt hält und sich in der Regel vier Mal im Jahr trifft. Adressen von Ansprechpartnern und Termine können unter <http://hfv.ourewald.de> eingesehen werden. Gäste sind bei diesen Treffen gerne willkommen.

Jakob Rippert – Das außergewöhnliche Leben eines Missionars aus Auerbach

Klaus Rippert, Leonberg und Paul Kiem, Newcastle, New South Wales, Australien

Die beiden Autoren arbeiten seit einiger Zeit zusammen an der Erforschung der Herkunft ihrer Familien. Die Wurzeln der Familie Rippert liegen im Odenwald, die der Familie Kiem (früher Keim) im Rheingau. Bei der folgenden Geschichte des Jakob Rippert wollte es der Zufall, dass bei dieser Recherche der Lebensweg von Auerbach über Oberägypten, Nubien und Palästina bis nach Australien führte. So wurde aus dieser Recherche letztendlich ein gemeinsames Projekt.

Wenn Sie sich mit der Geschichte ihrer Familie und den vielen Familienzweigen beschäftigen, kommen Sie immer wieder einmal an „tote Punkte“, wo Sie denken, nicht mehr weiterzukommen. Genau so war es seit langer Zeit bei diesem Namen im OFB Auerbach:

Rippert, Jakob ∗ 29.05.1899 Auerbach

Weiter fanden sich dort lediglich noch die Geburtsdaten einiger seiner Geschwister und die Daten seiner Eltern. Bei einem routinemäßigen Abgleich des eigenen Datenbestandes mit anderen Systemen fand sich dann bei Geneanet:

Rippert, Jakob ∗ 29.05.1899 Auerbach, † 23.02.1975 Nuriootpa, Australien

Er war im Alter von 75 Jahren in Australien verstorben! Jeder Genealoge stellt sich dann natürlich die Frage: Wie war Jakob dort hingekommen?



Abb. 1: Jakob Rippert, um 1920, Quelle: EMO[1]

Seine Eltern waren:

Rippert, Johann Philipp, ∗ 18.09.1872 Auerbach, ≈ 29.09.1872, † 29.11.1940 Auerbach, evangelisch, Fabrikarbeiter, Zimmermann, ⚭ 14.08.1898 Auerbach, **Mohr**, Eva, ∗ 05.10.1874 Gadernheim, † 03.08.1957 Auerbach.

Hier Jakobs Geschwister:

1. **Rippert**, Susanna Elisabetha Margaretha, ∗ 08.10.1902 Auerbach, † 23.05.1922 Auerbach.
2. **Rippert**, Wilhelm, Justizangestellter, ∗ 05.07.1905 Auerbach, † 06.05.1984 Bensheim, ⚭ **Baumunk**, Katharina.
3. **Rippert**, Ludwig Immanuel (in Onlinequellen häufig Emmanuel), Landwirt, zum Todeszeitpunkt Feldwebel, ∗ 02.01.1914 Auerbach, † 18.07.1941 (gefallen) Ludowka, Ukraine, ⚭ 07.10.1939 Schlierbach **Bauer**, Anna.



Abb. 2: Die Eltern und Geschwister, Jakob stehend hinten. Quelle: Louise Rippert

Eine intensive Recherche in vielen unterschiedlichen, weltweit verteilten Quellen im Laufe der nächsten Wochen und Monate enthüllte dann ein ganz außergewöhnliches

1 EMO (Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten e.V.), Nachfolgeorganisation der Sudan Pionier Mission Home <emo-wiesbaden.de>.

Leben. Besonders wichtig war hierbei der Inhalt seiner Entnazifizierungsakte, die sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden findet:

HHStAW Bestand 520/02 Nr. 10797

Beschreibungsmodell:

Fallakte (allgemein), Laufzeit: 1946–1949, Alte Archivsignatur: Abt. 520/Be (A–Z), Personenname: Rippert, Jakob, Geburtsdatum: 1899-05-29, Wohnort: Bensheim

Die Akte enthält u. a. einen von Jakob Rippert selbst verfassten Lebenslauf, der durch zahlreiche beiliegende beglaubigte Zeugenaussagen belegt wird.

Wir können deshalb Jakob seine Lebensgeschichte bis in das Jahr 1947 hier selbst erzählen lassen:

„Am 29.5.1899 bin ich zu Auerbach a. d. B. als ältester Sohn des Zimmermanns Johann Philipp Rippert und dessen Ehefrau Eva, geb. Mohr, geboren. Nach achtjährigem Volksschulbesuch erlernte ich von 1914 bis 1917 das Zimmerhandwerk und legte anschließend meine Gesellenprüfung ab. Gleichzeitig besuchte ich die Gewerbeschule Bensheim.

Von September 1917 bis November 1918 war ich Soldat. Letzter Dienstrang: Soldat.

[Anm.: Jakob kämpfte unter anderem in der Champagne und in Verdun. Während des 1. Weltkriegs wurde er zweimal verwundet und einmal verschüttet. Später schrieb er in seinem Fragebogen, den er bei Eintritt in die SPM (Sudan Pionier Mission)[1] ausfüllen musste: *„Ich bin in einem gläubigen Elternhaus erzogen worden und aufgewachsen, habe aber erst im Trommelfeuer der Westfront den rechten Glauben bekommen.“*]

Ab Frühjahr 1919 bis April 1921 arbeitete ich teils praktisch als Zimmergeselle, bzw. Volontär im Hoch- und Tiefbau und besuchte einige Semester der Baugewerbeschule zu Bensheim. Im April 1921 bestand ich das Abschlussexamen dieser Schule mit „sehr gut“.

Im Jahre 1920 meldete ich mich zum Dienst in der Evangelischen Sudan-Pionier-Mission, die in Oberägypten und Nubien arbeitete, als Fachmissionar und Bauingenieur.

Meine fachliche Ausbildung in diesem Beruf erhielt ich von 1921 bis 1924; u.a. Besuch des Missionsseminars der Rheinischen Mission in Barmen, woselbst ich neben dem Studium in Missionswissenschaften und Sprachen technische Arbeiten auszuführen hatte, gleichzeitig als Assistent des Direktors des Völkerkundlichen Museums dieser Mission arbeitete. Am Seminar der Sudan-Mission in Wiesbaden hatte ich Arabisch und Islamkunde zu studieren, ebenso technische Bauaufträge auszuführen.

Im Oktober 1924 wurde ich durch den Landesbischof in Wiesbaden als Fachmissionar nach Oberägypten abgeordnet. Von Januar 1925 bis November 1931 arbeitete ich in Oberägypten und Nubien auf dem Arbeitsfeld der evangelischen Sudan-Pionier-Mission. In dieser Zeit hatte ich auf der Hauptstation Assuan Werkstätten zu errichten zur Erziehung von Braunen und Schwarzen zu Handwerkern. Außerdem hatte ich die Neuerstellung von Gebäuden und eingehende Reparaturen auf verschiedenen Stationen vorzunehmen, wie auch 1926 den Bau eines Motorboots und den Bau verschiedener Brunnen und Brunnenbohrungen mit einem Gerät, das vom Deutschen Kulturausschuss unter dem damaligen Kultusminister Prof. Dr. Becker zur Verfügung gestellt war.

Im November 1927 verheiratete ich mich mit der Missionarin und Krankenschwester Charlotte Wolter vor dem Deutschen Konsulat in Kairo und im Sommer 1928 kam ich auf Heimaturlaub nach Deutschland, um auf technischem Gebiet Studien zu machen und mit einem Ägypten-Werbefilm Vorträge zu halten für meine Gesellschaft.

[Anm.: **Wolter**, Adelheid Augusta Charlotte, ∗ 11.03.1888 Leipzig, † 12.01.1975 Nuriootpa, Südaustralien, Australien, ⚭ 28.11.1927 Kairo, Ägypten]

Im Januar 1929 kehrte ich mit meiner Frau nach Ägypten zurück. Seit dieser Zeit bin ich bis zum 29. November 1947 nicht mehr in Deutschland gewesen, das sind 19 Jahre.

Im April 1930 wurde uns in Cairo ein Sohn Reinhart geboren.

[Anm: **Rippert**, Reinhart, Dr. med., ∗ 15.04.1930 Kairo, Ägypten, † 12.05.2011 Kew, Boroondara City, Victoria, Australia]

Wegen Geldmangels und einer Beschränkung des Arbeitsgebietes auf Oberägypten und Nubien musste mein technischer Betrieb und deren Arbeiten eingestellt werden. So kam es zu meinem freiwilligen Ausscheiden aus dieser Mission im November 1931.

[Anm.: Die Sudan-Pionier-Mission veröffentlichte in dieser Zeit eine Zeitschrift „Der Sudan Pionier“. In dieser Zeitschrift veröffentlichte wiederum Jakob zahlreiche Berichte über seine Tätigkeiten für die SPM.]

In all diesen Jahren steten Lernens und scharfer Arbeit für rein christlich-missionarische und kulturelle Ziele habe ich nie Zeit und Interesse gefunden für die Politik der Heimat.

Von Dezember 1931 bis zum Kriegsausbruch 1939 lebte ich mit meiner Frau in Akko (Nordpalästina) auf meiner Farm, die ich aus Ödland aufgebaut hatte. In diesen Jahren legte ich eine Apfelsinen-Pflanzung von ca. 6.000 Bäumen an, einige Morgen Bananen und Gemüse, verbunden mit Viehwirtschaft und Hühnerfarm. In allen diesen Jahren hatte ich neben den Aufbau-Arbeiten meiner Farm Bauarbeiten, Brunnenanlagen und Pflanzungen für das Syrische Waisenhaus Jerusalem (eine deutsch-evangelische Missionsarbeit) auszuführen.

Ich war der erste deutsche und europäische Siedler im Distrikt Akko/Nordpalästina. Von der evangelischen Siedlungsgenossenschaft der deutschen Gemeinde Haifa wurden dort später größere Liegenschaften erworben zwecks Gründung einer geschlossenen evangelischen Siedlung für 16 junge Deutsche, unter denen sich auch mein jüngerer Bruder befand. Ich selbst war in den Vorstand dieser Genossenschaft gewählt und war außerdem Vertrauensmann der deutschen Siedler Akko zwischen deutschen und englisch-palästinensischen Regierungsbehörden. Als

1 Die Sudan-Pionier-Mission (SPM) wurde im Jahr 1900 in Assuan gegründet und wurde 1928 umbenannt in Evangelische Mission in Oberägypten, 1953 in Evangelische Mission in Oberägypten und 1990 in Evangeliumsgemeinschaft im Mittleren Osten. Die in der Schweiz ansässige Mission am Nil International (MNI), die ehemalige Schweizerische Evangelische Mohammedanische Mission und später die Schweizerische Evangelische Nil-Land-Mission geht ebenfalls auf die SPM zurück.
Aus: „The Development of the Sudan Pioneer Mission into a Mission among the Nile-Nubians“, 1900–1966 by Gerald Lauche, Gerald-article-CJT-2020-revised-Aug-30.pdf <etsc.org>.

solcher hatte ich auch Beziehungen zum Zionistischen Aufbauwerk und war der Wasser-Experte der Herren Dr. Soskin und Dr. Rubins bei der Errichtung der jüdischen Kolonie Naharia (Distrikt Akko).

[Anm.: Sein jüngerer Bruder: **Rippert**, Ludwig Immanuel.

Bei der oben angesprochenen Siedlung des Bruders handelte es sich um eine Siedlung der Tempelgesellschaft[1]]



Abb. 3: Missionspersonal in Assuan, stehend ganz rechts Jakob Rippert, vor ihm sitzend seine Frau Charlotte Rippert. Aufnahme vom 07.09.1930, Quelle: EMO

Ich stand so durch alle Jahre bis zum Kriegsausbruch mit den englischen und jüdischen Behörden und Einwohnern, wie auch mit den einheimischen Arabern in bestem Einvernehmen. Im Frühjahr 1933 nahm ich den aus Deutschland geflüchteten Juden Albert Kahn mit Frau und Sohn für einige Wochen bei mir auf, bis er mit meiner und anderer Freunde Hilfe eine Wohnung und Existenz in der deutschen Kolonie Haifa fand. Bei meinem arbeitsreichen Leben und schweren Existenzkampf und bei meinem Einsatz für die junge Siedlungsgenossenschaft und dem Missionsdienst für das Syrische Waisenhaus fehlte mir für die Politik Zeit und Interesse. Als Auslandsdeutscher hatte ich stets das Bestreben, ein ruhiges, ordentliches Leben ohne Anstoß zu führen und meiner Heimat keine Unehre zu machen. In den Aufstandsjahren von 1936 bis 1939 war meine Stellung besonders schwierig und mein Existenzkampf gefährdet durch die Überfälle und Schießereien zwischen Arabern, Juden und Engländern. Ein Beweis, dass die englischen Behörden mich kannten und achteten ist die Tatsache, dass ich in diesen Jahren vereidigt war als freiwilliger Polizist zum Schutz der deutschen Siedlung gegen aufständische Araber mit 5 Gewehren und Munition für mich und meine Angestellten. Der Distrikt-Kommissar, wie auch die höchsten Beamten der Agrikultur-Behörden gingen auf meiner Farm ein und aus, ebenso der High-Kommissar Sir Wauchop war mehrmals mein Gast.

Im Juni 1938 musste meine Frau unseren damals acht-Jahre alten Sohn nach Deutschland zum Schulbesuch zu meinen Eltern bringen. Mir wurde damals von deutscher Seite aus nahegelegt, wenigstens der Auslandsorganisation der NSDAP beizutreten, als diesen Kreisen meine Absicht bekannt wurde, meinen Sohn nach Deutschland zu bringen, nachdem ich schon jahrelang zuvor von den deutschen Behörden zum Beitritt gedrängt worden war. Uns Deutschen wurde dort offen erklärt, der Schulbesuch unserer Kinder in Deutschland sei unmöglich, wenn die Eltern nicht der Auslandsorganisation [AO] *der NSDAP oder einer ihrer Untergliederungen beitreten würden, wir Auslandsdeutschen kannten das Nazi-Deutschland nicht. Was uns erzählt wurde und was wir lasen, war nur Gutes. Besonders beeindruckte uns der dauernde Hinweis der deutschen Regierung, dass sie nur für den Frieden arbeite, was für den Lebenskampf des Auslandsdeutschen ja von ausschlaggebender Bedeutung war. Dazu kam, dass uns die Anerkennung dieser Regierung durch die ausländischen Mächte, besonders Englands, unserer Mandatsmacht, sehr beeindruckte, so dass wir annehmen mussten, dass diese Regierung in Ordnung sei. So ließ ich mich schließlich im Jahr 1937 für die Auslandsorganisation werben. Eine Mitgliedskarte habe ich nie erhalten, bin also bis zum Kriegsausbruch Anwärter gewesen. Ich führe die Tatsache, dass ich keine Mitgliedskarte erhielt darauf zurück, dass ich von den führenden Parteimännern unter den Deutschen in Palästina wegen meiner evangelisch-missionarischen Einstellung und meines laufenden Verkehrs mit Engländern, Juden und Arabern nicht für einwandfrei angesehen wurde. Diese meine Ansicht wurde während meiner späteren Internierung durch meine Bemühungen um Gründung einer evangelischen Lagergemeinde bestätigt.*

Ebenso hatte ich auch kein Amt in der AO oder sonst einer Gliederung.

Mit Kriegsausbruch wurde ich Anfang September 1939 als wehrfähiger Deutscher interniert, meine Frau ca. neun Monate später. Nach zweijähriger Internierung in Palästina wurden wir im Jahr 1941 nach Australien transportiert, wo wir bis zum 24.11.1947 im Internierungslager Rushworth/Victoria waren. Während meiner ganzen Internierungszeit arbeitete ich als Lager-Quartiermeister und Arbeitsaufseher für Interniertenarbeiten, hierzu eingesetzt von den Engländern bzw. Australiern.

Diese Arbeiten für das Wohl der Internierten und in Unterstützung der Camp-Behörden waren keine leichten, fanden aber auch die Anerkennung der Mitinternierten.

Ich blieb auch in meinen Ämtern, als nach dem Zusammenbruch Deutschlands alle Camp-Funktionäre, die Nazis gewesen waren, abgesetzt wurden. In den Jahren 1946 und 1947 erfolgten Gerichtsverhandlungen vor dem australischen Kronrichter Mr. Hutchins und Beisitzern, durch die ich und alle Mitinternierten über 18 Jahre durchmussten, stellte es sich heraus, dass die meisten weder vor noch nach dem Kriege, erst recht nicht während der Internierung eine Ahnung hatten von dem wahren Gesicht des Nationalsozialismus. Jeder von uns hat die furchtbaren Geschehnisse, die wir erst 1946 und 1947 erfuhren, kaum glauben können; ich persönlich erklärte damals

1 Die Tempelgesellschaft ist eine um 1850 im Königreich Württemberg entstandene Religionsgemeinschaft. Ihre Siedlungen im heutigen Israel galten historisch in der Zeit ihres Bestehens als ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in der Region. Steinerne Zeugen sind bis heute unter anderem in den „Deutschen Siedlungen“ (German Colony) in Haifa, Tel Aviv und Jerusalem erhalten. Es gibt noch organisierte Tempelgemeinden in Deutschland und Australien. Quelle: Tempelgesellschaft in: Wikipedia

dem Kronrichter, dass ich diese geschehenen Untaten nur verurteile und ablehne.

Die feststehende Tatsache, die Ihnen der z. Zt. In Berlin weilende australische Regierungsvertreter Mr. J. Temby, Secretary Overseas Internees, Investigation Commission, Department of the Army, Melbourne S.C.1., bestätigen wird, ist, dass die australische Regierung nach Prüfung aller Personalakten der internierten Deutschen aus Palästina, darunter auch meine, diesen erlaubt hat, in Australien entlassen zu werden und bleiben zu dürfen. Ein jeder kann, nach einer Probezeit von 12 Monaten, den Antrag zur Naturalisierung als australischer Staatsbürger stellen. So sind aus Familiengründen, weil die Angehörigen in Deutschland lebten, freiwillig repatriiert worden, von etwa 850 Palästina-Deutschen, 73 Männer, Frauen und Kinder, darunter auch ich und meine Frau. Von diesen gehen in nächster Zeit die meisten zurück. Auch ich bin aufgefordert, mit meiner Familie nach dort zurückzukehren. – Ich wurde im August 1947 vom Internierungslager beurlaubt und bin auf Veranlassung des Kronrichters und des Präses der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Australien, Dr. Dr. J. Stoltz als Baumeister in der Finke-River-Mission[1] in Zentralaustralien getreten, bis zu meiner Repatriierung am 27.11.47.

Sehr wahrscheinlich werde ich in absehbarer Zeit in den Dienst dieser Gesellschaft zurückkehren.

Mein Besitz in Akko ist wie der aller Deutschen Palästinas von der Regierung unter Aufsicht eines englischen Treuhänders gestellt und gesperrt. Ich habe seit Kriegsausbruch keine Einnahmen mehr von dort bezogen. Der Besitz ist heute für mich verloren, sodass ich keinerlei Vermögen mehr besitze."

Geschichtliche Einordnung der Lebensstationen

Palästina

Jakob und Charlotte beschlossen 1931, sich in Palästina niederzulassen, das damals von den Briten als Mandatsgebiet verwaltet wurde. Die Zahl der deutschen Bevölkerung in Palästina in den 1930er Jahren wird auf 2000 zu Beginn des Jahrzehnts und 2500 im Jahr 1939 geschätzt. Die meisten dieser „Palästina-Deutschen" waren Templer, Mitglieder einer pietistischen Gruppe, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts dort tätig waren. In den 1930er Jahren gab es Templer-Enklaven in Großstädten wie Jerusalem, Jaffa und Haifa sowie ländliche Siedlungen in der Nähe von Tel Aviv und Haifa. Zwar gab es auch andere Deutsche in Palästina, darunter Lutheraner und Katholiken, doch waren die Templer die vorherrschende Mehrheit, und ihre Geschichte überdeckt oft die Geschichte von Personen wie Jakob und Charlotte, die gläubige Lutheraner waren.

In Palästina war Jakob der erste Deutsche, der nördlich von Akko eine Farm gründete. Wir haben eine Beschreibung dieser Farm von einem deutsch-jüdischen Flüchtling, Albert Kahn, dem Jakob auf seiner Farm Aufenthalt bot, als er und seine Familie 1933 nach Palästina flohen. Laut Kahn lag die Farm etwa vier Kilometer nördlich von Akko, also in der Nähe des ehemaligen arabischen Dorfes Es Sumeiriya oder des heutigen israelischen Kibbuz Lohamei HaGeta'ot[2]. Gegen Ende der 1930er Jahre war Jakob auch an der Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, der Deutschen Evangelischen Siedlungsgenossenschaft, beteiligt. Diese entstand auf einem Gelände etwa zehn Kilometer nordöstlich von Akko, in der Nähe des ehemaligen arabischen Dorfes Ghabisiya. Im Gegensatz zu den Templer-Siedlungen in anderen Teilen Palästinas wissen wir nur wenig über die deutschen Bauernhöfe nördlich von Akko. Um jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg bei einer Entschädigungsforderung zu helfen, erstellte Jakob eine Kartenskizze, die uns eine ungefähre Vorstellung davon vermittelt, wo diese Grundstücke lagen.

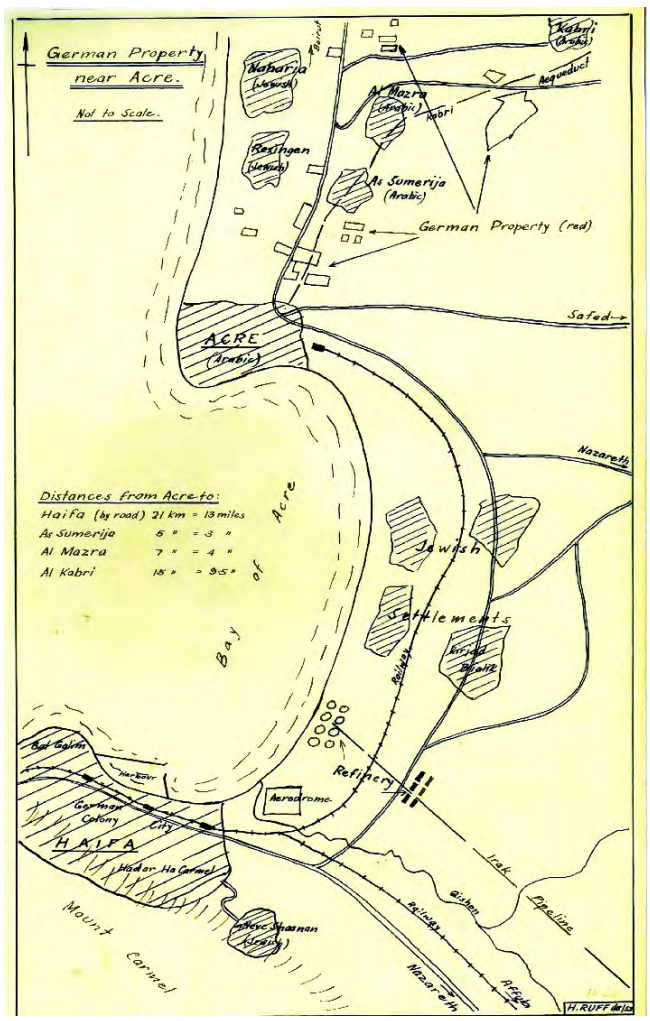


Abb. 4: Ungefähre Lage der deutschen Farmen bei Akko (Acre), Handskizze, Quelle: Tempelgesellschaft Australien

In den 1930er Jahren schloss sich Jakob zusammen mit schätzungsweise 19% der Deutschen in Palästina der NSDAP an[3]. Innerhalb dieser größtenteils konservativen Gruppe von Auswanderern variierten die Beweggründe für den Parteibeitritt und der Grad des echten

1 Die Finke River Mission war der Standort der historischen Hermannsburger Aborigine-Mission, die 1877 von der lutherischen Kirche auf dem Land des westlichen Arrernte-Volkes gegründet wurde.

2 Albert Kahn, eidesstattliche Erklärung, 05.02.1948. (In Jakob Rippert's Enznazifizierungsakte, Hessissches Hauptstaatarchiv Wiesbaden, Bestand 520/02 Nr. 10797.)

3 Heidemarie Wawrzyn, Nazis in the Holy Land 1933–1948 (2013), S. 73–74. Im Anhang liefert Wawrzyn Einzelheiten über alle Mitglieder der NSDAP in Palästina.

Engagements für die NS-Ideologie. Warum trat Jakob der Nazipartei bei? Diese Erklärung gab er 1948 vor einem Gericht im Rahmen seiner Entnazifizierung, wie oben in seinem Lebenslauf beschrieben, in Deutschland ab. Im Einklang mit dieser Erklärung gibt es keine Hinweise darauf, dass Jakob ein engagiertes Parteimitglied war. Vielmehr engagierte er sich aus seinen evangelisch-missionarischen Grundsätzen heraus für die evangelische Kirche. So half er beispielsweise beim Bau des syrischen Waisenhauses der Kirche in Jerusalem. Außerdem unterhielt er gute Beziehungen zu den britischen Behörden und den arabischen und jüdischen Nachbarn. Vor allem aber widmete er sich der Entwicklung seiner Farm. Sie galt als Musterbeispiel für eine erfolgreiche Landwirtschaft, produzierte eine Reihe von Feldfrüchten und bot seiner kleinen Familie ein sorgenfreies Leben.

Leider war die Ruhe in Palästina für die Ripperts nur von kurzer Dauer. In den späten 1930er Jahren, als der arabische Widerstand gegen die jüdische Einwanderung zunahm, kam es zu Gewaltausbrüchen. Im Januar 1937 wurde ein Deutscher auf seiner Farm nördlich von Akko ermordet, und 1938 beschwerte sich der deutsche Konsul über Drohungen gegen Deutsche in der Gegend. Angesichts dieser sich verschlechternden Sicherheitslage wurde der achtjährige Sohn Reinhart nach Deutschland zu seinen Großeltern geschickt.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im September 1939 änderte sich das Leben der Ripperts für immer. Die Briten internierten alle männlichen Deutschen im wehrfähigen Alter und sperrten die anderen in ihren Siedlungen ein. Im Jahr 1941, als die Armeen der Achsenmächte über Nordafrika auf Palästina vorrückten, wurde beschlossen, eine große Zahl der deutschen Internierten, darunter auch Jakob und Charlotte, nach Australien zu internieren. Sie wurden zusammen mit 660 anderen Deutschen, die meisten von ihnen Templer, auf der „Queen Elizabeth“ nach Australien transportiert.

Internierungslager Tatura

Nach ihrer Ankunft in Sydney im August 1941 wurden die Internierten mit dem Zug in ein Internierungslager in Tatura[1] gebracht, einer kleinen ländlichen Siedlung 150 Kilometer nördlich von Melbourne. Die Unterbringung im Lager war zwar anfangs primitiv, doch die Verpflegung war mehr als ausreichend, und mit der Betreuung durch die australische Armee war man allgemein zufrieden. In Lager 3 fanden sich die Ehepaare und Familiengruppen aus Palästina schließlich in enger Nachbarschaft mit 78 deutschen Missionaren aus Neuguinea, 154 anderen Deutschen, die in Australien gestrandet waren und zwölf Akademikern, die im Iran festgenommen worden waren. Letztere erwiesen sich als Bereicherung für die Schule der Kinder.

Diejenigen, die als Kinder entweder aus Palästina kamen oder im Lager geboren wurden, haben meist gute Erinnerungen an das Lagerleben. Die meisten, die nach dem Krieg in Australien blieben, wurden Teil einer Tatura-Gemeinschaft, die sie für den Rest ihres Lebens verband. Für die älteren Generationen war die Erfahrung sehr viel schwieriger. Dennoch machten sie das Beste aus ihrer Situation, verbesserten die Unterkünfte, legten Gärten an, leiteten eine Schule für die Kinder und unterhielten eine Reihe von religiösen und anderen kulturellen Aktivitäten. Während seiner gesamten Zeit in Tatura war Jakob der Bauleiter. Charlotte, eine begabte Künstlerin, gab Kunstunterricht und schuf zahlreiche Gemälde. Diese Gemälde wurden oft zu Geburtstagen und anderen Anlässen verschenkt, und einige sind noch heute in den Häusern der Nachkommen von Tatura zu sehen.

Am 8. Mai 1945 wurde beim Frühstück im Lager bekannt gegeben, dass Deutschland kapituliert hatte. Dies bedeutete jedoch nicht die sofortige Freiheit für die Internierten. Viele standen noch immer unter dem Verdacht, ein Sicherheitsrisiko darzustellen. Es gab keinen Transport für die Rückführung. Selbst wenn die Internierten in die australische Gemeinschaft entlassen würden, stünden sie vor der gewaltigen Herausforderung, eine Unterkunft und Arbeit zu finden. 1946 bestätigte Großbritannien, dass die Deutschen nicht nach Palästina zurückkehren konnten, wo ein eskalierender Konflikt zwischen Arabern und Juden im Krieg von 1948 und der Gründung des Staates Israel gipfelte. Auch die Aussichten auf eine Rückführung nach Deutschland waren düster, da das Land mit den Folgen des zerstörerischen Krieges zu kämpfen hatte, den Hitler über Europa entfesselt hatte. Zum Glück für die Palästina-Deutschen fiel ihr Bedürfnis nach einer neuen Heimat mit dem Start des ehrgeizigen australischen Einwanderungsprogramms der Nachkriegszeit zusammen. Sie wurden als erwünschte Einwanderer betrachtet, sobald sie eine Sicherheitsfreigabe erhalten hatten, und wurden ermutigt, sich in Australien niederzulassen. Das Ergebnis war, dass viele der Internierten aus Tatura in Australien blieben, wo sie später aufgenommen wurden.

Hermannsburg

Obwohl Jakob und Charlotte einem australischen Beamten gegenüber sagten: *„Von Stacheldraht haben wir genug“,* klammerten sie sich an die Sicherheit des Lagers, während sie auf die Repatriierung nach Deutschland zu ihrem Sohn warteten. Schließlich verließen sie im August 1947 das Internierungslager in der Gewissheit, dass sie einen Platz auf einem Schiff nach Deutschland nicht verpassen würden, als dieser frei wurde und nahmen eine Stelle in der Hermannsburg Aboriginal Mission im Northern Territory an. Diese historische Mission am Finke River westlich von Alice Springs war 1877 von der lutherischen Kirche auf dem Land des westlichen Arrernte-Volkes gegründet worden. Jakob war als Baumeister tätig, und Charlotte konnte vermutlich ihre Fähigkeiten als Hebamme anbieten. Nachdem sie nach Kriegsende vorsichtig im Internierungslager geblieben waren, erscheint dieser Umzug ins entlegene Zentralaustralien abenteuerlich. Wie Jakob den australischen Behörden mitteilte, waren er und Charlotte jedoch an die „tropische Arbeit im Sudan“ gewöhnt, wo sie beide ja lange Zeit als Missionare tätig gewesen waren[2]. Ohne Unterhaltsmittel und mit wenigen anderen Möglichkeiten kehrte das Paar

1 (Engl. Tatoora). In Tatura befanden sich zwischen 1941 und 1947 bis zu 9000 internierte Europäer, vorwiegend Deutsche und Italiener.

2 Einige der Angaben hier und in den folgenden Absätzen stammen aus der australischen Sicherheitsakte der Ripperts: National Archives of Australia (NAA), B1356, Camp 3/Rippert J/C Personal Files Camp 3 Rushworth.

zu seiner idealistischen Berufung zurück, die sie vor ihrer Niederlassung in Palästina ausgeübt hatten.

Rückkehr nach Deutschland und Migration nach Australien

1947 arbeiteten Jakob und Charlotte von August bis November in Hermannsburg, als sie einen Platz auf einem Schiff nach Deutschland erhielten. Wieder vereint mit ihrem Sohn Reinhart, den sie seit fast zehn Jahren nicht mehr gesehen hatten, lebte die Familie wahrscheinlich zumindest für einen Teil der nächsten zweieinhalb Jahre bei Jakobs Mutter in Auerbach. Über diese Zeit ist wenig bekannt. Dann, im September 1950, kamen Jakob, Charlotte und Reinhart als Einwanderer in Australien an. Wie viele der anderen Palästina-Deutschen, die in Tatura interniert waren, hatten sie beschlossen, sich dauerhaft in Australien niederzulassen. Im Fall der Ripperts könnte diese Entscheidung durch die schwierigen Bedingungen im Nachkriegsdeutschland beeinflusst worden sein, aber es ist auch möglich, dass Jakob durch das Angebot angelockt wurde, auf seinen Posten in Hermannsburg zurückzukehren.

Auf ihren „Incoming Passenger Cards“ gaben die Ripperts ihren Kontakt in Australien als Johannes Julius Stolz aus North Adelaide an[1]. Pastor Stolz war Präsident der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Australien. Er hatte geholfen, Jakobs erste Stelle bei der Hermannsburger Mission zu vermitteln.

Pastor Stolz könnte auch Reinhart unterstützt haben, der sich unmittelbar nach seiner Ankunft für einen kurzen Kurs am Lutheran Immanuel College in Adelaide einschrieb. Sobald er diesen Kurs abgeschlossen hatte, begann Reinhart ein Medizinstudium an der Universität von Adelaide. Zu den wenigen Frauen in diesem Studiengang gehörte Nina Sacharias, ein weiterer Flüchtling aus dem kriegsgebeutelten Europa. Die beiden heirateten später. Nachdem sie 1957 ihren Abschluss gemacht und einige Jahre in Adelaide gearbeitet hatten, zogen sie nach Melbourne, wo sie beide Fachärzte wurden. Reinhart wurde zu einem der führenden Anästhesisten in Melbourne. Unter anderem baute er 1964 die postoperative kardiologische Intensivstation des Alfred Hospital auf und sorgte 1968 zusammen mit seinem Kollegen Dick Connock für die Anästhesie bei der ersten Herztransplantation in Victoria, nur ein Jahr nach der ersten erfolgreichen Herztransplantation eines Menschen durch Dr. Christiaan Barnard in Südafrika.[2]

Während Reinhart in Adelaide blieb, kehrten Jakob und Charlotte nach Hermannsburg zurück. Hier arbeitete Jakob mit den Einheimischen an der Fertigstellung von Bauprojekten, darunter das Krankenhaus der Mission. Gleichzeitig teilten er und Charlotte das Leben in der Wüste, das nur wenige Australier kannten. Sie hinterließen zum Beispiel Fotos von einigen der letzten Kamelzüge, die für den Wüstentransport verwendet wurden, und waren bei der Einweihung eines Denkmals für Albert Namatjira anwesend. Namatjira, der berühmteste Einwohner Hermannsburgs, war ein Aborigine-Künstler, dessen Bilder von Wüstenlandschaften den Weg für die moderne Popularität der Aborigine-Kunst ebneten.



Abb. 5: Mit Arbeitskollegen in Herrmannsburg, Australien
Quelle: Louise Rippert

Nuriootpa

Jakob und Charlotte blieben bis 1955 in Hermannsburg, bis sie aufgrund von Charlottes schlechter werdender Gesundheit gezwungen waren, den isolierten Wüstenort zu verlassen. Das Paar ließ sich daraufhin in Nuriootpa, einer Stadt im südaustralischen Barossa Valley nieder, wo Jakob bis 1968 als Kalkulator und Bauleiter für das Bauunternehmen Juncken arbeitete. Im Barossa Valley ließen sich Jakob und Charlotte unter den vielen Nachkommen von Deutschen nieder, die Mitte des 19. Jahrhunderts in dieses Gebiet eingewandert waren. Auch heute noch sind einige der Städte im Barossa deutsch geprägt und in Nuriootpa waren Jakob und Charlotte in einer aktiven lutherischen Gemeinde willkommen gewesen. Charlotte starb im Januar 1975, Jakob folgte ihr nur wenige Wochen später. Sie sind auf dem Friedhof von Nuriootpa begraben und ihre Grabsteine reihen sich in die vielen anderen ein, die deutsche Namen tragen.

Wir finden uns heute in der Situation, dass sich immer noch zahlreiche neue Unterlagen und Dokumente auftun, die uns einen Einblick in das ereignisreiche Leben des Jakob Rippert gewähren. Deshalb kann dieser kleine Aufsatz all das bisher Gefundene auch gar nicht abbilden. Wir können nur einen kleinen Rahmen des gesamten Lebens darstellen.

Es ist ein faszinierendes Leben, das so viele Bereiche der modernen Geschichte berührt. Es ist damit auch eine Sozialgeschichte, die auf interessante Weise hilft, größere Ereignisse zu illustrieren.

Wir haben uns deshalb entschlossen, im Laufe des Jahres gemeinsam ein Buch hierüber zu schreiben, weil wir glauben, dass diese Geschichte noch viele weitere Menschen interessiert.

Wenn wir über die derzeitige Situation in Israel nachdenken (normalerweise die Situation in der ganzen Welt), denken wir an Jakob, einen Mann, der mit Arabern, Juden, den Ureinwohnern Australiens ... mit allen Menschen friedvoll zusammengearbeitet hat.

In seiner eidesstattlichen Erklärung, zu finden in der Entnazifizierungsakte von Jakob Rippert, schreibt Albert Kahn über ihn:

1 NAA, D4878, Rippert R., Incoming Passenger Card, 21 September 1950. Auf diesen Karten war die deutsche Adresse der Familie bei der Ausreise als Köln Delbruck angegeben.

2 C. Ball and M. Buckland, ‘Obituary: Reinhart Rippert’, Anaesthesia and Intensive Care, Vol. 39, Supplement 1, July 2011, pp. 30 – 32.

„Abschließend bemerke ich, dass Herr Rippert in erster Linie immer Christ und Helfer geblieben und einer der wenigen ist, die ihr Christentum jedem gegenüber durch die Tat ausgelebt haben."

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Unser besonderer Dank gilt Jakob Ripperts Enkelin, Louise Rippert, Doris Frank von der Tempelgesellschaft Australien und der „Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten e. V.", Wiesbaden, der Nachfolgeorganisation der Sudan-Pionier-Mission.

Aus dem Odenwald nach Ohio

Der (Bad) Königer Lehrer Friedrich Altstätter (1803–1883) und seine Familie

Johann Heinrich Kumpf, Berlin

Zur Erinnerung an Ella Gieg (1935–2018)
und ihre grundlegenden Arbeiten über *frühe Odenwälder Demokraten und Auswanderer*

Das gewaltige politische Erdbeben, das vor 175 Jahren Europa erschütterte, reichte bis in den hessischen Odenwald.[1] Auch hier versammelten sich im März 1848 zahlreiche Menschen in den (kleinen) Städten und verliehen ihren Forderungen nach Freiheit und Demokratie in Petitionen[2] Ausdruck. Die bäuerliche Bevölkerung zog vor die herrschaftlichen Schlösser und verlangte die Aufhebung der drückenden feudalen Lasten. Die Phase des hoffnungsvollen Aufbegehrens war bald vorbei und es folgte die dunkle Zeit der politischen Reaktion.

Bekannte Odenwälder 1848er sind der Michelstädter Jurist Ludwig Bogen (1809–1886)[3], der im Mai 1848 als Abgeordneter in die Paulskirchenversammlung in Frankfurt am Main gewählt wurde, und der Pfarrvikar August Kattmann (1822 – um 1861), der in Kirchbrombach eine freie Kirchengemeinde gründete.[4] Auch der demokratisch gesinnte Lehrer Friedrich Altstätter in (Bad) König beteiligte sich aktiv am damaligen politischen Geschehen. Die Zeitumstände veranlassten auch ihn, in die Vereinigten Staaten von Amerika auszuwandern und dort eine neue Existenz aufzubauen.

Altstätter als Dorfschullehrer in Pfaffen-Beerfurth

Georg *Friedrich* Altstätter wurde 1803 in Wersau im Odenwald geboren. Er war das vierte Kind und der dritte Sohn von Georg Friedrich und Elisabetha Katharina Altstätter. Im Juni 1820 wurde er im Alter von 16 Jahren Lehrer an der Dorfschule in Pfaffen-Beerfurth, das damals noch zum Amt Fürth[5] und zum Kirchspiel Reichelsheim gehörte. Eine Ausbildung hatte er nicht erhalten. Wie er später schrieb,[6] habe es ihm an allem gefehlt, was man zum Lehrerberuf brauche. Sein Vorgänger sei zunächst Schweinehirt, dann kurpfälzischer Soldat gewesen. Danach habe dieser – in dessen Diktion – 23 Jahre lang *„die Junge zarte lämlein in der waren Evangelichristlichen lehr"* unterrichtet. Zuletzt sei er Feldschütz und wieder Schweinehirt gewesen.

Altstätter pflegte den Kontakt zu jungen Lehrern in der Umgebung. Gefördert wurden sie von Präzeptor[7] Christian Heinrich Willenbücher (1796–1866) in Reichelsheim, der das Würzburger Seminar besucht hatte. Er ließ die jungen Kollegen an seinem Unterricht teilnehmen, stellte ihnen schriftliche Aufgaben, hielt Vorträge, empfahl Bücher und gab Unterricht im Klavier- und Orgelspiel.

Die Besoldung war karg. Das Gehalt betrug 20 bis 50 Gulden und sollte vierteljährlich in einer Summe ausgezahlt werden. Es wurde *„in der Wirklichkeit aber oft kreuzerweise eingenommen* […], *und zwar so, daß wir in der Regel immer mehr als einen* [!] *vierteljährigen Gehalt zu fordern hatten."* Untergebracht war er in einem *„düsteren Kämmerlein"*, beköstigt wurde er reihum bei den Eltern der Schulkinder im sogenannten Wandeltisch. Die *„Sitten und Gebräuche,* [vor allem] *die Essensgewohnheiten seiner Kostgeber, machten ihm zu schaffen."*[8]

---

1 Zum Revolutionsgeschehen im Großherzogtum Hessen siehe Fleck, Peter: Die 1848/49er Ereignisse und ihre Vorgeschichte in Hessen-Darmstadt, in: Böhme, Klaus u. Heidenreich, Bernd: Einigkeit und Recht und Freiheit. Die Revolution von 1848/49 im Bundesland Hessen, Opladen u. Wiesbaden 1999, S. 199–220.

2 Kumpf, Johann Heinrich: Beiträge zur Entstehung der Paulskirchenverfassung 1848/49 aus dem Gebiet des (heutigen) Odenwaldkreises, in: Der Odenwald 27, 1980, S. 39–52.

3 Gieg, Ella: Ludwig Bogen 1809–1886, Michelstadt 1986.

4 Lammer, Lothar: Der ehemalige Pfarrvikar von Kirch-Brombach August Kattmann als Publizist in den Vereinigten Staaten von Amerika zwischen 1850 und 1860 – eine virtuelle Spurensuche, in: Der Odenwald 62, 2015, S. 20–30.

5 Pfaffen-Beerfurth in: Historisches Ortslexikon <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsrec/current/1/sn/ol?q=Pfaffen-Beerfurth> (Abruf 07.05.2023).

6 Die folgenden Angaben und Zitate beruhen im Wesentlichen auf autobiographischen Äußerungen Altstätters im Artikel Die Breuberger Lehrerconferenz in: Schulblatt für das Großherzogthum Hessen [im Folgenden zitiert als Schulblatt] 4, 1847, S. 170–191, insbes. S. 171–174. Siehe auch Wesely, Hermann: Lehrerbewußtsein und Lehrerprofession im Spiegel des Revolutionsjahres 1848, eine standespolitische Exposition im Schulblatt für das Großherzogtum Hessen, Diss. Frankfurt am Main 1984 (erschienen 1985), S. 23 f.

7 Präzeptor hieß in Reichelsheim der Lehrer der Zweiten Schule, die auch als Mädchenschule bezeichnet wurde. Der Reichelsheimer Präzeptor war zugleich Organist, Glöckner und Kirchendiener. Siehe: Praetorius, Otfried (Bearb.): Hessisches Lehrerbuch. Vierter Teil: Souveränitätslande und acquirierte Gebiete, Darmstadt 1951, S. 13–15.

8 Wesely, 1984, S. 23 f.

Nach dem Urteil des mit Altstätter befreundeten Pädagogen Eduard Dürre (1796–1879) in Weinheim, der zeitweise auch in Michelstadt gewohnt hat,[1] besaß Altstätter, *„der kein Seminar besucht hatte,* […] *gleichwohl sehr schöne Kenntnisse, namentlich in der Geschichte.“*[2] Zwei Söhne habe er für die oberen Klassen des Gymnasiums vorbereitet und eine Tochter in der französischen Sprache unterrichtet. *„Dazu trieb er Feld- und Gartenbau mit Leidenschaft. Aus seiner Baumschule ist manches veredelte Obstbäumchen die Freude des späteren Besitzers geworden.“*[3]



Abb. 1: Ansicht von König im Mümlingtal mit Bauern bei der Kartoffelernte (1843)[4]

Erster Lehrer in König

1827 wechselte Altstätter an die erste Schule in König. Dort war im März 1826 der Lehrer Christoph[5] Heinrich Ehrenfeld gestorben. Dieser war 1767 in König als Sohn des erbach-schönbergischen Kellermeisters Georg Ludwig Ehrenfeld zur Welt gekommen. 1813 wurde er erster Lehrer in seinem Geburtsort.[6] Altstätter wurde im Januar 1827 angestellt[7] und heiratete im April Ehrenfelds Tochter *Charlotte* Sophia Christiana (geb. 1802 in Schönberg).

Seit 1804 gab es in König zwei Schulen. Als Lehrer der ersten Schule, dem auch der Organisten- und Glöcknerdienst oblag, verbesserte sich Altstätters wirtschaftliche Lage erheblich. Nach einer umfangreichen *„Besoldungsnote“* vom September 1827 erhielt er ein jährliches Fixum von 50 Gulden aus dem Königer Kirchenfond, 1½ Gulden aus der Zentkasse für den Glöcknerdienst sowie 50 Kreuzer Schulgeld von jedem Schulkind. An Naturalien standen ihm freie Wohnung im Schulhaus, Holz zum Heizen seiner Wohnung und der Schulstube, Frucht (Korn, Spelz und Hafer) sowie die Nutzung einiger Wiesen und Gärten zu. Besonders entlohnt wurde die Mitwirkung bei Hochzeiten und Kindtaufen. Für das *„Singen bei Leichen zu König* [gab es] *zwanzig Kreuzer und einen Laib Brod, zu Fürstengrund*[,] *und wenn er die Leiche dort abholt, zehn Kreuzer mehr.“*[8]

1835 besuchten 128 Schüler die erste Schule in König.[9] Altstätters Einkünfte beliefen sich (einschließlich Organisten- und Glöcknerlohn) auf insgesamt 479 Gulden, die des zweiten Lehrers auf 210 Gulden.[10] Damit lag Altstätter im oberen Drittel der hessischen Volksschullehrer.[11] Seine finanzielle Situation erlaubte es ihm, Geld zu verleihen.[12]

1832 errichtete die Gemeinde König ein neues Schulgebäude.[13] Das alte wurde veräußert und ein Wohnhaus erworben, das von Altstätter und dem zweiten Lehrer Matern Urich (1777–1852)[14] genutzt werden sollte. Darüber kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Altstätter seine bisherige Wohnsituation schilderte. Das von der damals noch kleinen Familie bewohnte Haus bestand *„1) aus 2 Stuben und 2 Kammern, 2) aus einem Kämmerchen für die Magd, 3) aus einer Küche, 4) aus einem Keller, der zwar fast gar nicht mehr zu gebrauchen ist,* […]*, 5) aus einem Speicher* […]*, 6) aus einem Bau, enthaltend: Holzstall, Backofen und geräumigen Heuboden, 7) aus einem andern dergleichen*[,] *bestehend aus einem Kuhstall, 2 Schweinställen, Futtergang und Strohboden.“*[15]

Friedrich Altstätters Familie

Seine Frau Charlotte brachte im Januar 1828 ein Mädchen zur Welt (Maria Karolina), das im Oktober darauf starb. Eine zweite Tochter (Charlotte Luise Marie) wurde im Juni 1829 geboren. Drei Wochen nach dieser Geburt starb Charlotte Altstätter im Alter von 26 Jahren. Das Kind starb 1839.

Friedrich Altstätter schloss im Mai 1831 in Groß-Gerau eine zweite Ehe mit *Susanna* Louise Ganzert. Sie war dort im Juli 1809 als Tochter des Mädchenschullehrers Ludwig Christian Wilhelm Ganzert (1772–1844) und dessen Ehefrau Anna Margarethe (geb. Grein; 1783–1854) auf die Welt gekommen. Auch für Susanna war es die zweite Ehe. Sie war 21 Jahre alt und früh Witwe geworden.

1 O. V.: Was wir über Dr. Eduard Dürre wissen, in: Der Rodensteiner 24, 1963, Nr. 3.
2 Ed[uard] D[ürre], Lehrerbriefe, in: Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung v. 19.02.1859, S. 53.
3 Dürre, 1859, S. 53.
4 Gemälde von Karl Ludwig Seeger (1808–1866); <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/187> (Abruf 07.09.2023).
5 *„Christoph“* steht in den ev. Kirchenbüchern von Gronau und (Bad) König. Der bei Praetorius, 1951, S. 55, genannte Vorname *„Christian“* trifft nicht zu.
6 Praetorius, 1951, S. 55.
7 Pichl, Otto: Lehrerbesoldung vor 150 Jahren, in: Die Heimat, Erbach/Odw. 1978, Nr. 3, S. 11 f.
8 Pichl, ebenda
9 Winter, Karl-Heinz: Heimatbuch Bad König, 2. Aufl., Bad König 1999, S. 69.
10 Praetorius, 1951, S. 54.
11 Statistik bei Linde, Justin Timotheus Balthasar: Uebersicht des gesammten Unterrichtswesens im Großherzogthum Hessen, besonders seit dem Jahr 1829, Gießen 1839, S. 141.
12 300 Gulden Hypothekendarlehen an Johannes Schwinn in Vielbrunn; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD) Bestand G 28 Michelstadt Nr. Z 3624.
13 Winter, 1999, S. 69.
14 Praetorius, 1951, S. 55.
15 HStAD Bestand E 5 C Nr. 2084.

1827 hatte sie im Alter von 17 Jahren den Leeheimer Ortsbürger und Handelsmann Johannes Schuchard (geb. 1797) geheiratet,[1] der 1829 an Auszehrung starb.

Susanna Altstätter brachte in König in 16 Jahren elf Kinder zur Welt:[2]

- Friedrich *Ludwig* (* 1832)
- Philipp Eduard *Wilhelm* (* 1834)
- Maria Margaretha Magdalena Wilhelmine (* 1836, † 1837)
- Margaretha Elisabetha *Christiane* (* 1838)
- Katharina Elisabetha *Emma* (* 1839)
- Georg Leonhard Michael *Hermann* (* 1842)
- *Heinrich* Ludwig (* 1843)
- Tot geboren (*/† 1844)
- Georg Friedrich Jakob Michael (* 1845, † 1846)
- *Maria* Katharina (* 1846)
- *Auguste* Bertha (* 1848).

Acht Kinder erreichten das Erwachsenenalter und wanderten teils vor, teils mit den Eltern, nach Nordamerika aus.

Friedrich Altstätter in der hessischen Lehrerbewegung

Im Vormärz, den Jahrzehnten vor der Märzrevolution von 1848, war Friedrich Altstätter in der Lehrerbewegung aktiv. Diese setzte sich für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und des Ansehens der Volksschullehrer ein und forderte auch die Befreiung der Lehrer von der oft als Bevormundung empfundenen Aufsicht durch die Pfarrer.

Altstätter wirkte von Anfang an bei der Breuberger Lehrerkonferenz mit, die auf Anregung des Kirchbrombacher Lehrers Wilhelm Veith (1801–1880) im September 1833 in Mümling-Grumbach gegründet wurde. Veith *„und neun andere Lehrer vereinigten sich* […] *mit Herrn Präceptor Ernst zu Neustadt, einem Schulmanne, welcher* […] *in großer Achtung stand.“*[3] Der aus (Bad) Wimpfen stammende Christian Gottfried Ernst (1792–1838) war von 1817 bis 1833 Lehrer in Neustadt (Odw.) und kannte Lehrerkonferenzen in Bayern und Württemberg. Die von ihm entworfenen Statuten wurden im Dezember 1833 in Höchst (Odw.) von 20 Lehrern unterzeichnet.

Der Vorsitz der Konferenz, mit dem auch die Führung der Verwaltungsgeschäfte verbunden war, wechselte fast jährlich.[4] Zumindest in den Jahren 1846[5] und 1848[6] war Altstätter ihr *„Vorsteher“*. Die Geschichte der Konferenz war von Höhen und Tiefen geprägt. Von 1838 bis 1840 war sie sogar ganz *„vertagt“*.

Im Juni 1846 versammelten sich etwa 100 Lehrer aus dem Odenwald und von der Bergstraße in König,[7] dem Wirkungsort Altstätters. Anlass war der 40. Geburtstag des hessischen Erbgroßherzogs Ludwig (1806–1877).[8] Nach der pflichtschuldigen Ehrung des Jubilars wurde zunächst über die Gründung eines Odenwälder Vereins zur Beförderung des geistigen wie des leiblichen Volkswohls diskutiert. Danach unterzeichneten 50 Anwesende die Statuten für eine *„Privatunterstützungsanstalt für Schullehrerwittwen und Waisen des Odenwaldes und der angränzenden Kreise“*.[9]

Seit Juni 1844 gab es einen Lehrerverein im Landgerichtsbezirk Lichtenberg, dem rund 40 Mitglieder angehörten. Beim ersten Stiftungsfest im Juni 1845 in Fränkisch-Crumbach regte der *„Sekretär“* des Vereins, Johann Schmitt, den Zusammenschluss zu einem Odenwälder Lehrerverein an. *„Die größere Mehrzahl der Anwesenden und besonders Lehrer Altstätter von König unterstützten mit Wärme diesen Antrag, und wurde dessen Ausführung nach längerer, lebhafter Discussion einstimmig beschlossen.“*[10] Dieser Verein scheint aber nicht ins Leben getreten zu sein.

Johann Schmitt (1815–1893)[11] war eine der herausragenden Persönlichkeiten der damaligen Lehrerbewegung. Seit November 1843 unterrichtete er als dritter Lehrer in Fränkisch-Crumbach.[12] Er war nicht nur der Motor des Lichtenberger Lehrervereins. Sein Wirkungskreis erstreckte sich bald auf das gesamte Großherzogtum Hessen und in den Revolutionsjahren 1848/49 auf ganz Deutschland.

Friedrich Altstätter war ein wichtiger Mitstreiter Schmitts. Ihre Familien waren freundschaftlich verbunden. Maria Katharina, die Ehefrau Schmitts, übernahm die Patenschaft für das elfte Kind der Familie Altstätter (Maria Katharina, die am 25. Dezember 1846 in König getauft wurde).[13] Tags darauf war Altstätter Mitpate bei der Taufe von Schmitts Sohn Karl Friedrich in Fränkisch-Crumbach.[14]

Schmitt und mit ihm Friedrich Altstätter engagierten sich bei dem seit 1844 erscheinenden Schulblatt für das Großherzogthum Hessen. Herausgeber und Redakteur der ersten Jahrgänge war Ernst Schaumann (1802–1886), Direktor der Real- und Volksschule in Offenbach. Johann Schmitt war einer der sechs Mitherausgeber und Mitredakteure. Die Zeitschrift erschien in einer Auflage

1 Ev. Kirchenbuch (folgend abgek. KB) Leeheim, Trauregister 1808–1840, S. 137 (Archion Bild 71).
2 Die Geburts- und Sterbedaten beruhen auf den Eintragungen im ev. KB (Bad) König (bei Archion).
3 Altstätter, 1847, S. 174.
4 Altstätter, 1847, S. 188.
5 Schulblatt 3, 1846, S. 131–133.
6 Der Odenwälder [Michelstadt] v. 09.06.1848, S. 189.
7 Der Odenwälder v. 12.06.1846.
8 Seit 1848 Großherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein.
9 Schmitt, [Johann]: Was sollen und können wir Volksschullehrer für die Verbesserung des Looses unserer Wittwen und Waisen thun?, in: Allgemeine Schulzeitung v. 16.07.1846, Sp. 897–902 u. v. 18.07.1846, Sp. 905–910.
10 Ringelshäuser: Stiftungsfest des Lehrervereins für den Landgerichtsbezirk Lichtenberg, Kr. Dieburg, in: Allgemeine Schulzeitung v. 03.07.1845, Sp. 837 f.; O. V.: Der Lehrerverein im Landgerichtsbezirke Lichtenberg, Kr. Dieburg, in: Schulblatt 1, 1844, S. 390 f.
11 Johann Schmitt in: Ehrengräber Wissenschaftsstadt Darmstadt <https://www.darmstadt.de/leben-in-darmstadt/soziales-und-gesellschaft/kirchen/friedhoefe/ehrengraeber/johann-schmitt> (Abruf 15.04.2023).
12 Bericht im Schulblatt 1, 1844, S. 44 f.
13 Ev. KB (Bad) König, Taufregister 1846–1859, S. 70 (Archion Bild 38).
14 Ev. KB Fränkisch-Crumbach, Taufregister 1840–1870, S. 201 (Archion Bild 105).

von rund 1200 Exemplaren und erreichte damit etwa vier Fünftel der hessischen Volksschullehrer.[1] 1847 wechselte die Redaktion. Nur Johann Schmitt blieb, als einer von nunmehr vier Verantwortlichen. Friedrich Altstätter war vor und nach diesem Wechsel ein fleißiger Autor für diese Zeitschrift.

Gelegentlich schrieb Altstätter auch für die (bereits 1824 gegründete) Allgemeine Schulzeitung. Darin polemisierte er 1847 gegen den Pfarrer Konrad Friedrich Anthes (1812–1874) in Haiger (Herzogtum Nassau).[2] Altstätter kritisierte den bestimmenden Einfluss der Geistlichen auf die Ausübung der Kirchenmusik, die hauptsächlich in den Händen der Volksschullehrer als Organisten lag. Altstätter sprach sich generell für eine Trennung von Staat und Kirche aus. Dieses Thema sollte schon bald eine wichtige Rolle in den Verfassungsberatungen der Nationalversammlung in Frankfurt spielen.

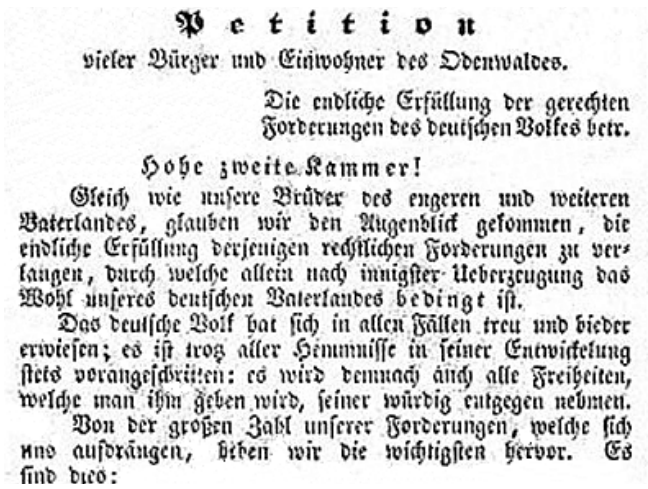
Die Aufbruchstimmung des Frühjahrs 1848 beflügelte die Lehrerbewegung in allen Teilen Deutschlands. Im Juni 1848 fand in Friedberg (Oberhessen) eine Versammlung der hessischen Volksschullehrer statt, zu der die stimmberechtigten Vertreter von 43 Lehrerkonferenzen und dazu noch etwa 200 bis 300 Lehrer aus der Umgebung erschienen.[3] Zum Präsidenten der Versammlung wurde Johann Schmitt, zum Vizepräsidenten Friedrich Altstätter gewählt.[4] Es wurde die Bildung eines hessischen Volksschullehrervereins beschlossen und Johann Schmitt zu dessen Vorsitzenden gewählt.

Ende September 1848 kamen etwa 300 Lehrer aus ganz Deutschland in Eisenach zusammen. In der gedruckten Anwesenheitsliste steht *„Schmitt, Vorsteher des Lehrervereins in Hess.-Darmstadt“* an 9., *„Altstätter, Lehrer aus König“* an 21. Stelle.[5] Auf dieser Versammlung konstituierte sich der Allgemeine Deutsche Lehrerverein.

Die Bildung des Hessischen Lehrervereins zog sich unterdessen in die Länge. Die erste ordentliche Generalversammlung fand erst im Mai 1849 in Oppenheim (Rheinhessen) statt. Vertreten waren 20 Lehrerkonferenzen (u. a. Breuberg, Erbach, Michelstadt, Lichtenberg, oberes Gersprenztal) und etwa 40 weitere Interessierte aus den drei hessischen Provinzen.[6] Friedrich Altstätter wurde als Ausschussmitglied in den neunköpfigen Vorstand gewählt.[7] Auf der nächsten Generalversammlung im Mai 1850 in Auerbach (Bergstraße) wurde er in dieser Funktion bestätigt.[8]

Revolution und Reaktion

Wie intensiv Friedrich Altstätter am revolutionären Geschehen des Jahres 1848 im hessischen Odenwald beteiligt war, lässt sich mangels Quellen nicht genau feststellen. Man kann davon ausgehen, dass er an den Volksversammlungen in den Landratsbezirken Erbach (vor allem in Michelstadt) und Breuberg (Neustadt) teilgenommen hat. Ob er Versammlungen (mit)leitete, dort Reden hielt, Petitionen (mit)verfasste und (mit)unterschrieb, entzieht sich der Kenntnis.



Petition

vieler Bürger und Einwohner des Odenwaldes.

Die endliche Erfüllung der gerechten Forderungen des deutschen Volkes betr.

Hohe zweite Kammer!

Gleich wie unsere Brüder des engeren und weiteren Vaterlandes, glauben wir den Augenblick gekommen, die endliche Erfüllung derjenigen rechtlichen Forderungen zu verlangen, durch welche allein nach innigster Ueberzeugung das Wohl unseres deutschen Vaterlandes bedingt ist.

Das deutsche Volk hat sich in allen Fällen treu und bieder erwiesen; es ist trotz aller Hemmnisse in seiner Entwickelung stets vorangeschritten: es wird demnach auch alle Freiheiten, welche man ihm geben wird, seiner würdig entgegen nehmen.

Von der großen Zahl unserer Forderungen, welche sich uns aufdrängen, heben wir die wichtigsten hervor. Es sind dies:

Abb. 2: Auf der Volksversammlung in Michelstadt am 5. März 1848 beschlossene Petition (Ausschnitt)[9]

Wie sich Altstätter bei der zweiten, bäuerlichen Welle des Aufruhrs im hinteren Odenwald verhielt, ist ebenfalls weitgehend unbekannt. Am 8. März 1848 zogen Tausende vor die Schlösser der Erbacher Grafen in Erbach und Fürstenau und verlangten die Aufhebung aller standesherrlichen Vorrechte, was ihnen zunächst versprochen wurde.[10] Die Unruhe erreichte auch Altstätters Wohnort König, der in der Standesherrschaft Erbach-Schönberg lag. Dort beschloss man, am 9. März zum gräflichen Schloss in Schönberg (bei Bensheim) zu marschieren.

Altstätter scheint mit der Protestbewegung sympathisiert zu haben. Dieser Eindruck entsteht beim Lesen eines Berichts über die Ereignisse in König und Schönberg, den der gräfliche Kammerdirektor Adam Dingeldey (1784–1861)[11] für seinen Dienstherrn Graf Ludewig III. zu Erbach-Schönberg (1792–1863) verfasste.[12] Danach kam Altstätter am Tag des Sturms auf Schloss Schönberg

1 Stein, Udo: Politisch mit ganzer Seele. Der Hessische Volksschullehrerverein wurde 1848 gegründet, in: HLZ. Zeitschrift der GEW Hessen für Erziehung, Bildung, Forschung 76, 2023, H. 6, S. 32 f.
2 Altstätter, Friedrich: Ein Wort über das Organistensündenregister des Herrn Pfarrer Anthes […], in: Allgemeine Schulzeitung 1847, Sp. 1049–1054 u. 1057–1061.
3 Köhler, Manfred: Volksrechte und Erdenglück. Vormärz und Revolution von 1848/49 in Oppenheim und Nierstein, Darmstadt und Marburg 2004, S. 190.
4 O. V.: Hessische Volksschullehrerversammlung, in: Schulblatt 5, 1848, S. 182–184.
5 Teilnehmerverzeichnis und Bericht im Schulblatt 5, 1848, S. 337 ff.
6 Köhler, 2004, S. 196.
7 Ergebnis der Wahl im Schulblatt 6, 1849, S. 77.
8 Bericht über die Versammlung im Schulblatt 7, 1850, S. 109 ff.
9 Der Odenwälder v. 10.03.1848, S. 78.
10 Der Odenwälder v. 10.03.1848, S. 80.
11 Reutter, Rolf: Johann Adam Dingeldey (1784–1861). Der Lebensweg eines Odenwälders vom Hütejungen zum Kammerdirektor, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 13, 1980, S. 218–224.
12 Cartarius, Ulrich: Die Standesherrschaft Erbach-Schönberg während der Revolution 1848, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 39, 1981, S. 315–370; ders.: „Die Volksbewegung im Odenwalde, insbesondere gegen die Standesherren, betreffend.“ Die Aufzeichnungen des Augenzeugen Johann Adam Dingeldey […], in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 14, 1981, S. 103–121.

in das Haus von Dingeldey in König, der aber bereits nach Schönberg abgereist war. Altstätter habe ihm (Dingeldey) raten wollen, *„doch ja dem Verlangen der hiesigen Bürger nach zu geben*[,] *indem* [er] *sonst zu gegenwärtigen hätte, daß* [ihm] *Alles demolirt würde. Es sey auf einmal ein anderer Geist in das Volk gekommen, der sich nicht mehr unterdrücken lasse, es sey sehr schlimm.“*[1]

Möglicherweise hat Altstätter bei der Ausarbeitung des Forderungskatalogs mitgewirkt, der Graf Ludewig in Schönberg übergeben wurde. Nach Dingeldey haben *„mehrere einzelne Ortsbürger, Lorenz Büchner*[2] *an der Spitze, mit einem Papier in der* [Hand] *– zu der famosen Petition – die Menge aufgefordert* […], *wer noch etwas wisse, sollte es angeben,* […] *darauf sey dann in das Schulhaus gezogen u*[nd] *dort die Sache fertig gemacht, sonach aber der Zug nach Schönberg geordnet worden.“*[3]

Mitte Mai 1848 begann mit der Konstituierung der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung in Frankfurt eine neue Phase der Revolution. Die Wahlmänner des vierten hessischen Wahlkreises hatten am 11. Mai 1848 in Erbach den entschiedenen Demokraten Ludwig Bogen zu ihrem Abgeordneten gewählt. Im Wahlkreis Breuberg/Dieburg entschieden sich die Wahlmänner für den gemäßigt-liberalen Karl Jaup (1781–1860), der bald danach Nachfolger von Heinrich von Gagern als hessischer Ministerpräsident wurde.

Die Breuberger Versammlung, der vermutlich Altstätter und andere Lehrer als Wahlmänner angehörten, hatte ein Nachspiel. Der Neustädter Physikatsarzt Dr. Martin[4] bezeichnete diese Versammlung als *„Schulmeistergesindel“*. Dagegen protestierte Friedrich Altstätter öffentlich im Namen der Breuberger Lehrerkonferenz.[5] Es folgte eine monatelange, von heftiger Polemik geprägte Kontroverse in der Zeitung Der Odenwälder.[6]

Ende 1849 wurden Wahlen zum 12. hessischen Landtag abgehalten.[7] Dazu stellten die März- und demokratischen Vereine im Oktober 1849 auf einer Versammlung in Auerbach (Bergstraße) Friedrich Altstätter als ihren Kandidaten im Wahlbezirk König auf (für Beerfelden Ludwig Bogen und für Groß-Bieberau Johann Schmitt).[8] Er hatte drei Konkurrenten aus dem gegnerischen konstitutionellen Lager und zwei weitere, die als Demokraten galten. Im ersten Wahlgang, in dem keiner der Kandidaten die erforderliche absolute Mehrheit erreichte, lag Altstätter auf dem zweiten, bei der Stichwahl im Dezember 1849 auf dem dritten Platz. Es siegte der demokratische Mitbewerber Friedrich Hofferberth (1805–1886), Gastwirt, Bierbrauer und Branntweinbrenner in Mümling-Grumbach.

Kammerdirektor Dingeldey in König, dessen Sohn Heinrich Ludwig Pate von Altstätters gleichnamigem Sohn war, meinte, dass mit Friedrich Hofferberth die Wahl auf *„einen der beschränktesten Demokraten und unsinnigsten Schreier des Bezirks“* gefallen sei. Friedrich Altstätter habe *„den ganzen hiesigen* [Königer] *und Fürstengrunder Bürgerstand gewonnen, auch in mehreren andren Gemeinden die wühlerischen Schullehrer und andere republikanische Subjecte zu Helfern und Helfershelfern“* gehabt. *„Lieber noch Hofferbert* [sic] *als Altstätter, da er wenigstens weniger schädlich seyn kann, als dieser.“*[9]

Der gewählte Landtag trat am 20. Dezember 1849 in Darmstadt zusammen, wurde aber bereits einen Monat später aufgelöst. Erst im August 1850 fanden Wahlen zu einem neuen Landtag statt. Im Wahlbezirk König siegte erneut Friedrich Hofferberth, Altstätter wurde Zweiter.

Die erstarkte politische Reaktion richtete ihr besonderes Augenmerk auf die Lehrerschaft. Ende 1850 wurde der Lehrerverein für das Großherzogtum Hessen *„aufgehoben“*.[10] Politisch exponierte Lehrer wurden aus dem Dienst entfernt und strafrechtlich verfolgt. Dies traf auch Altstätters Weggefährten Johann Schmitt. Er wurde entlassen und später zu einer sechsmonatigen Korrektionshausstrafe verurteilt.

Der bekannte Odenwälder Heimatforscher Friedrich Höreth (1892–1969) schrieb, dass Altstätter in Untersuchungshaft gekommen sei. *„Da man ihm aber eine Teilnahme an der Oberlaudenbacher Volksversammlung*[11] *und an den Demonstrationen vor den gräflichen Schlössern nicht nachweisen konnte, wurde er aus der Haft entlassen und durfte seinen Dienst als Lehrer in König wieder aufnehmen. Aber er stand unter Polizeiaufsicht und wurde in seiner Gemeinde und vom Breuberger Konsistorium beobachtet.“*[12] Dafür gibt es keine Belege. Höreths weitere Angabe, Altstätter habe später in Ohio ein Dorf namens New King (Neu König) gegründet, ist definitiv unrichtig.[13]

1 Cartarius, Volksbewegung, 1981, S. 114.
2 Lorenz Büchner war Gastwirt in König (Schönberger Hof) und wurde 1849 zum Bürgermeister gewählt; Winter, 1999, S. 29.
3 Cartarius, Volksbewegung, 1981, S. 114 f.
4 Karl Franz *August* Martin (1807–1855), seit 1842 Physikatsarzt in Neustadt (Odw.) und seit 1849 in Bingen, Kreisarzt in Fürth (Odw.) seit 1854; HStAD Bestand S 1 und Bestand G 18 Nr. 108/1.
5 Der Odenwälder v. 09.06.1848, S. 189.
6 Zusammenfassend Gieg, Ella: Schule und Kirche trennen. Tausendmal nein! Altstätter kontra Groh, in: Odenwälder Wochenblatt (Darmstädter Echo) v. 03.07.1986, S. 11; dies.: Nicht so jämmerlich neben die Scheibe schießen. Der Streit zwischen Lehrer und Bürgermeister, a. a. O., Ausgabe v. 17.07.1986, S. 11. Frau Susan Breitenbach, Stadtarchiv Michelstadt, sei für die Übersendung der beiden Artikel vielmals gedankt.
7 Lammer, Lothar: Die Wahlen zu den beiden Darmstädter Revolutionslandtagen 1849/50 im Wahlbezirk König, in: Der Odenwald 56, 2009, S. 3–17 u. 57–63.
8 Der Odenwälder v. 12.10.1849, S. [421].
9 Cartarius, Standesherrschaft, 1981, S. 346.
10 Schulblatt 8, 1851, Nr. 11/12, S. 48.
11 Bei der Volksversammlung in Ober-Laudenbach (bei Heppenheim) am 24.05.1849 wurde der Dirigent der Regierungs-Kommission in Heppenheim Christian Prinz (geb. 1801) von bewaffneten Teilnehmern getötet. Beim Angriff hessischer Soldaten kamen 13 Personen ums Leben, 21 wurden verletzt und 107 gefangen genommen; näher dazu Horneff, Werner: Volksversammlung am 24. Mai 1849 in Ober-Laudenbach, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 32, 1999, S. 161–169.
12 Höreth, Friedrich: Entwicklung der Demokratie im Odenwald, Erbach/Odw. 1967, S. 26.
13 Darauf hat bereits Ella Gieg hingewiesen: Auswanderungen aus dem Odenwaldkreis, Bd. 2, Lützelbach 1989, S. 46.

Abschied vom Odenwald

Altstätters älteste Söhne Ludwig (18) und Wilhelm (16) waren die Pioniere der Familie auf dem Weg in die Neue Welt. Mitte Mai 1850 beantragte Friedrich Altstätter beim Bürgermeister von König die Erteilung einer Auswanderungserlaubnis für seine beiden Söhne.[1] Sie *„beabsichtigen nach Nordamerika auszuwandern, um sich dort ein besseres Fortkommen zu gründen. An Vermögen nimmt jeder 200 fl.[2] mit."* Bürgermeister Lorenz Büchner (1817–1860) leitete das Protokoll an die Regierungskommission in Erbach weiter, bestätigte die Richtigkeit der angegebenen Tatsachen und befand, dass der Auswanderung keine rechtlichen Hindernisse entgegenstünden. Daraufhin wurden sie aus dem hessischen Untertanenverband entlassen.

Im Juni 1850 verließen die Brüder ihre Odenwälder Heimat. Kammerdirektor Dingeldey schrieb seinem gräflichen Dienstherrn: *„In verwichener Nacht ist nun wieder eine Anzahl von 20.–30. Köpfen von hier nach N*[ord] *A*[merika] *abgezogen. Mehrere waren längst dahin zu wünschen; nur das Geld, das sie mitgenommen und das für Deutschland nun verloren, ist zu bedauern. Altstätter und Keller[3] führten leider ihr früheres Vorhaben nicht aus, sondern blieben zurück. Von Ersterem zogen aber zwei Söhne mit."*[4] Ludwig und Wilhelm Altstätter gingen in Le Havre an Bord des Postschiffs „St. Denis", das am 22. Juli 1850 in New York ankam.[5]

Am 12. März 1851 bat Friedrich Altstätter seine Vorgesetzten, ihn für ein Jahr, möglichst aber für zwei Jahre zu beurlauben, damit er seine Söhne und drei Geschwister in Amerika besuchen könne.[6] Schon am nächsten Tag bescheinigte ihm der Königer Schulvorstand vorzügliche Kenntnisse und Fähigkeiten, eine gewissenhafte Dienstführung sowie ein tadelloses außerdienstliches Verhalten. *„Das Einzige was wir hier gegen ihn nicht verschweigen dürfen ist, daß er sich* […] *allzuviel in politische Angelegenheiten einließ und zwar nach einer Seite hin, welche keineswegs um Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung und Gesetzlichkeit sich eben keine besonderen Verdienste erworben hat, in dem jedoch dieser Art, daß der Schulvorstand sich zu offiziellem Einschritt niemals genötigt sah."*[7]

Im April bewilligten ihm seine Vorgesetzten in Darmstadt einen einjährigen Urlaub unter der Bedingung, dass „*er während seiner Abwesenheit außer der Wohnung und vier Stecken Holz zur Heizung des Schullokals jährlich 280 fl aus seiner Besoldung zur Bezahlung eines Vicars abtrete und daß er für den Fall, wenn er nicht innerhalb jener Zeit zurückkehrt, auf seine Schulstelle und den* [!] *ganzen damit verbundenen Gehalt verzichte."*[8] Altstätter war einverstanden.

Er und seine Frau wählten für ihre Reise nach Amerika ebenfalls den Weg über Le Havre, das sie im Juni 1851 mit dem Postschiff „Samuel M. Fox" verließen. Bei ihnen waren die sechs Kinder Christiane (12), Emma (9), Hermann (8), Heinrich (6), Marie (4) und Auguste (2).

Mit an Bord waren zwei hessische Lehrerkollegen Altstätters: Wendel(in) Eysenbach (1810–1886) aus Gau-Odernheim[9] und Christian Bechtold (1826–1895) aus Friedberg.[10] Der noch unverheiratete Bechtold war alleine. Eysenbach, der in Eberstadt an der Bergstraße geboren war, wurde begleitet von seiner Frau Margaretha (geb. Schilling; 1816–1891) und ihren fünf Kindern Marie (9½), Louis (8½), Heinrich (7), Wilhelm (5) und Theodor (3). Außerdem hatte er ein Klavier dabei, das er 1839 beim Darmstädter Hofinstrumentenmacher Balthasar Vierheller (1785–1855) gekauft hatte und das heute im Allen County Museum in Lima, Ohio, ausgestellt ist.[11]



(2210)

Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen Postschiffe

zwischen

Havre & New-York.

[1] Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch am 3., 10. 18. und 26. eines jeden Monats statt.

Im Monat Juni gehen ab:

Am 3. Juni das Post-Schiff **Admiral** von 1000 Tonnen, Capitän **Carstoff.**
Am 10. Juni das Post-Schiff **Sam. M. Fox** von 1500 Tonnen, Capitän **Ainsworth.**
Am 18. Juni das Post-Schiff **St. Denis** von 1000 Tonnen, Capitän **Follansbee.**
Am 26. Juni das Post-Schiff **Splendid** von 800 Tonnen, Capitän **Higgins.**

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmäßigen Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Chrystie Heinrich u. Comp.
in Mainz und Havre.

Es ertheilen nähere Auskunft und nehmen Auswanderer an: unser General-Agent der Herr **G. Claasen,** Inspektor der köln. Dampfschifffahrtsgesellschaft in **Mannheim,** sowie die Herren:
Louis Kraus in **Freiburg, Karl Eduard Fesch** in Offenburg, **Karl Kraus** in Villingen, **Wilhelm Morstadt** in Lahr, **Lorenz Frey** in Bondorf.

Abb. 3: Annonce für Postschifffahrten nach New York (u. a. mit der „Samuel M. Fox") 1851[12]

Die „Samuel M. Fox" legte am 25. Juli 1851 in New York an. Die Fahrt hatte mehr als 40 Tage gedauert.[13] Friedrich Altstätter berichtete später, dass seine Familie die beschwerliche Reise mit viel Gleichmut ertragen habe. *„Ich selbst war nicht unwohl und kam durch die Spitzbubenbande, welche dem Auswanderer vom Abfahrtsorte bis zum Niederlassungspunkte ohne Unterbrechung auflauert, völlig schadlos durch. Ich mußte mich arm stellen, um sicherer zu sein, und meine vermeinte Dummheit oft belachen lassen. Wir mußten, trotzdem uns das Leben dort zuwider war, vier Tage in Newyork bleiben."*[14]

Im September 1851 erfuhren die Leser des hessischen Schulblattes, dass Altstätter, Eysenbach und Bechtold

1 HStAD G 15 Erbach J 359, Bl. 55; Frau Barbara Tuczek sei für ihre freundliche Hilfe gedankt.
2 Gulden.
3 Vermutlich der Bürger und Schneidermeister Konrad Keller (1804–1854).
4 Cartarius, Standesherrschaft, 1981, S. 350.
5 Lt. Passagierliste der St. Denis; einsehbar über Ancestry.
6 Angaben nach Pichl, Otto: Zur Revolution von 1848/49 in König, in: Odenwald-Heimat 60, 1985, S. 13 f.; S. 21 f.; S. 25 f.; hier S. 25.
7 Pichl, 1985, S. 22.
8 Pichl, 1985, S. 25.
9 Praetorius, 1951, S. 46.
10 Praetorius, 1951, S. 382.
11 Goetsch, Bertha Louise: Johan Wendel Eysenbach – Pioneer Musician and Teacher, in: Northwest Ohio Quarterly 29, 1957, S. 194–205.
12 Freiburger Zeitung v. 17.05.1851, S. 534.
13 New York Herald v. 25.07.1851, S. 4.
14 Dürre, 1859, S. 49.

gut in Amerika angekommen waren. *„Eysenbach hat sich auf Zureden vieler Bekannten vorläufig in New=York niedergelassen. Bechtold schreibt aus Baltimore, daß er daselbst Dr. Dieffenbach*[1] *aus Schlitz getroffen, welcher mit dem 1. Sept. eine Realschule eröffnen wolle. Bechtold selbst wurde in der Nähe von Baltimore eine Privatlehrerstelle mit einem Salair von 400 Dollar, freier Station und einem Reitpferde angeboten. Derselbe macht dabei die sehr richtige Bemerkung, daß man in Amerika auch den Menschenerziehern, in Europa blos den Baumpflanzern etc. Reitpferde halte.“*[2]

Altstätter reiste mit seiner Familie von New York aus direkt nach Ohio. Die Route führte zunächst nach Norden bis Albany, der Hauptstadt des Bundesstaats New York. *„Das Land gefiel uns gar nicht; doch sind die Ufer des Hudson stellenweis sehr schön. Die Eisenbahn von Albany bis Buffalo* [nach Westen] *geht großentheils durch unfruchtbare Landstrecken, nur mit einigen fruchtbaren Thälern abwechselnd. Von Buffalo auf einem Dampfboote über den schönen Eriesee seiner Länge nach bis Toledo, von da auf dem Miamikanal in einem bequemen Boote bis Delphos.“*

Der Miami and Erie Canal war 1845 nach einer Bauzeit von 20 Jahren eröffnet worden. Bis zu seiner Stilllegung Anfang des 20. Jahrhunderts verband er Toledo im Norden mit Cincinnati im Süden von Ohio (s. Abb. 4). Das auf beiden Ufern des Kanals gelegene Delphos entwickelte sich zu einem wichtigen Ort für den Umschlag von Gütern auf die Eisenbahn. Das etwa 1200 Seelen zählende Städtchen war bei der Ankunft der Altstätters gerade aus dem Zusammenschluss von vier benachbarten Ortschaften entstanden.[3] Der westliche Teil von Delphos gehört bis heute zum Van Wert County, der östliche zum Allen County von Ohio.[4]

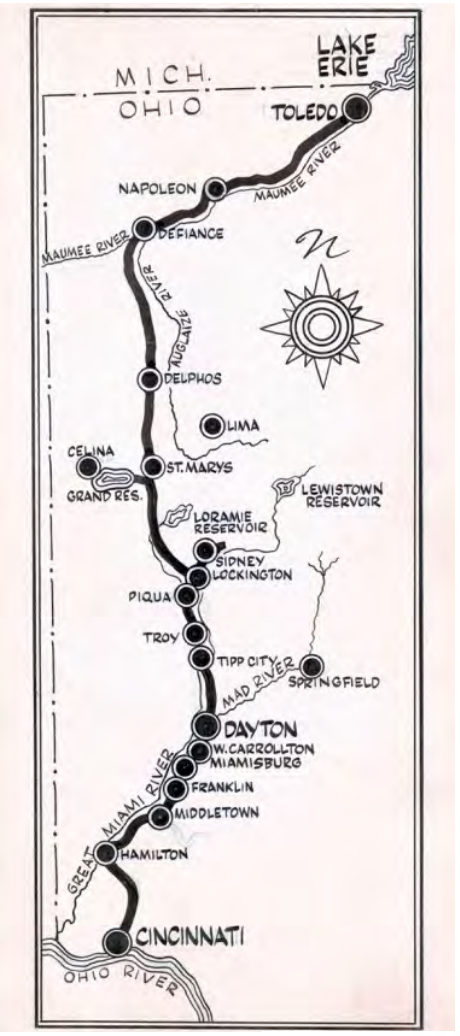


Abb. 4: Der Miami and Erie Canal (Delphos liegt etwas oberhalb der Bildmitte)[10]

Wiedersehen mit Geschwistern

Friedrich Altstätter kaufte etwa 13 englische Meilen[5] östlich von Delphos im Allen County *„160 Acres (241 hess. Morgen)*[6] *Wald, sehr fruchtbaren ebenen, damals etwas nassen Boden für 625 Dollar. Nur noch eine Kuh konnte ich kaufen, und meine ganze Baarschaft war dahin.“* Er war damit *„nahe bei* [seinen] *schon längere Zeit dort hausenden zwei Brüdern und zwei Schwestern“* (Jacob, Peter, Magdalena und Elisabeth). Jacob und Peter Altstätter gehörten zu den ersten 795 Siedlern, die sich vor 1840 im Allen County niederließen.[7]

(1) Jacob Altstätter[8], geb. 1811, hatte in Deutschland sechs Jahre bei einem Onkel als Schreiner gearbeitet. Im August 1832 landete er in Baltimore und zog später



Abb. 5: Jacob Altstätter (1811–1898)[10]

1 Dr. phil. Ferdinand Dieffenbach (1821–1861); Theologe und Pädagoge; 1848 Gründer des Bürgervereins Schlitz; 1850 Emigration in die USA.
2 Schulblatt 8, 1851, S. 156.
3 Delphos, Ohio in: Wikipedia: <https://en.wikipedia.org/wiki/Delphos,_Ohio> (Abruf 08.09.2023).
4 Im Folgenden wird bei Counties in Ohio auf die (sonst beigefügte) Angabe des Bundesstaats verzichtet.
5 Etwa 21 Kilometer.
6 Etwas mehr als 60 Hektar.
7 Grismore, Dale David: The First Families of Allen County, Ohio. Index, [o. O.] 1983, S. 7.
8 O. V., 1885. 93, S. 662 f.; Miller, Charles C. und Baxter, Samuel A.: History of Allen County, Ohio and Representative Citizens, Chicago 1906, S. 532 f. u. 557 f.; Rusler, W[illia]m (Hg.): A Standard History of Allen County, Ohio, Bd. 2, Chicago und New York 1921, S. 302.
9 O. V.: History of Allen County, Ohio: Containing a History of the County […], Chicago 1885, S. 455.
10 Autor und Datum unbek.; Wright State University Libraries‘ Special Collections and Archives, Dayton (Ohio); <https://i1.wp.com/www.libraries.wright.edu/community/outofthebox/files/2013/03/DDN_Canals_Miami-Erie_01.jpg?ssl=1> (Abruf 08.05.2023).



Abb. 6: Wohnhaus und Farm von „Jacob Altstetter“ (um 1880)[1]

nach Ohio. Im Oktober 1835 heiratete er in Salem, Montgomery County, Katharina (Catharine, Catherine) Bucher (Boogher, geb. 1816),[2] die väterlicherseits Schweizer Vorfahren hatte. Jacob erwarb für 50 Dollar 40 Acres Land in der Monroe Township im Allen County. Dort baute er zunächst eine Blockhütte und eine Werkstatt. *„Er arbeitete abwechselnd in seinem Beruf und rodete sein Land. Er war ein geschickter Möbelbauer und oft war er bis Mitternacht damit beschäftigt, Stühle, Betten und Tische für seine Nachbarn zu fertigen, die ihn dafür mit Arbeit bezahlten.“*[3] Aus den ursprünglich 40 wurden bis zu seinem Lebensende 700 Acres. Der Wert seines Grundbesitzes wurde beim US-Census[4] 1870 mit 14 400 Dollar, der seines sonstigen Besitzes mit 1750 Dollar angegeben.

Er war Mitgründer der evangelischen Gemeinde und Miterbauer der ersten Kirche des Ortes, für die er den Bauplatz und das Holz stiftete. Aus seiner Ehe mit Katharina gingen 13 Kinder hervor. 1877 schenkten sie der Kirchengemeinde eine Orgel zur steten Erinnerung an ihre früh verstorbene Tochter Bertha.[5]

Die goldene Hochzeit des Paares im Jahr 1885 war die bis dahin größte Feier dieser Art im Allen County. Mehr als 550 Personen kamen, davon 140 mit einem Sonderzug aus Dayton, der auch eine vielköpfige Musikkapelle nach West Cairo brachte. Der Delphos Weekly Herald[6] schrieb am Ende seines ausführlichen Berichts, dass die Siedlung, in der Jacob Altstaetter lebte, in Ohio als „*Hessenland*“ bekannt sei.

Jacob hatte 40 Jahre vorher aus der Ferne die Patenschaft für Friedrich Altstätters Sohn Jakob Michael (1845–1846) übernommen. Im evangelischen Kirchenbuch von König steht: *„Jacob Altstatter, Schreinermeister zu Monrohthauschy* [= Monroe Township] *bey Columbus in den vereinigten Staaten von Nordamerica. Des Letzteren Stelle vertratt Michael Müller, Schreinermeister und Bürger zu Neustadt.“*[7] Michael Müller, Schwager von Friedrich, Jacob und Peter Altstätter, wanderte 1848 ebenfalls nach Ohio aus.

Jacob Altstaetter starb 1898. Im Jahr vor seinem Tod schenkte er der Gemeinde Wersau 4000 Mark:[8] *„Ein Teil der Zinsen soll zur jährlichen Abhaltung eines Kinderfestes verwandt werden, ein Teil zur Bekleidung armer Schulkinder, über den Rest soll die Gemeinde verfügen.“*[9]

Katharina starb 1903. Sie hinterließ acht Kinder, 37 Enkel und 32 Urenkel.[10] Jacob und Katharina Altstaetter sind auf dem Altstaetter Cemetery in der Monroe Township begraben. *„Auf dem Friedhof dieser kleinen Gemeinde (524 Einwohner im Jahre 2010) mit nur 263 Grabstellen ruhen 54 Altstaetter“*.[11]

(2) Peter, geb. 1806, heiratete 1831 in Wersau Katharina (Catherine) Göbel (geb. 1805). Mit zwei Töchtern kamen sie Ende 1832 in Baltimore (Maryland) an.[12] Beim US-Census 1850 wurde Peter mit Catherine und mittlerweile neun Kindern in der Monroe Township im Allen County in die Volkszählungsliste eingetragen. Im Census 1870 wurde der Wert seines Grundbesitzes mit 16 000 und der seines sonstigen Besitzes mit 900 Dollar beziffert.

Peter *„Alstetter“* starb 1881 und wurde auf dem Truro Cemetery bei Columbus Grove, Putnam County, beerdigt. Seine Frau Catherine war bereits 1869 gestorben.

1 Harrison, R[obert] H.: Atlas of Allen County, Ohio; Philadelphia 1880, S. 118.
2 Stambaugh, Carmen [Bearb.]: Boogher, Booher, Boocher, Booker, North Manchester (Indiana) o. J., S. 11 ff.
3 Miller/Baxter, 1906, S. 533; die in diesem Artikel zu findenden Übersetzungen wurden mit DeepL vorgenommen.
4 Die Materialien zu den US-Volkszählungen sind über Ancestry einzusehen.
5 The Allen County Democrat [Lima] v. 12.04.1877, S. 3.
6 Ausgabe v. 29.10.1885, S. [3].
7 Ev. KB (Bad) König, Taufregister 1837–1845, S. 789 (Archion Bild 398).
8 Erwähnt im RegBl, Beilage Nr. 3 v. 11.02.1898.
9 Hölzer, Klaus-Peter: Werscher iwwern grouße Teich, in: Heimat- und Geschichtsverein 700 Jahre Wersau (Hg.): Geschichte und Geschichten eines Dorfes. 700 Jahre Wersau, Wersau 2014, S. 122.
10 The Allen County Republican-Gazette v. 29.12.1903, S. 5.
11 Hölzer, 2014, S. 123.
12 Die bei Ancestry einzusehende Passagierliste gibt keinen Hinweis auf Schiffsnamen und Ankunftstag.

(3) Magdalena, geb. 1801, ehelichte 1842 mit 40 Jahren den aus König gebürtigen, in Neustadt (Odw.) wohnenden Schreinermeister Johann *Michael* Müller (1813–1885). Sechs Jahre später gingen sie mit ihrer Tochter Louise in Le Havre an Bord des Schiffes Maine,[1], das am 5. Juli 1848 in New York eintraf.

Der Schreiner Michael *„Miller"* und seine Frau Magdalena lebten laut US-Census 1870 und 1880 in Delphos, Washington Township, Van Wert County. Michael starb 1885 und wurde auf dem Altstaetter Cemetery begraben. Seine Frau Magdalena scheint zwischen 1880 und 1885 gestorben zu sein. Mehr ist über sie nicht bekannt.

(4) Ihre Schwester Elisabeth (Elizabeth, Eliza; geb. 1817) heiratete 1854 im Allen County den aus Hessen-Darmstadt stammenden Schreiner Heinrich Büdinger (Henry Biedinger; geb. um 1816).[2] Der US-Census 1870 weist ihn mit Frau und fünf Kindern als Farmer in der Washington Township, Van Wert County, aus. Der Wert seines Immobilienbesitzes wird mit 900 Doller angegeben, der seines sonstigen Besitzes mit 150 Dollar. 1880 ist er als *„retired carpenter"* in Delphos, Allen County, aufgeführt. Er starb vor 1885 in Delphos. Seine Witwe *„Eliza Budinger"* war mit 600 Dollar am Kapital (insgesamt 60000 Dollar) der National Bank in Delphos beteiligt.[3] Sie lebte seit dem Beginn der 1890er Jahre in Toledo im Norden Ohios, wo sie im Januar 1906 starb. Bestattet wurde *„Elizabeth Buedinger"* auf dem Westside Cemetery in Delphos.[4]

Friedrich Altstätter als Farmer

Wie Altstätter 1858 schrieb, ergriffen seine Buben und er *„die Axt – allerdings hätte ich mich auf andre Weise gut ernähren können, aber ich wollte ganz frei sein – unterzog mich sehr harten und ungewohnten Arbeiten, entbehrte vieles Gewohnte, ohne im Mindesten am Nothwendigen Mangel zu leiden, verwandte noch 400 Dollars (nachgesandte Ausstände und Erbschaft aus Deutschland) auf meine Einrichtung, machte außerdem geringe Schulden, wurde dafür mit meiner Frau und meinen acht Kindern allmälig gesünder, stärker, lebenslustiger, glücklicher. Auch ohne alle Beihilfe und Schulden hätte ich, statt einer freundlichen Wohnung, mehrere Jahre ein Blockhaus beziehen müssen. Jetzt aber ‚sitze ich im Trocknen'. Wär' ich nur 10 Jahre früher hierher gekommen."* [6]

Nebenher übernahm er den Verwandten zuliebe das Predigeramt in ihrer kleinen christlichen Gemeinde. *„Jeden Umgang mit, jede Beziehung zu der Pfaffenwelt weise ich dabei zurück. Denn Pfaff bleibt Pfaff, hüben wie drüben.* […] *Das hiesige Sekten- und Synodalwesen widert mich gleich stark an.* […] *Meine Gemeinde zählte vor 4 Jahren 3, jetzt 19 Familienväter und ist immer noch im Zunehmen. Die vor einigen Monaten eingeweihte Kirche wird sehr stark besucht, auch von anderen Glaubensgenossen, von Yankee's."*

Im US-Census 1860 ist der 56-jährige *„George* [!] *Allstutter"* als Farmer in der Monroe Township im Allen County aufgeführt. Der Wert seines Grundbesitzes wurde mit 2500 Dollar und der seines sonstigen Besitzes mit 600 Dollar beziffert. Mit ihm genannt werden seine Frau Susannah (50) und die sieben Kinder William (24), Christiane (22), Emma (20), Herman (18), Henry (16), Mary (13) und Augusta (11). Der älteste Sohn Ludwig war bereits aus dem Haus und lebte 1860 in Sandusky, Erie County, wo er bei einem Verwandten, dem Lebensmittelhändler Johann *Adam* Bauer (1821–1901), arbeitete. Einer von Adam Bauers Großvätern war Johann Konrad Bauer aus Billings, der zugleich ein Urgroßvater von Ludwig Altstätter war.

Aus einer besonderen Aufstellung[7] erfahren wir Näheres über den landwirtschaftlichen Besitz von Friedrich Altstätter: 160 Acres (davon 67 bebaut, 93 unbebaut); Geldwert der Farm 2500 Dollar; Wert der landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen 100 Dollar. Das insgesamt mit 445 Dollar angesetzte Vieh bestand aus sechs Pferden, sieben Milchkühen, fünf anderen Rindern, fünf Schafen und 15 Schweinen. Die Jahresproduktion der Farm wurde mit 90 Bushel[8] Weizen, 600 Bushel Mais, 113 Bushel Hafer, 15 Pfund[9] Wolle, 100 Bushel irische Kartoffeln, Obst im Wert von 20 Dollar, 100 Pfund Butter, 15 Tonnen Heu, 3 Bushel Grassamen, 50 Pfund Honig, selbst erzeugten Produkten (35 Dollar) und geschlachteten Tiere (72 Dollar) angegeben.

In der Monroe Township lebte Friedrich Altstätter bis 1863. Dann zogen er und seine Frau nach Delphos.[10]

Leben in Delphos

In einer 1896 in den USA gedruckten biographischen Skizze[11] heißt es, Friedrich Altstätter sei von Hause aus Schullehrer gewesen, habe aber in seiner neuen Heimat viele Jahre in deutschen lutherischen Gemeinden gepredigt und Musik unterrichtet. Ein anderer Autor nennt ihn *„a minister of the gospel"* (Prediger des Evangeliums), der aber zum Unterhalt seiner Familie nicht auf seine Predigertätigkeit angewiesen sei, wie sein Landbesitz in der Nähe von West Cairo zeige.[12]

1 O. V.: A Complete Schedule of Vessels Built and Registered in the District of Bath, Bath (Maine) 1878, S. 28.
2 Seine Herkunft ließ sich bisher nicht ermitteln.
3 Delphos Weekly Herald v. 07.07.1887, S. [3].
4 Nachruf im Delphos Weekly Herald v. 12.01.1906, S. [1].
5 Siehe Ancestry <https://www.ancestry.de/imageviewer/collections/60722/images/41742_315081-00729?treeid=&personid=&rc=&usePUB=true&_phsrc=21a-977944&_phstart=successSource&pld=2188491> (Abruf 08.09.2023).
6 Dürre, 1859, S. 49.
7 Bei Ancestry <https://www.ancestry.de/discoveryui-content/view/6023220:1276> (Abruf 08.09.2023).
8 Ein Bushel waren etwa 35 Liter.
9 Einem amerikanischen Pfund entsprechen etwa 450 Gramm.
10 O. V.: A Centennial Biographical History of Crawford County (Ohio), Chicago 1902, S. 358; O. V.: The History of Wyandot County, Ohio […], Chicago 1884, S. 557.
11 Sie gilt Carl A. Jettinger, einem Enkel Friedrich Altstätters; siehe O. V.: A Portrait and Biographical Record of Allen and Van Wert Counties, Ohio; Chicago 1896, S. 558.
12 O. V., A Centennnial, 1902, S. 358.

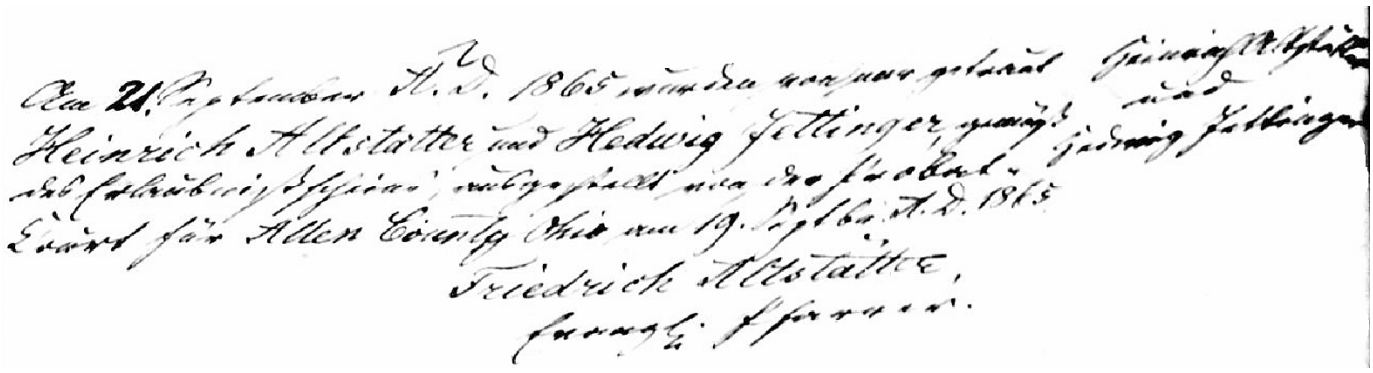


Abb. 7: Traueintrag von der Hand Friedrich Altstätters (für seinen Sohn Heinrich Altstätter und Hedwig Jettinger; 21. September 1865) im Kirchenbuch der evangelischen St. Peter Gemeinde in Delphos[1]

In Delphos hatte sich 1858 eine *„deutsche evangelische Petri-Gemeine“* gegründet.[1] Ihr erster Pfarrer war Friedrich Heinrich Wilhelm Schmitz aus Preußen (um 1816–1885),[2] der aber bereits 1859 seine Stellung kündigte und nach Erie, Pennsylvania, ging. Im amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) war er bis September 1864 Feldkaplan beim 32nd Indiana Infantry Regiment,[3] das auch als *„1st German“* bezeichnet wurde, weil es viele deutschstämmige Soldaten in seinen Reihen hatte. Zuletzt war Schmitz Pfarrer in Metropolis, Massac County, Illinois, wo er auch starb und begraben wurde.

Friedrich Altstätter folgte Schmitz als Pfarrer von St. Peter nach. Sein erster Eintrag im Kirchenbuch galt einer Taufe am 19. Februar 1860, sein letzter erfolgte im Juni 1870. In diesen etwas mehr als zehn Jahren hat er in Delphos auch viele Mitglieder seiner Familie und Angehörige befreundeter Familien getauft, getraut und beerdigt.

In die Amtszeit von Friedrich Altstätter fielen große Veränderungen: Eine neue Kirche wurde gebaut, und die Zahl der Mitglieder wuchs durch den Anschluss der evangelischen St. John's Gemeinde in Fort Jennings. Die Gemeindemitglieder waren teils lutherisch, teils reformiert. Es gab Spannungen, und als diese zunahmen, verließen die Reformierten 1874 die Gemeinde.[4] Dies war nach der Zeit von Friedrich Altstätter.

1869 war *„Frederick Allstetter“* einer von drei Schulinspektoren in Delphos.[5] *„Fred Alstetter“* besaß ein Hausgrundstück im westlichen Teil von Delphos, nicht weit vom Miami and Erie Canal.[6] Der Wert dieses Grundstücks wurde beim US-Census 1870 mit 600 Dollar angesetzt.[7] Die Namen der Hausbewohner sind mit *„F. Asteler“* (67), *„Sarah“* (61) und *„Emma“* (30) angegeben. Bei der Volkszählung 1880 erscheinen sie als *„Frederick Alstatter“* (77), *„Susanna“* (71) und *„Emma“* (40).

Friedrich Altstätter starb am 3. September 1883 in Delphos. Der Delphos Weekly Herald widmete ihm einen schönen Nachruf, in dem es heißt: „*Seine Erscheinung war ehrwürdig und souverän, und seine Umgangsformen waren so höflich wie die eines Königs.*“[8]

Am 5. September 1883 wurde er auf dem Westside Cemetery[9] in Delphos, Van Wert County, beigesetzt. Ende März 1885 wurde für ihn ein Grabmal aus Granit mit einem aufragenden Obelisken errichtet, das bis heute erhalten ist.[10] Hier ruht auch seine Frau Susanna, die knapp vier Jahre nach ihm am 5. April 1887 starb.

Friedrich Altstätter soll ein großes Vermögen hinterlassen und jedem seiner Kinder mehr als tausend Dollar vererbt haben.[11] 1885 boten Friedrich Altstätters Erben dessen Anteile an der National Bank und der Savings Bank in Delphos öffentlich zum Kauf an.[12]

Im Januar 1877 hatte der Delphos Weekly Herald berichtet, dass ein *„F. Altstaetter“* in den siebenköpfigen Board der 1864 gegründeten First National Bank berufen wurde.[13] Danach erscheint ein Direktor *„F. Altstaetter“* regelmäßig in der wöchentlichen Anzeige dieser Bank auf der Titelseite des Delphos Weekly Herald (bis Mai 1883, wenige Monate vor dem Tod von Friedrich Altstätter). Ob er dieser *„F. Altstaetter“* war, konnte bisher ebenso wenig geklärt werden wie die Identität mit einem *„Fred. Altstaeter“*, der Ende Mai 1883 mit drei

1 Das erste Kirchenbuch dieser Gemeinde ist einsehbar über <https://www.ancestry.de/imageviewer/collections/60722/images/41742_315081-00711?ssrc=&backlabel=Return> (Abruf 08.09.2023).
2 Er erscheint zumeist nur als F. H. W. Schmitz. Seine außergewöhnliche Lebensgeschichte reicht von Deutschland über Indien und England nach Amerika; vgl. Morgan-Guy, John: History, Society and the Individual, Cardiff 2021, S. 56 ff.
3 Official Army Register of the Volunteer Force of the United States Army for the Years 1861, '62, '63, '64, '65, Teil Indiana-Illinois, Washington 1865, S. 81.
4 Born, R. A.: The Ev. Lutheran St. Peter's Congregation. A Reorganization Occurred in the Year 1874, in: The Daily Herald (Delphos) v. 30.05.1899, S. 57.
5 Delphos Herald v. 07.10.1869, S. [3].
6 Aus Harrison, 1880, S. 115.
7 Siehe Ancestry <https://www.ancestry.de/imageviewer/collections/7163/images/4278469_00341?treeid=&personid=&rc=&usePUB=true&_phsrc=iRo15&_phstart=successSource&pId=37264513> (Abruf 04.09.2023).
8 Ausgabe v. 06.09.1883, S. [3].
9 Zum Friedhof und den dort Begrabenen: <http://www.delphos-ohio.com/westside.htm> (Abruf 08.09.2023).
10 Delphos Weekly Herald v. 02.04.1885, S. [3].
11 Gieg, 1989, S. 47.
12 Delphos Weekly Herald, Ausgaben v. 30.06.1885, S. [2] bis 28.07.1887, S. [2]. Offerten sollten an die National Bank oder an Altstätters Schwiegersohn Henry P. Eysenbach gerichtet werden.
13 Delphos Weekly Herald v. 11.01.1877, S. [3].

Geschäftsleuten die Übernahme aller Aktien der Brauerei in Delphos vereinbarte.[1]



Abb. 8: Grabmal für Friedrich und Susanna Altstätter auf dem Westside Cemetery von Delphos, Ohio[2]

Nachkommen von Friedrich und Susanna Altstätter

(1) Ihr ältester Sohn Ludwig (Louis), geb. 1832, heiratete 1866 in Sandusky, Erie County, Matilda Steuk (1843–1931). Diese Stadt liegt an der Sandusky Bay des Eriesees und hatte 1870 etwa 13000 Einwohner. Louis besaß zusammen mit seinem Bruder William einen Lebensmittelladen. Regelmäßig bewarb er in der Zeitung Sandusky Daily Register die bei ihm erhältlichen Artikel – von Käse und Wurst über Whisky und Wein bis hin zu Weihnachtsbäumen.

1898 erscheint Louis im Adressbuch von Sandusky als Handlungsreisender. Er starb hier im März 1900. Die Sandusky Library verfügt über zwei Bände mit Noten, die Friedrich Altstätter eigenhändig für diesen Sohn geschrieben hat, darunter eine „Practische Klavierschule“.[3] Louis hinterließ sechs Kinder. Sein Sohn *Edward* William Altstaetter (1879–1970) wurde Versicherungsagent und war von 1926 bis 1930 Bürgermeister von Sandusky.[4]

(2) Der zweitälteste Sohn Wilhelm (William), geb. 1834, heiratete 1861 im Allen County Babette Reul (1832–1866). Sie war die Schwester von Dr. Rudolph Reul (1826–1879),[5] der im April 1848 als Medizinstudent den Freischärlerzug von Friedrich Hecker (1811–1881) in Baden unterstützt hatte und daraufhin ins Gefängnis kam. 1849 nahm er am Maiaufstand in Baden teil. Nach dessen Scheitern floh er mit seiner Familie nach Amerika, wo er sich als Arzt in Delphos niederließ. Dort war er zeitweise Vorsitzender des örtlichen Schulrats und der erste Präsident der First National Bank. Im Sezessionskrieg war er Hauptmann in einer Freiwilligenkompanie. 1864 erlitt er bei Atlanta, Georgia, eine schwere Verwundung, an deren Spätfolgen er starb.

Nach dem Tod von Babette heiratete Wilhelm 1868 Friedericke (Frederica) Walter (1842–1922). Das Paar wurde von Friedrich Altstätter in Delphos getraut. Laut US-Census 1870 lebte William als Farmer mit Frau und drei Kindern in der Jennings Township, Putnam County. 1888 wird er im Adressbuch von Sandusky als Weinerzeuger aufgeführt. 1889 soll sich seine Jahresproduktion auf 20000 Gallons (etwa 757 Hektoliter) belaufen haben.[6]

Er scheint neugierig und experimentierfreudig gewesen zu sein. 1885 ließ er sich von einem amerikanischen Missionar in Osaka Trauben und Samen der seit dem Mittelalter in Japan beheimateten Koshu-Rebe schicken.[7] Politisch war er bei den Republikanern engagiert.[8] Er starb im Mai 1904 in Sandusky.

(3) Christiane (Christiana), 1838 zur Welt gekommen, heiratete 1862 in Delphos Karl (Charles) Becht (geb. 1836 in Deutschland). Laut US-Census 1870 lebte er als Drucker mit seiner Familie in Cincinnati. Sein Immobilienvermögen wurde mit 2000 Dollar und sein sonstiges Vermögen mit 100 Dollar beziffert. 1900 erscheint Becht als Farmer in der Hamilton Township, Warren County, wo er 1910 starb (seine Frau Christiana 1920). Drei Kinder sind bekannt.

(4) Emma Altstaetter, Jahrgang 1839, blieb unverheiratet und lebte bei ihren Eltern in Delphos. Im US-Census 1880 ist sie als *„miliner“* (Hutmacherin) bezeichnet. Sie starb 1915 in Toledo, Lucas County, und wurde bei ihren Eltern auf dem Westside Cemetery von Delphos beigesetzt.

(5) Hermann, geb. 1842, war ebenfalls nicht verheiratet. Er starb jung im amerikanischen Bürgerkrieg. Als Sergeant im 118th Ohio Infantry Regiment fiel er 1864 in der Schlacht am Lost Mountain, Cobb County, Georgia. Als *„Herman Allstetter“* ist er auf dem Marietta National Cemetery in Georgia begraben.

(6) Sein 1843 geborener Bruder Heinrich Ludwig (Henry) nahm als Soldat des 66th Illinois Infantry Regiment an wichtigen Kämpfen des amerikanischen Bürgerkriegs teil.[9] Er wurde im April 1865 ehrenvoll aus der Armee entlassen und heiratete im September in Delphos Hedwig Jettinger (1844–1884). Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor.

1 Delphos Weekly Herald v. 31.05.1883, S. [3].
2 In FindAGrave <https://de.findagrave.com/memorial/29885018/frederick-r-altstaetter#view-photo=131739629> (Abruf 04.09.2023).
3 Ludwig Altstaetter's German Music Books in: Sandusky History <https://sanduskyhistory.blogspot.com/2012/12/ludwig-altstaetters-german-music-books.html> (Abruf 06.09.2023).
4 E. W. Altstaetter, Mayor of Sandusky in: Sandusky History <https://sanduskyhistory.blogspot.com/2021/03/ew-altstaetter-mayor-of-sandusky.html> (Abruf 18.05.2023).
5 Gall, Wolfgang M. u. Götz, Ingrid: Der Traum von der Freiheit – Dokumentation Offenburger Auswanderung, in: Die Ortenau 84, 2004, S. 221–230.
6 Aldrich, Lewis Cass: History of Erie County Ohio, Syracuse (New York) 1889, S. 416.
7 Sandusky Daily Register v. 17.12.1885, S. [4].
8 Delphos Weekly Herald v. 18.09.1884, S. [2].
9 Notiz in American Brewer's Review 14, 1900/01, S. 78.

Hedwig war die Tochter von Karl *Anton* Jettinger (1819-1862), ehemaliger Schultheiß von Zöbingen in Württemberg, der im März 1849 mit seiner Frau und zwei Kindern in die USA auswanderte, wo sie sich in Delphos niederließen. Hedwigs Bruder Rudolph (1848-1885) heiratete Marie, eine Schwester von Henry Altstaetter.

Nach dem Krieg wandte sich Henry zunächst der Landwirtschaft zu. Im US-Census 1870 wird er als Farmer in Delphos, Allen County, genannt. Der Wert seines Landes und des sonstigen Besitzes wurde mit jeweils 1250 Dollar angesetzt. Später wurde er auf verschiedenen Geschäftsfeldern tätig. Er betrieb u. a. einen Gemischtwarenladen, eine Speichen- und Nabenfabrik und die Brauerei in Delphos. Auch soll er Direktor bei zwei Banken gewesen sein.[1]

Zeitweise bewirtschaftete er die *„Schiller Hall"* in Delphos.[2] Der Schillerverein, der eine Zeit lang von Wendel Eysenbach geleitet wurde, pflegte den Gesang und trug mit Vorträgen zur Bildung und mit Theateraufführungen zur Unterhaltung bei. *„Der gefällige Wirth, Herr H. Altstätter, liefert Speisen und Getränke, mit denen sich jeder Gourmand* [!] *zufrieden geben kann."*[3]

1877 zog er nach Upper Sandusky, Wyandot County. Dort war er bis 1883 wieder im Brauereiwesen tätig. Danach betrieb er zusammen mit Karl Friedrich (Charles Frederick) Veith einen Handel mit Lebensmitteln und Haushaltswaren. Auch Veiths Vorfahren stammten aus Hessen-Darmstadt. Henry Altstaetter betrieb außerdem eine Speichenmühle.[4] Er besaß 172 Acres Land und ein Wohnhaus in Upper Sandusky, wo er eine Amtszeit lang Stadtrat war. 1886 kaufte er die Brauerei in Galion, Crawford County.[5] Dort starb er im Mai 1900.[6]

Henry und Hedwig Altstaetter hatten sieben Kinder. *Frederick* William, der 1875 in Delphos geborene einzige Sohn,[7] wurde Lieutenant beim US Army Corps of Engineers. Bei einem Einsatz gegen Aufständische auf den Philippinen geriet er im August 1900 in Gefangenschaft. Im November wurde er gegen einen Offizier der Gegenseite ausgetauscht.[8] 1920 wurde Frederick W. Altstaetter wegen schlechter Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Danach lebte er noch mehr als 40 Jahre und starb 1966 im Alter von 90 Jahren in Georgia.[9]

(7) Marie (Mary), geb. 1846, heiratete 1869 in Delphos Rudolph Jettinger, der 1848 im schwäbischen Zöbingen geboren war. Rudolph war der jüngere Bruder von Hedwig, die mit Heinrich (Henry) Altstaetter verheiratet war.

Jettinger arbeitete als Bierbrauer in Delphos. Er starb dort 1885, sie 1931. Beide sind auf dem Westside Cemetery in Delphos begraben. Sie hatten fünf Kinder.



Abb. 9: Henry Altstaetter (1843–1900)[10]

Ihr Sohn Carl A. Jettinger (1870–1935) galt als einer der fähigsten und rührigsten Journalisten Ohios. Ihm gehörte die deutschsprachige Zeitung Delphos Kleeblatt, die von 1889 bis 1902 erschien.[11]

(8) Auguste (Augusta), Jahrgang 1848, heiratete 1867 in Delphos Heinrich Philipp (Henry) Eysenbach, der auf demselben Schiff wie sie 1851 in die USA gekommen war.[12] Er war 1843 als Sohn von Wendel Eysenbach in Gau-Odernheim geboren. Henry wuchs auf der Farm seines Vaters in der Marion Township, Allen County, auf. Später absolvierte er eine Drogistenlehre und wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann, der an vielen Unternehmen beteiligt war (darunter die Delphos Paper Company, deren Präsident er war, und die Delphos Woolen Company). Zehn gemeinsame Kinder des Paares sind bekannt. Augusta und Henry Eysenbach starben in Chicago, Cook County, Illinois: er 1910, sie 1932. Beide wurden auf dem Westside Cemetery in Delphos beerdigt.

1 Homans, J[ames] E.: The Cyclopædia of American Biography, Bd. 10, New York 1924, S. 100–102.
2 Delphos Herald v. 07.10.1869, S. [3].
3 Der Deutsche Pionier [Cincinnati] 2, 1870/71, S. 158.
4 Dort wurde Holz zu Speichen für Wagenräder verarbeitet.
5 Delphos Weekly Herald v. 26.08.1886, S. [3].
6 Delphos Weekly Herald v. 28.05.1900, S. [4].
7 Millis, Mary Raoul: The Family of Raoul, Asheville, North Carolina 1943, insbes. S. 123, 140, 149, 195 u. 216.
8 Der Sonntags-Correspondent [Baltimore] v. 05.08.1900, S. 1; The New York Times v. 19.11.1900, S. 7; Altstaetter selbst schilderte das Geschehen in The New York Times v. 10.12.1901, S. 2.
9 Nachruf in Assembly 27, 1968, S. 87.
10 O. V., A Centennial, 1902, S. [359].
11 Siehe O. V., Portrait, 1896, S. 558 f.
12 Besonderer Hinweis darauf bei O. V., History, 1885, S. 634.

Nachfahren von Geschwistern Friedrich Altstätters

(1) Abkömmlinge von Jacob und Catharine Altstaetter

(a) 1838 kam ihr ältester Sohn Friedrich (Frederick) in der Monroe Township zur Welt.[1] Er heiratete 1866 Elizabeth Krouse, die 1846 im Richland County geboren war (ihr Vater John war 1820 als Johannes Krauß in Bickenbach an der Bergstraße auf die Welt gekommen). Das Paar lebte zunächst 12 Jahre auf der Farm von Elizabeths Eltern im Putnam County, bis Frederick eine Farm in der Monroe Township erwarb. Hier betrieb er auf 200 Acres Ackerbau und Viehzucht. Frederick und Elizabeth hatten miteinander drei Söhne. Die Familie gehörte der deutschen reformierten Kirche an. *„Frederick Altstaetter“* starb 1912, seine Frau Elizabeth 1927. Ihre Gräber befinden sich auf dem Altstaetter Cemetery.

(b) Jacobs und Catherines Sohn Georg Ludwig (George),[2] geb. 1846, heiratete 1871 im Montgomery County Anna Margarethe (Margaret) Olt, die 1849 in Breitenbrunn (Odenwald) geboren war. Ihre Eltern waren Johann Adam Olt III. und seine Frau Anna Eva (geb. Orth), die beide früh starben (sie 1855, er 1863). Margaret kam 1867 als 18-jährige Waise allein nach Amerika. Aus ihrer Ehe mit George Altstaetter gingen zwölf Kinder hervor, von denen fünf früh starben. George bewirtschaftete die Pleasant Fruit Farm mit 80 Acres in der Monroe Township. Auf vier Acres betrieb er eine Apfelplantage. Das von ihm gebaute Wohnhaus (s. Abb. 10) galt als eines der schönsten weit und breit. George *„Altstetter“* war Mitglied der Demokratischen Partei und wurde in verschiedene lokale Ämter gewählt. Die Familie gehörte der evangelischen Gemeinde an, in der er sich als Leiter der Sonntagsschule engagierte. George starb 1912, Margaret 1932. Beide sind auf dem Altstaetter Cemetery beerdigt.



Abb. 10: Das Anwesen von *„G. L. Altstetter“* (um 1880)[3]

(c) Der Sohn Michael,[4] 1848 in der Monroe Township auf der alten Altstaetter-Farm geboren, heiratete 1875 im Allen County Anna Katharina (Catherine) Olt aus Breitenbrunn im Odenwald. Sie war 1855 geboren und 1871 in die USA ausgewandert. Sie war die jüngere Schwester von Margarethe Olt, die mit Michaels Bruder Georg Ludwig verheiratet war. Der Ehe von Michael und Catherine *„Altstetter“* entstammten fünf Kinder. 1876 zog Michael mit seiner Familie auf eine Farm in der Bath Township, Allen County. Er und seine Frau waren Mitglieder der deutschen reformierten Kirche. Er gehörte zwei Amtszeiten lang als Trustee dem Township-Vorstand an. Nach dem Tod von Catherine 1888 heiratete Michael 1891 Emma Margaret Chambers (1857–1934). Michael starb 1940. Alle drei haben ihre letzte Ruhestätte auf dem Altstaetter Cemetery gefunden.

(d) Ein weiterer Sohn von Jacob und Catherine Altstaetter war Philipp *Jacob*, der 1861 als zwölftes von 13 Kindern geboren wurde.[5] Zunächst arbeitete er als Schreiner in verschiedenen Gegenden von Ohio. Zeitweise war er Teilhaber eines Möbel- und Bestattungsunternehmens. 1898 übernahm er die 160 Acres große Farm seines Vaters in der Monroe Township.

Seit Anfang 1889 war er mit *Emma* Louise Miller (geb. 1868) verheiratet. Auch sie hatte Vorfahren aus dem Odenwald. Ihr Vater Heinrich Müller (Henry Miller; 1841–1923) stammte aus König. Er heiratete 1864 Maria Sauer (Mary Souer; 1846–1920), die aus Preußen in die USA gekommen war. Heinrichs Eltern Johann *Michael* Müller (1805–1879) und Anna *Katharina* Kunkelmann (1807–1887), die 1830 in König geheiratet hatten, waren 1849 nach Nordamerika emigriert und hatten sich zunächst in Pennsylvania niedergelassen. 1852 zogen sie nach Ohio, wo Michael eine Farm im Allen County übernahm, deren Fläche er auf 200 Acres vergrößerte. Ihr Sohn Henry war Demokrat und bekleidete eine Reihe von öffentlichen Ämtern (u. a. Schuldirektor und Straßenaufseher).



Abb. 11: Die *„Altstaetter Family Band“*[6]

Jacob Altstaetter war musikalisch sehr begabt und gründete eine Musikkapelle, die aus ihm, seiner Frau und ihren zwölf Kindern bestand. Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis in die 1930er Jahre traten sie in vielen Städten und Gemeinden Ohios bei Messen, öffentlichen Umzügen, Kirchenfesten und Picknicks auf. Jacob und Emma Altstaetter starben beide in der Bath Township, Allen County: er 1940, sie 1944. Sie beide und fast alle ihre Kinder sind auf dem Altstaetter Cemetery beigesetzt.

1 Miller/Baxter, 1906, S. 557 f.
2 Miller/Baxter, 1906, S. 532–534.
3 Aus Harrison, 1880, S. 118.
4 O. V., History, 1885, S. 574; Rusler, 1921, S. 302.
5 Miller/Baxter, 1906, S. 514 f.; Rusler, 1921, S. 302.
6 Aufnahmedatum unbekannt; Vorlage: <https://allencountymuseum.org/allen-county-leaders> (Abruf 08.09.2023).

(2) Abkömmlinge von Peter und Katharina Altstätter

(a) Anna Maria (Mary Ann) Altstätter, verehel. Leatherman

Sie wurde als zweites Kind von Peter und Katharina Altstätter in Wersau 1829 geboren und kam 1832 im Alter von drei Jahren in die USA. 1848 heiratete sie im Allen County Daniel Leatherman (geb. 1825 im Stark County). Er kaufte zunächst Land im Allen County, verlagerte aber später seine geschäftlichen Interessen ins Paulding County von Ohio. Er besaß u. a. mehrere Farmen, einen Laden, eine Poststation, eine Dreschmaschine und ein Kanalboot.[1]

(3) Abkömmlinge von Michael und Magdalena Müller

(a) Louise Müller (Miller), verehel. Hofferbert

Louise Elisabetha Catharina Emma, 1845 in Neustadt (Odw.) geborene Tochter von Michael Müller und seiner Frau Magdalena (geb. Altstätter), heiratete im März 1863 im Allen County den 1836 in König auf die Welt gekommenen Johann Leonhard (Leonard) Hofferbert. Seine Eltern waren Philipp Jakob Hofferbert (1793–1854) und dessen Ehefrau Eva Elisabetha (geb. Naas; 1797–1846).

Leonard und Louise Hofferbert werden im US-Census 1880 mit vier Kindern auf einer Farm in der Otsego Township im Steuben County von Indiana erwähnt. Im Jahr 1900 lebten sie bei ihrem Sohn *William* Peter Hofferbert in Salamonie, Huntington County, Indiana. Leonard Hofferbert starb 1907 im Steuben County, seine Frau Magdalena 1920 in Chicago, Cook County, Illinois. Beide sind auf dem Hamilton Cemetery im Steuben County begraben.

Sohn William Hofferbert, 1867 in Delphos geboren, absolvierte die Yale University Law School. Er wandte sich dem Journalismus zu und gründete die Warren (Ohio) Tribune. Später verkaufte er die Zeitung und zog nach Birmingham, Alabama, wo er eine Lohndruckerei eröffnete. 1903 kaufte er das Evening Journal in Gadsden, Alabama. 1906 verkaufte er die Hälfte der Anteile und erwarb einen Marmorsteinbruch in der Nähe von Knoxville, Tennessee. Später zog er nach Florence, Alabama, wo er sich an der Florence Times beteiligte. Im Ruhestand kehrte er nach Gadsden zurück, wo er 1958 im Alter von 91 Jahren starb.[2] Er war verheiratet mit Margaret Eysenbach (1870–1954),[3] einer Enkelin des Lehrers Wendel Eysenbach in Delphos.

Familiäre Wurzeln

Die Suche nach den Wurzeln der Familie Altstätter führt nach Eschau im Spessart, das bis 1806 zum gräflich erbachischen Amt Wildenstein gehörte. Friedrich Altstätters Urgroßvater Valentin (um 1651 – 1690) heiratete hier 1674 Katharina Beck aus Wildensee. Im Heiratseintrag wird er *„Velten Wallstetter von Heilbrunn, weyland Hans Georg Wallstetters, gewesenen Zimmermanns, hinterlassener Sohn“*, genannt.[4]

Ihr Sohn Martin (1688–1756), Friedrichs Urgroßvater, zog über den Main nach Westen bis in den vorderen Odenwald. Er heiratete 1714 in Gronau Anna Maria Schmitt (Schmidt; 1692–1761). 1729 kam ihr Sohn Johann Leonhard, der Großvater Friedrichs, zur Welt. Sein Geburtsort liest sich in den Kirchenbüchern von Weinheim und Gronau als *„Scheuerbach“*, *„Schauerbach“* oder *„Schoorbach“*.[5] Wahrscheinlich ist damit Scheuerberg gemeint, das heute zu Heppenheim (Bergstraße) gehört.[6]

Johann Leonhard Altstätter ließ sich in Wersau im Gersprenztal nieder, wo er das Schneiderhandwerk ausübte und als Vogteigerichtsdiener tätig war.[7] Seit 1754 war er mit Susanna Maria Häußel (Heusel; 1734–1790) verheiratet, die zwischen 1755 und 1776 neun Kinder gebar. Er starb im Jahr 1777.

Nur zwei ihrer Kinder erreichten das Erwachsenenalter: Agatha Altstätter (1755–1785) heiratete 1783 in Wersau den aus Fränkisch-Crumbach stammenden Johann Peter Germann (1748–1823). Ihr Bruder Georg Friedrich Altstätter (1767–1820) wurde Küfer, Bierbrauer und Branntweinbrenner in Wersau. Um 1798 ehelichte er Elisabetha Katharina Bauer (1779–1850), Tochter des Maurermeisters Johann Konrad Bauer (1753–1814) in Meßbach. Dieser war aus Billings gebürtig und hatte 1776 Anna Barbara Stier (1755–1815) von Meßbach geheiratet. Die Ehe von Georg Friedrich und Elisabetha Katharina Altstätter war mit zehn Kindern gesegnet,[8] von denen drei früh starben.

Georg Friedrich Altstätters ältester Sohn Georg Ludwig (1798–1868) übernahm den väterlichen Betrieb.[9] Er war auch Gemeinderat und Kirchenvorsteher in Wersau. 1823 heiratete er Anna Margaretha Hilbert (1800–1882) aus Bierbach. Der fünfte Sohn Philipp Altstätter (1808–1870) wurde Kaufmann und heiratete 1832 in Wiesbaden die Dachdeckertochter Katharine Eleonore Kalb (1812–1883). 1848 wurde er in den Wiesbadener Stadtvorstand gewählt. Sein Steuerkapital wurde auf 2200 Gulden veranschlagt (der Durchschnitt in der Stadt lag bei 781 Gulden).[10] Die anderen Kinder von Georg Friedrich und Elisabetha Katharina Altstätter wanderten zwischen 1832 und 1851 nach Nordamerika aus.

Schluss

Es ist bemerkenswert, dass Friedrich Altstätter und seine vier aus Wersau ausgewanderten Geschwister es bereits als erste Auswanderergeneration zu – teilweise

1 Letherman, I[rvin] John: All Leatherman Kin History, Nappanee (Indiana) 1940, S. 301 u. 303.

2 The Gadsden Times v. 18.07.1958; Text bei <https://de.findagrave.com/memorial/84077604/william-peter-hofferbert> (Abruf 08.09.2023).

3 Bericht über die Heirat in The Delphos Daily Herald v. 02.01.1895, S. 8.

4 Ev. KB Eschau 1644–1698, Bl. 38r (Archion Bild 30).

5 Eidenmüller, Karl: Familienbuch Wersau/Odenwald mit Bierbach 1640–1807, Darmstadt 1992, S. 1, gibt „Schierbach“ an. In dem von Heiner Wolf bearbeiteten Online-Ortsfamilienbuch (folgend: OFB) Wersau steht „Schlierbach“; <https://ofb.genealogy.net/wersau/>.

6 Vgl. Kirschnick, Ulrich: OFB Scheuerberg; <https://ofb.genealogy.net/scheuerberg> (Abruf 08.09.2023).

7 1770/72 bat er die Herrschaft um einen *„gnädigsten Besoldungszuschuß“*; Staatsarchiv Wertheim, R-Rep. 12b Nr. 298.

8 Aufgeführt im OFB Wersau <https://ofb.genealogy.net/wersau/> (Abruf 08.09.2023).

9 Siehe Hölzer 2014, S. 121–136, 122 f.

10 Weichel, Thomas: Die Bürger von Wiesbaden. Von der Landstadt zur „Weltkurstadt“ (1780–1914), München 1997, S. 212.

beträchtlichem – Wohlstand in den Vereinigten Staaten gebracht haben. Auch in den nachfolgenden Generationen gab es geschäftlich und beruflich sehr erfolgreiche oder aus anderen Gründen interessante Familienmitglieder, von denen hier nur einige erwähnt werden konnten.

Die Nachkommen der beiden Brüder Friedrich und Jacob Altstätter scheinen sich besonders nahe gestanden zu haben. Im September 1908 trafen sie sich zu einer *„first annual reunion“* bei Lima, Allen County, an der 150 Familienmitglieder teilnahmen.[1] Ein Exekutivkomitee wurde gebildet, um weitere Treffen vorzubereiten. Ob solche stattgefunden haben, ist ungewiss.

Kolonisten aus Hessen-Darmstadt im Herzogtum Schleswig

Manfred Göbel, Groß-Zimmern

Anfang Februar 1761 ließ der dänische Gesandte in Frankfurt, Johann Friedrich Moritz, folgendes Werbeplakat auch in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt verbreiten:

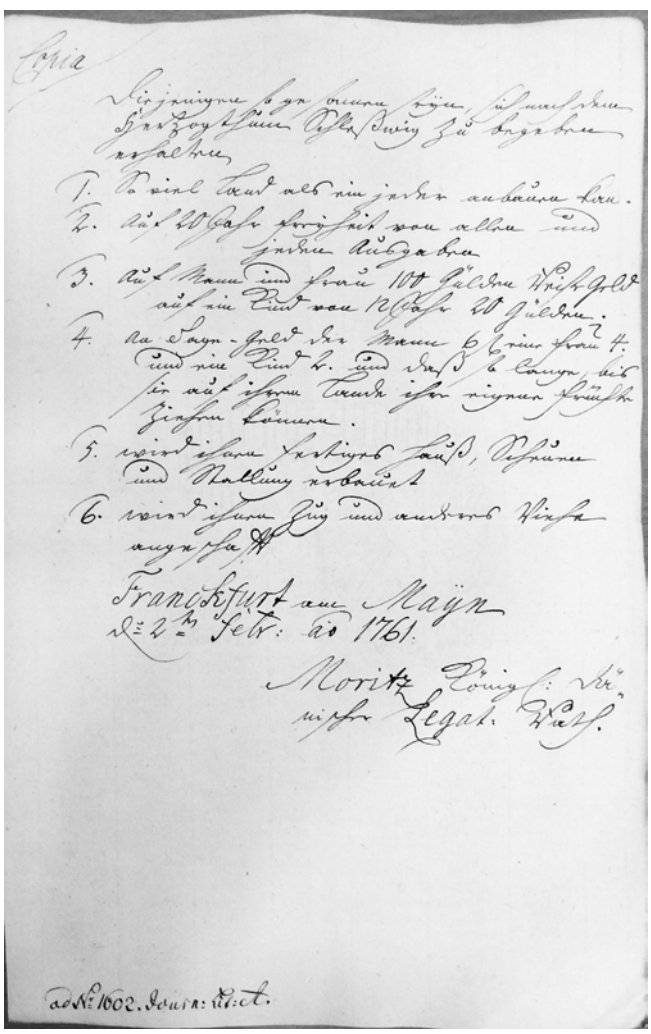


Abb. 1: Werbetext des Legationsrats Moritz vom 2. Februar 1761 (Landesarchiv Schleswig-Holstein (Abt. 66, Nr. 9246),

„Diejenigen, so gesonnen seyn, sich nach dem Herzogthum Schleswig zu begeben, erhalten

1. So viel Land, als jeder anbauen kann.

2. Auf 20 Jahre Freyheit von allen und jeden Ausgaben.

3. Auf Mann und Frau 100 Gülden Reisegeld, und auf ein Kind von 12 Jahr 20 Gülden.

4. An Tage-Geld der Mann 6s [= Schilling]*, eine Frau 4. und ein Kind 2. und daß so lange, bis sie auf ihrem Lande ihre eigene Früchte ziehen können.*

5. wird ihnen fertiges Hauß, Scheune und Stallung erbauet.

6. wird ihnen Zug und anderes Viehe angeschaft.

Franckfurt am Mayn

d. 2ten Febr. A[nn]*o 1761*

Moritz Königl. dänischer Legat. Rath“[2]

Mit diesem Plakat (Abb. 1) sollten Kolonisten angeworben werden, denn gegen Ende der 1750er Jahre hatte die dänische Regierung die bereits früher verfolgte Idee wieder aufgegriffen, die dünn besiedelten Heide- und Moorlandschaften in Jütland und dann auch im Herzogtum Schleswig urbar zu machen. Doch in einem von ihr in Auftrag gegebenen Gutachten kam der Jurist und Kameralist Johann Heinrich Gottlieb von Justi zu dem Ergebnis, dass sich die Heidelandschaft in Jütland für Landwirtschaft zwar eigne, der Erfolg jedoch davon abhänge, mit staatlicher Unterstützung ausländische, im Ackerbau erfahrene Kolonisten anzuwerben. Daran anknüpfend erarbeitete Moritz einen Kolonisationsplan, in dem er empfahl, *„die unruhigen Kriegszeiten zu nutzen und unter der vom Krieg bedrohten Bevölkerung Südwestdeutschlands die Werbetrommel zu rühren“*[3]. Daraufhin wurde er mit der Anwerbung von Kolonisten in diesen Gebieten beauftragt.In der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt konzentrierte Moritz seine Werbung auf deren südlichen Teil und insbesondere auf den Odenwald und dessen Randlagen. Hier wurde das Werbeplakat, das Moritz durch Unteragenten verteilen ließ, aufmerksam wahrgenommen und wird in so mancher Familie zu intensiven Gesprächen geführt haben. Die Aussicht auf ein eigenes Stück Land und ein eigenes Haus, auf Befreiung von den regelmäßigen Abgaben an den Landesherren, stattdessen staatliche Hilfen bei der Gründung einer neuen, wirtschaftlich sicheren Existenz war verlockend. Dieser Hoffnung stand das Verlassen der Heimat, der vertrauten Umgebung und Lebensweise, das Zurücklassen der Eltern, der Geschwister und Freunde gegenüber. Sie erforderte den völligen Bruch mit den seitherigen Lebensumständen und das Einlassen auf ein fremdes Land. Wenn jedoch, wie in

1 Delphos Weekly Herald v. 11.09.1908, S. [8].

2 Abschrift im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 66, Nr. 9246.

3 Clausen, Otto: Chronik der Heide- und Moorkolonisation im Herzogtum Schleswig (1760–1765). Husum 1981, S. 25.

den Dörfern des Odenwaldes, die seitherigen Lebensumstände keine positiven Perspektiven boten, wenn für die steigende Bevölkerungszahl nicht hinreichend Erwerbsmöglichkeiten und Nahrungsmittel vorhanden waren, wenn Missernten die Existenz bedrohten und immer wieder Truppen durchzogen, verbunden mit Einquartierungen und dem Requirieren von Lebensmitteln, dann konnte solch ein Werbeplakat der entscheidende Anstoß sein, auszuwandern und sein Glück als Kolonist zu suchen. Es gehörte eine Portion Wagemut dazu, eine sich bietende Gelegenheit zu ergreifen und sich auf eine gefahrvolle und letztlich ungewisse Reise zu begeben.

Schon 1759 war Moritz erfolgreich, als er Kolonisten für Jütland anwarb. In diesem und in dem folgenden Jahr verließen 42 Familien ihre Heimat im hessisch-darmstädtischen Amt Lichtenberg, dessen Gebiet heute Teil des Landkreises Darmstadt-Dieburg ist. Sie machten sich hauptsächlich in zwei Reisegruppen auf den Weg: Am 27. September 1760 erreichten 20 Familien die dänische Stadt Fredericia. Sie stammten aus den Orten Wembach (12 Familien), Rodau (5), Steinau (2) und Klein-Bieberau (1) und wurden der Kolonie Julianaheede im Amt Silkeborg zugeteilt, wo sie einen Großteil der Kolonisten ausmachten. Wenig später, am 11. November 1760, kamen weitere neun Familien, vermutlich alle aus Brandau, in Fredericia an. Die meisten von ihnen siedelten ebenfalls im Amt Silkeborg in der Kolonie Frederikshøj. Bei weiteren 13 Familien, die auf mehrere Auswanderergruppen verteilt waren, ist die Herkunft nicht eindeutig festzustellen.[1]

Zu Beginn der 1760er Jahre begannen dann die Vorbereitungen, auch die Heide- und Moorlandschaften im Herzogtum Schleswig zu besiedeln. Deshalb verstärkte Moritz seine Werbetätigkeit und veröffentlichte das eingangs zitierte Werbeplakat. Dies löste eine noch größere Auswanderungswelle aus als die Werbung für Jütland. Zwischen März und Juli 1761 reisten 354 Familien ab Frankfurt in das schleswigsche Amt Gottorf, und von Juli 1761 bis Juli 1762 waren es weitere 536 Familien, die von Frankfurt aus in das schleswigsche Amt Flensburg aufbrachen. Insgesamt waren es 3691 Personen, die in diesen beiden Jahren als Kolonisten nach Schleswig kamen, darunter 83 Familien aus der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Auch ihre Auswanderung erfolgte hauptsächlich in zwei Reisewellen. In den Monaten Mai und Juni 1761 kamen etwa 50 Familien in Schleswig an, davon allein am 30. Mai mehr als 30 Familien. Die meisten stammten wieder aus dem Amt Lichtenberg. Feststellbar sind mindestens fünf Familien aus Lützelbach, mindestens je drei aus Ernsthofen, Meßbach und Rohrbach, weitere aus Hoxhohl, Neunkirchen und Steinau. Mindestens sieben Familien wanderten aus dem Amt Seeheim und Tannenberg aus, darunter fünf Familien aus Seeheim selbst und weitere aus Beedenkirchen und Staffel. Mindestens drei Familien verließen ihre Heimat Zwingenberg und Alsbach im Amt Zwingenberg. Sie erhielten im folgenden Jahr Siedlerstellen in den Kolonien Königshügel und Julianenebene, wo sie jeweils die Hälfte der Kolonistenfamilien ausmachten. Königshügel ist heute eine Gemeinde im Landkreis Rendsburg-Eckenförde und Julianenebene gehört heute im gleichen Landkreis zum Gebiet der Gemeinde Hohn.

Als eine der letzten Gruppen brachen im Mai 1762 weitere 25 Familien beziehungsweise Einzelreisende aus Hessen-Darmstadt auf. Es waren insgesamt 128 Personen, darunter fünf Säuglinge. Sie kamen aus dem Amt Lichtenberg (Brandau, Gundernhausen, Ober-Ramstadt, Obernhausen) und aus dem Gebiet der benachbarten Cent Umstadt (Georgenhausen, Groß-Zimmern, Spachbrücken, Zeilhard) und aus Nieder-Beerbach, das zum Amt Pfungstadt gehörte. Allein aus Groß-Zimmern waren es sieben Familien und sechs Familien aus Spachbrükken. Ihr Weg wird hier nachvollzogen.

Jede Reisegruppe, Kolonne genannt, wurde von Moritz zusammengestellt und die Familien und Einzelreisenden erhielten von ihm die Information, an welchem Tag sie sich in Frankfurt einzufinden hatten. Von hier aus machten sich die Kolonnen dann mit Reisepässen versehen auf den Weg. Die Reiseroute führte von Frankfurt über Gelnhausen, Fulda, Hirschfeld (heute: Bad Hersfeld), Göttingen und Lüneburg nach Altona. Die Stadt – heute ein Bezirk in Hamburg – gehörte seit 1640 zum dänischen Hoheitsgebiet. Die Reise war mühsam und gefährlich, zumal sie während des Siebenjährigen Krieges erfolgte. Sie führte über meist holprige Straßen und musste – wie schon der Weg nach Frankfurt – zu Fuß bewältigt werden. Die Habe wurde auf Karren transportiert, auf denen auch kleine Kinder mitfahren konnten.

Die zuvor erwähnte Kolonne brach am 9. Mai 1762 auf und traf am 27. Mai in Altona ein. Die Auswanderer hatten für die circa 550 Kilometer lange Strecke 18 Tage benötigt. Sie verlief offenbar ohne Schwierigkeiten, denn die 18 Tage entsprachen der üblichen Reisedauer, die laut Clausen ungefähr drei Wochen betrug.[2] Man kann die Beschwerlichkeiten einer solchen Reise nur erahnen. Herbert Schmidt hat sie wie folgt beschrieben: *„Man rumpelte, humpelte und wanderte durch die Gegend, war Wind und Wetter ausgesetzt, hatte allabendlich eine neue Unterkunft mit wechselnd freundlichen Wirtsleuten, lebte in ständiger Angst, man könnte auf der strapaziösen*

1 Vgl. dazu die Tabelle in Eichhorn, Alexander u.a.: Die Einwanderung deutscher Kolonisten nach Dänemark und deren weitere Auswanderung nach Russland in den Jahren 1759–1766. Bonn und Midland, MI 2012, S. 79. – Die von Clausen und Eichhorn veröffentlichten Namenslisten wurden auf die Herkunft „Hessen-Darmstadt“ untersucht und die Namen nach Möglichkeit mit Angaben in Ortsfamilienbüchern abgeglichen. – Zur Erforschung der Heide- und Moorkolonisation vgl. auch die Veröffentlichungen des „Arbeitskreis Plaggenhacke“ und des „Heimatverein Schleswigsche Geest e.V.“ <https://www.plaggenhacke.de und https://www.hvsg-ev.de>.

2 Clausen, Chronik, S. 55.

Reise erkranken oder in die Kriegstrubel hineingezogen werden."[1]

Nachdem die Auswanderer in Altona dänisches Hoheitsgebiet betreten hatten, erhielten sie ab diesem Tag das von Moritz in dem Werbeplakat versprochene Tagegeld, das Clausen zutreffend als *„'Stempelgeld', die Arbeitslosenunterstützung jener Tage"* bezeichnet hat.[2]

In Altona wurden die Reisegruppen dann neu zusammengestellt. Die Gruppe aus Hessen-Darmstadt verließ Altona am 4. Juni nach einer einwöchigen Ruhepause und erreichte in sechs Tagesetappen Flensburg.

Wenn wir uns in die Situation der Auswanderer versetzen, die nach den Strapazen der mehrwöchigen Reise in Flensburg ankamen, dann können wir uns die große Enttäuschung vorstellen, die dort auf sie wartete. Ihre Hoffnung, nun auf eigenem Land im eigenen Haus ihr neues Leben beginnen zu können, wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Es standen für sie noch keine Kolonistenstellen bereit und sie wurden, wie bereits früher ankommende Familien, nach Ableistung des Treueeids auf den dänischen König als sogenannte „Reservekolonisten" auf Dörfer im Amt Flensburg verteilt und bei Bauern einquartiert. Clausen bezifferte die Zahl der Reservekolonisten, die im Herbst 1762 in den Ämtern Flensburg, Gottorf und Tondern auf die Zuteilung einer Kolonistenstelle wartete, auf über 500 Familien.[3] Diese Einquartierungen waren nicht frei von Spannungen. Wohnraum, Herdstelle und Brunnen, vielleicht auch Kochgeschirr und Bettzeug musste mit fremden Personen geteilt werden. Hinzu kam die Ungewissheit, wie lange die Wartezeit dauern würde. Für die Mitglieder der Kolonne, die am 9. Mai 1762 in Frankfurt aufgebrochen war, dauerte sie über ein Jahr. Erst im Sommer 1763 waren die Vorbereitungen für die Herrichtung weiterer Kolonien im Amt Gottorf so weit gediehen, dass die Behörden mit der Auswahl der Kolonisten beginnen konnten.

Der Beginn der Auswahl fiel zusammen mit Sparmaßnahmen, die die für Finanzen zuständige Rentekammer aufgrund der allgemeinen Finanzsituation des dänischen Staates ergriff. Hier drückten insbesondere die Militärausgaben, die zu einer hohen Verschuldung geführt hatten. Die für die Kolonisten einschneidendste Maßnahme war die Reduzierung der Tagegelder um ein Drittel, die die Rentekammer am 3. Mai 1763 bekannt gab. Mit der Kürzung war zugleich eine Überprüfung aller Kolonisten und Reservekolonisten beschlossen worden. Anlass war die von den Behörden beobachtete Ineffizienz von Siedlerstellen, deren Ursache sie in der mangelnden Qualifikation der Kolonisten sahen. Daher sollten nun die Kolonisten, die über keine für die Landwirtschaft nötigen Kenntnisse verfügten oder diese Arbeit nicht den Anforderungen entsprechend verrichteten, entlassen werden. Dies betraf insbesondere diejenigen, die einen handwerklichen Beruf erlernt hatten und mit Landwirtschaft nicht vertraut waren. Sie wurden nun „cassiert". Von der hier im Blick befindlichen Reisegruppe waren davon vier Familien beziehungsweise Personen betroffen. Es waren der Töpfer Friedrich Amann aus Gundernhausen, der Bäcker Peter Georg Rauth und dessen Schwiegervater, der Knopfmacher Ludwig Schmidt aus Groß-Zimmern. Bei ihnen gab der Beruf den Ausschlag. Bei Conrad Trott, dessen Beruf nur ungenau als „Handarbeiter" angegeben ist, kam hinzu, dass er ledig war und auch deshalb als Kolonist abgelehnt wurde. Mit diesen Entscheidungen wurde für die Betroffenen die Reise nach Schleswig und das einjährige Warten als Reservekolonisten zu einer verlorenen Zeit.



Abb. 2: Erdhütte in der Heide (Bild: Christian Winkel)

Nach diesen Überprüfungen erfolgte am 30. September die Verlosung der Siedlerstellen in den neu geschaffenen Kolonien. Fast alle Familien aus Hessen-Darmstadt wurden der Kolonie Neubörm zugeteilt, die mit 40 Höfen zu den mit Abstand größten Kolonien gehörte. Sie war durch die Auflösung und Parzellierung eines königlichen Meierhofes entstanden und bestand nicht – wie die meisten Kolonien – aus verstreut liegenden Höfen. Durch die unmittelbar aneinandergrenzenden Siedlerstellen entstand hier eine eher dörfliche Struktur. Neubörm befindet sich ca. 20 Kilometer südwestlich von Schleswig, ist heute Teil der Gemeinde Börm im

1 Schmidt, Herbert: Kolonistenatlas. Heide- und Moorkolonisation im Herzogtum Schleswig (1760–1765). Neumünster 2011, S. 10.
2 Clausen, Chronik, S. 58.
3 Clausen, Chronik, S. 252.

Landkreis Schleswig-Flensburg und im Ortsbild hat sich die Grundstruktur der ehemaligen Kolonie bis heute erhalten.

Zum Zeitpunkt der Verlosung waren die Häuser für die Kolonisten noch nicht gebaut, so dass sie weiterhin Notquartiere bei einheimischen Bauern beziehen mussten. Einige nahmen jedoch schon die Arbeit auf ihren gelosten Parzellen auf und hausten dort bis zur Fertigstellung der Häuser im Herbst 1764 in provisorisch errichteten Erdhütten (vgl. Abb. 2).

Sicher waren die Kolonisten froh, als sie ihre Notquartiere in den Dörfern verlassen und endlich in ihre eigenen Häuser in Neubörm einziehen konnten. Sie werden dies aber auch mit Skepsis getan haben, denn sie konnten während ihrer langen Wartezeit als Reservekolonisten die Schwierigkeiten beobachten, die mit dem Siedlungsprojekt verbunden waren. Ihnen konnte nicht verborgen bleiben, dass Kolonisten infolge der schwierigen Ansiedlungsbedingungen aufgaben, sich einem anderen Gewerbe zuwandten oder das Land verließen und in ihre Heimat zurückkehrten. Viele waren zermürbt von der langen Wartezeit oder kamen mit der harten Arbeit nicht zurecht. Andere mussten feststellen, dass sie sich und ihre Familien von dem Ertrag ihrer Siedlerstelle nicht ernähren konnten.

Schon in den Kolonien in Jütland hatte sich gezeigt, dass die Getreideernte auf den gerodeten Heideböden spärlich ausfiel. Es konnte – bezogen auf das ausgebrachte Saatgut – nur der zweifache Ertrag erzielt werden und damit nur etwa die Hälfte des erwarteten. Lediglich die Kartoffeln gediehen hier gut, was den Kolonisten die Bezeichnung „Kartoffeldeutsche“ einbrachte. Sie lebten zudem in der Ungewissheit, ob die Einschränkungsmaßnahmen schärfer würden, und all dies beförderte die Sorge der Kolonisten. Bei einigen reiften Überlegungen zur Aufgabe der Kolonistenstelle , da sie nicht weiterhin Kraft und Zeit, vielleicht auch die Gesundheit, letztlich nutzlos zu verschwenden befürchteten. Zu denen, die aufgaben, gehörte Johannes Henkel aus Groß-Zimmern. Als erster aus der Familiengruppe aus Hessen-Darmstadt beantragte er am 2. Juni 1764, also noch vor Bezug des Hauses auf der von ihm gelosten Siedlerstelle, bei dem Amtmann in Gottorf seinen Abschied. Um diesen zu erhalten, musste eine Kolonistenfamilie alles, was bereits für sie angeschafft worden war, seien es Tiere oder Arbeitsgeräte, abliefern und eventuell vorhandene Schulden begleichen. Erst dann wurde der Abschied gewährt und dem Kolonisten – falls er das Land verlassen wollte – ein Reisepass ausgestellt, mit dem zugleich die Entlassung als Untertan des dänischen Königs dokumentiert wurde.

Auch für weitere zur Aufgabe entschlossene Familien stand die Frage an, ob sie ihren Abschied beantragen sollten. Dieser reguläre Weg stand für alle offen, war aber möglicherweise nicht realisierbar, wenn keine Mittel zur Verfügung standen, um eventuell vorhandene Schulden zu begleichen. Die Alternative war, ohne Abschied das Land zu verlassen und somit aus Sicht der Behörden zu desertieren. Anreiz dazu bot das Einladungsmanifest der Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763, das spätestens ab Januar 1764 in den schleswigschen Kolonien kursierte. Auch die Mundpropaganda trug rasch zur Verbreitung der Versprechen bei, mit denen die Zarin um Siedler insbesondere im dem dafür vorgesehenen Gebiet an der Wolga warb.

Im Laufe des Jahres 1764 wurde den Verantwortlichen für das Kolonialwesen immer deutlicher, dass sich die mit der Kolonisation verbundenen wirtschaftlichen Erwartungen vorerst nicht erfüllen würden. Die Kolonien würden auf weitaus längere Sicht als erwartet finanzielle Unterstützung in Form der Tagegelder, aber auch durch Sachzuwendungen wie Futter für die Tiere und Saatgut benötigen. Ein Bericht über den Zustand der Kolonien und den zu erwartenden finanziellen Bedarf für das Jahr 1765 löste weitreichende Sparmaßnahmen aus, die eine Welle von Abwanderungen aus den Kolonien in Gang setzte, so dass – wie Clausen feststellt – *„das gesamte Kolonisationswerk* […] *in diesem turbulenten Frühjahr 1765 aus den Fugen“* geriet.[1]

Zu denen, die aus den Kolonien flüchteten, gehörten auch 16 der 25 Familien aus Hessen-Darmstadt. In Lübeck ließen sie sich für die russischen Kolonien anwerben. Ihr weiterer Weg führte sie von Travemünde aus über die Ostsee nach Oranienbaum (heute: Lomonossow), wo die Gruppen für die Weiterreise nach Saratow, der Hauptstadt des Siedlungsgebietes an der Wolga, zusammengestellt wurden. Sieben Familien wurden der Gruppe zugeteilt, die die Kolonie Grimm begründete, neun Familien waren in der Gruppe der späteren Kolonie Dönhof. Die Reise an die Wolga war lang und beschwerlich und wurde durch den russischen Winter unterbrochen. Die Familien der Gruppe Dönhof erreichte am 21. Juli 1766 das Siedlungsgebiet, 14 Monate nach der Flucht aus Neubörm und mehr als vier Jahre nach dem Aufbruch aus der alten Heimat.

Von ursprünglich 25 Familien sind sechs Familien in Schleswig geblieben: Jakob Storck aus Reinheim in der Kolonie Christianshöhe (heute Teil der Gemeinde Kolkerheide), Georg Conrad Schellhaas aus Dilshofen in der Kolonie Westscheide (heute Teil der Gemeinde Klappholz), Georg Caspar Neiß (Zeilhard) und Reichard Wamser (Georgenhausen) in der Kolonie Neuberend, und Johann Adam Mayer und Peter Schiemer (beide aus Spachbrükken), in der Kolonie Neubörm. Nachkommen von Peter Schiemer leben noch heute in der Gemeinde Börm.

Der Beitrag ist eine Kurzfassung des Buches „Über Schleswig an die Wolga“ von Manfred Göbel, GENDI-Verlag Otzberg 2022 (ISBN 978-3-946295-43-3).

1 Clausen, Chronik, S. 507.

Friederika Louise Ihmsen

Eine mutige Auswanderin in New York

Hans Ihmsen, Hannover

Louise *Friederika* wurde als zweites Kind der zweiten Ehe ihres Vaters Johann Carl Friedrich Ihmsen mit Katharina Friederike Rüdiger am 1. April 1822 auf einem Gut in Lüchtringen geboren und am 6. April in der dortigen katholischen St. Johannes Kirche getauft. Die Paten waren Charlotta Hilmer, geb. Ihmsen und Agnes Köther, geb. Rissen. Friederika hatte folgende Geschwister:

1. Carolina Charlotta Maria **Ihmsen**, * 23.01.1820, Lüchtringen, ~ 30. 01.1820, Lüchtringen, Patin: Maria Ihmsen, geb. Stern.
2. Friedrich Wilhelm **Ihmsen**, Lehrer, * 20.01.1824, Farbenmühle b. Karlshafen, † 30.03.1887, Rauschenberg.
3. Clemens Ferdinand **Ihmsen**, * 30.01.1826, Marburg, † 29.01.1831, Marburg, Er hatte einen Wasserkopf.

Außerdem hatte sie sechs Stiefgeschwister aus der ersten Ehe ihres Vaters, getraut am 7. September 1788 in Peckelsheim mit Dorothea Louisa Justine Henrici, wovon eine Schwester, Charlotta Elisabeth, * 20.09.1794, auf der Glashütte Emde, bei der Familie lebte. Der Sterbeeintrag für sie am 14. September 1829 in Marburg besagt „*blöd-sinnig*“. Ein Stiefbruder, Heinrich Friedrich Wilhelm, * 23.03 1804, wanderte in die USA nach Indiana aus.

Die Familie Ihmsen kam ursprünglich aus Hessen, woher genau ist leider noch unbekannt, wahrscheinlich aus der Glasmacher Gegend um Großalmerode. Der bisherige Spitzenahn Johann Carl Ihmsen kam als Glasmacher ca. 1727 in das Bistum Paderborn auf die neu gegründete Glashütte Emde, zwischen Driburg und Brakel. 1736 übernahm er die Glashütte als Glasschneider und Glasvergolder und bekam ein Privileg hierfür vom Fürstbischof, der ihm das Recht gab, diese Tätigkeit als einziger im Bistum auszuüben.

Die Ihmsen, wie die meisten Glasmacher, waren evangelisch, meist wohl reformiert, gingen aber zu kirchlichen Anlässen in katholische Kirchen, da es zu der nächsten ev. Kirche in Lippe zu weit war. Auch die Kirche in Lüchtringen war katholisch.

Wie Friederikas ersten Jahrzehnte verliefen ist unbekannt, doch verkaufte ihr Vater kurze Zeit nach ihrer Geburt das Gut in Lüchtringen, das schon seit Juni 1821 in verschiedenen Zeitungen zum Verkauf angeboten worden war. 1825 lässt sich die Spur der Familie in Marburg aufnehmen, wo der Vater Carl Bürger geworden war und jetzt als Lichterzieher (Kerzenmacher) arbeitete. Er starb am 13. November 1827 im Alter von 62 Jahren. Wann und warum Friederika den Entschluss fasste, auszuwandern, ist nicht bekannt. Es wird mehrere, heute nicht mehr festzustellende Gründe gegeben haben, die sie in die Ferne trieben. Ihre Mutter Katharina Friederike Rüdiger war am 26. April 1847 im Alter von 57 Jahren in Marburg verstorben, um die sie sich vielleicht bis dato gekümmert hatte. Jetzt war sie frei.

Es werden wohl politische und/oder ökonomische Gründe gewesen sein, die sie zum Verlassen der Heimat drängten.

Die mit der Niederschlagung der Revolution von 1848 und der nachfolgenden Reaktionsära einhergehende Verfolgung von Anhängern einer liberalen, vor allem aber einer republikanisch-demokratischen oder sozialistischen Gesinnung, veranlasste in den Jahren nach 1848/49 Zehntausende zur Flucht aus den deutschen Staaten.[1] Diese unsichere Allgemeinlage brachte sie wohl zu dem Entschluss, der Heimat den Rücken zu kehren. Sicherlich hatte sie auch von ihrem Stiefbruder Heinrich über dessen Auswanderungspläne gehört. Warum sie nicht zusammen mit ihm 1850 auswanderte, ist unbekannt, ebenso, ob New York wirklich ihr ursprüngliches Ziel war. Ebenso unbekannt ist auch, ob sie Informationen über ihre Verwandten in Pittsburgh hatte, denen es zu dieser Zeit wirtschaftlich sehr gut ging.

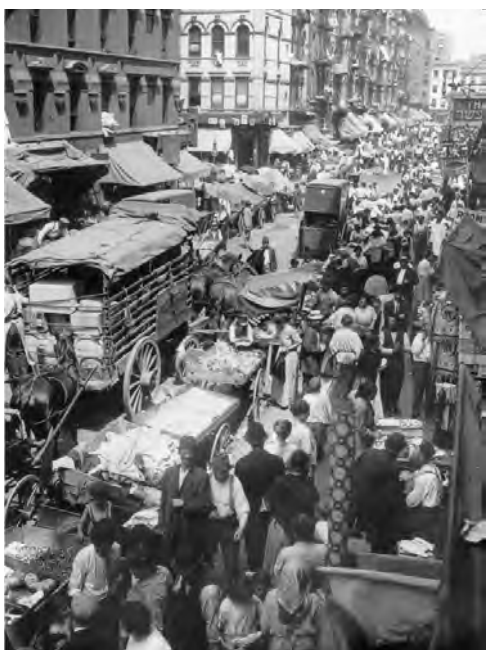


Abb. 1: New York City Hesster Street 1903[2]

Glücklicherweise konnte im Jahr 2016, nach langer fruchtloser Suche, auf einer Internetseite die Passagierliste für das Schiff gefunden werden, mit dem Friederika in die USA auswanderte. Sie landete am 15. Juni 1850 in New York mit der Bark „Constitution“, die unter Kapitän F. G. Schelling von Bremen nach New York gesegelt war. Auf Seite 2 der Passagierliste wird sie als „*Friederike Ihmsen, 28 Jahre alt, Midwife (Hebamme) aus Hessen*“ aufgeführt. Sie reiste als einfache Passagierin, nicht wie ihr Bruder mit Sohn, die als Kabinenpassagiere eine bequemere, aber auch teurere, Passage gebucht hatten. Soweit von der Passagierliste erkennbar, reiste sie allein, denn die Personen, die vor und nach ihrem Namen in der Liste erscheinen, kommen aus Hannover.

1 Deutsche Revolution 1848/1849 in: Wikipedia, (Abruf 19.03.2023).

2 Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:NewYorkCityHesterStreet1903.jpg>, Public Domain, (Abruf 03.02.2024).

Schon am 31. August 1850 heiratete sie einen Johann Glattner. Aus den Archiven der Mormonenkirche in Salt Lake City konnte 2006 eine Kopie ihrer Heiratsurkunde mit Johann Glattner erhalten werden:

„Verheirathet:

Pg. 245

1850, August 31.

Johann Glattner; Jggesell, aus Reichenstein, Schlesien; Mahler; 30 J. - Bayard Str 13 - mit Jgfr Friederike Louise Ihmsen, aus Marburg, Churhessen; 28 J., [Zeugen] J. Leopold Lahmann, Bayard 12 - Ernst Mann, Bayard Str. 12.“[1]

Wahrscheinlich lernte sie Johann in New York kennen. Da es als Frau allein in einer Stadt wie New York ziemlich gefährlich war, entschied sie sich wohl zu einer schnellen Heirat, schon 2½ Monate nach ihrer Ankunft.

Am 3. Juni 1855 lässt Friederika sich bei der New Yorker Volkszählung (Census) für City und County von New York in Ward 11, 1. Election District (Wahlbezirk), ohne ihren Mann nachweisen.[2] Leider wurden bei diesem Census keine Straßennamen angegeben:

„Frederica Glattner, 33 J., weibl, geboren in Deutschland, wohnt 5 Jahre in dieser Stadt und arbeitet als Hebamme (Midwife) und

Henryetta Appel, 16 J, weibl, geboren in Deutschland, 9 Monate in New York, arbeitet als Haushaltshilfe (Domestic)“

Ob die Henryetta den Haushalt für Friederika führte, oder ob sie woanders arbeitete, ist nicht zu ermitteln, jedenfalls teilten sich beide eine Wohnung.

Das im Jahr 2016 gefundene Testament der Friederika vom Dezember 1876 erhellt die Abwesenheit des Johann Glattner. Ursprünglich war angenommen worden, dass Johann wohl relativ kurz nach der Heirat verstorben war. Es wurden jedoch keine entsprechenden Unterlagen gefunden. Im Testament heißt es nun, dass sie ihrem Ehemann, von dem sie seit über 18 Jahren nichts gehört und gesehen hat, nachdem er sie verlassen hat, einen Dollar hinterlässt. Über den Grund seines Verlassens kann nur spekuliert werden, auch wann dieses tatsächlich stattfand. Doch gab es jetzt eine Erklärung dafür, dass über ihn keine Unterlagen in New York gefunden werden konnten, Friederika aber ihr Leben lang den Namen Glattner beibehielt. Ein Grund für das Verlassen könnte gewesen sein, dass Friederika evtl. 1858 eine Affäre mit Michael Joseph Harth hatte, vielleicht aber auch früher. Es ist jedoch auch möglich, dass ihr Mann sie schon vor 1856 verlassen hatte. Dies könnte das Mysterium der Benutzung ihres Geburtsnamens bei der Beantragung der Staatsbürgerschaft erklären.

Jedenfalls ist Friederika um 1855/56 vermutlich auf Grund der Geburt der ersten Tochter ihres jüngeren Bruders Friedrich Wilhelm nach Deutschland zurückgekehrt. Wie ein Kirchenbucheintrag aus Michelbach bei Marburg zeigt, war sie am 6. April 1856 Patin seiner erstgeborenen Tochter Wilhelmine Caroline Helene Friederika:

„Friederike, des Johannes Gladner Ehefrau in Amerika, des Vaters Schwester“.[3]

Friederika muss sehr bald nach der Taufe wieder nach New York gereist sein[4], da sie sich unter ihrem Geburtsnamen Ihmsen um die amerikanische Staatsbürgerschaft bemühte. Sie gab am 13. Mai 1856 ihre Absichtserklärung zur Einbürgerung (Declaration of Intent) ab, wovon folgend die Übersetzung:

„*1856, Staat von New-York*

Im Gericht “Common Pleas” für die City und den County von New-York.

Ich, Friderica Ihmsen erkläre eidlich, dass es bona fide meine Absicht ist, eine BÜRGERIN der UNITED STATES zu werden, und widerrufe hiermit auf alle Zeit meine Allianz und Treue zu jeglichem fremden Prinzen, Herrscher, Staat oder Souveränität, und besonders zum Grafen von Hessen Cassel.

Geschworen, diesen 13. Tag des Mai 1856

Friderica Ihmsen

Benjamin H. Jarvis, Clerk, Clerk’s Office, Court of Common Pleas,

Für die Stadt und den County of New-York

Ich bestätige, dass das Vorhergehende eine echte Kopie der originalen Absichtserklärung auf Einbürgerung ist, die bei den Akten in meinem Büro verbleibt. Als Zeuge hiervon, habe ich hierunter meinen Namen geschrieben, und mit dem Siegel des besagten Gerichts versehen, diesen 13. Tag des Mai 1856, Henry H. Jarvis (Sign.), Clerk“[5]

Die Einbürgerungsurkunde[6] erhielt sie zwei Jahre später am 14. Juni 1858, bestätigt durch denselben Gerichtsschreiber Jarvis. Der Zeuge bei der Einbürgerung war ein Michael Joseph Harth aus Zimmern in Bayern, geboren am 31. März 1822, der seine Urkunde am selben Tag erhielt, und für den Friederika bürgte.

Grundsätzlich hatte Friederika Glück, die Einbürgerung zugestanden zu bekommen. Wenn auch die ursprüngliche Gesetzgebung der US-Einbürgerung von 1790, 1795 und 1802 die Einbürgerung auf „freie weiße Personen“ beschränkte, wurde dadurch keine Beschränkung auf

---

1 Church of the Latter Days Saints (Mormonen Kirche), FHL Film # 1902068, Church Records 1785–1925, NY, NY Marriages 1845–1871 – Items 34, Aug. 31, 1850.

2 Siehe Ancestry <https://www.ancestry.de/discoveryui-content/view/1654334143:7181?tid=&pid=&queryId=a9d61df1-36c2-4f17-94bb-c731994eefc9&_phsrc=kDA40&_phstart=successSource>.

3 Aus dem Wortlaut geht nicht explizit hervor, dass sie in Michelbach anwesend war. *„in Amerika“* könnte man auch so deuten, dass sie sich zur Zeit der Taufe in Amerika aufhielt. Dafür, dass sie anwesend war, spricht, dass keine andere Person genannt wurde, die die abwesende Patin bei der Taufe vertreten hätte. Da keine Passagierliste gefunden wurde, fehlt aber eine unabhängige Bestätigung der Anwesenheit. Siehe Kirchenbuch Michelbach bei Marburg in Archion.

4 Oder sie war doch nicht nach Deutschland gereist, vgl vorherige FN.

5 Siehe Ancestry Sammlung „New York, USA, bundesstaatliche und föderale Einbürgerungsregister, 1794-1943“ <https://www.ancestry.de/discoveryui-content/view/725512:2280?tid=&pid=&queryId=311f573c-21ce-4a6c-b42a-500b67f5fb98&_phsrc=BTv85&_phstart=successSource>.

6 Siehe ancestry Sammlung „New York, USA, bundesstaatliche und föderale Einbürgerungsregister, 1794-1943“ <https://www.ancestry.de/discoveryui-content/view/725513:2280?tid=&pid=&queryId=e050663c-9e7a-43e7-a2f3-29c75e44e81a&_phsrc=kDA12&_phstart=successSource>.

das Geschlecht festgelegt. Doch schon ab 1804 wurden Unterschiede bezüglich verheirateter Frauen gemacht. Seit dieser Zeit, bis 1934, wenn ein Mann eine Absichtserklärung auf Einbürgerung (Declaration of Intent) gestellt hatte, doch vor der tatsächlichen Einbürgerung verstarb, wurden seine Witwe und minderjährige Kinder als "Bürger der Vereinigten Staaten" betrachtet, wenn sie vor Gericht erschienen und den Eid auf Treue (zu den USA) und Verzicht (der Untertanenpflicht zu einem fremden Staat) ablegten. Das half Friederika nicht weiter, ihr Mann lebte ja noch.

Außer eine Frau war unverheiratet oder verwitwet, hatte sie kaum Gründe vor dem 20. Jahrhundert sich einbürgern zu lassen. Frauen, egal ob im Ausland oder in den USA geboren, durften nicht wählen. Auch hatten sie bis Mitte des 19. Jahrhunderts (in der Regel) kein Eigentum, oder erschienen als „Person" vor Gericht in den USA. Unter diesen Voraussetzungen wurde höchstens von alten Jungfern oder Witwen erwartet, den Schutz zu suchen, den eine US-Staatsangehörigkeit eventuell geben könnte. Auch muss bedacht werden, dass mit dem Einbürgerungsverfahren auch Gerichtskosten verbunden waren. (Auch diese Möglichkeit war ihr eigentlich versperrt, da sie ja kein Eigentum hatte).

Friederika konnte wahrscheinlich auch nicht von einer Änderung des Einwanderungsgesetzes vom 10. Februar 1855 profitieren, das besagte, dass jede Frau, die bislang oder zukünftig mit einem Bürger der Vereinigten Staaten verheiratet ist, und die selbst bereits eingebürgert sein mag, als ein Bürger erachtet sein soll.[1]

Es blieb also nur die Möglichkeit, sich als unverheiratete Frau zu präsentieren, unter ihrem Mädchennamen, und eventuell darauf hinzuweisen, dass sie als „midwife", also als Hebamme arbeiten wollte. Daraufhin wurde sie dann eingebürgert.

Friederika hat vielleicht zum zweiten. Mal geheiratet, obwohl eine Heiratsurkunde bis jetzt nicht gefunden werden konnte. Da sie ja weiterhin verheiratet war, ist es wahrscheinlicher, dass sie mit dem Zeugen ihrer Einbürgerung, Michael Joseph Harth, eine Verbindung ohne Trauschein eingegangen war. Wann er nach Amerika kam ist unbekannt.

Aus der Verbindung mit Joseph sind vermutlich drei Kinder hervorgegangen, wie aus der Mormonendatenbank FamilySearch ersichtlich:

1. Johann Robert am 22. September 1859 geboren und am 26. Dezember getauft. Die Taufpaten hier waren Johann und Maria Schneider aus der Rivington Street 219. Die Familie lebte zu der Zeit in der Norfolk Street 5, Lower Manhattan, so der Kirchenbucheintrag (Abb. 2). Diese Geburt ist auch nachgewiesen im New Yorker Geburtsregister, doch war kurz nach der Geburt hier der Name Robert durchgestrichen worden und durch Francis ersetzt. Die Eheleute sind angegeben als Michael Joseph Harth und Friederika Ihmsen, wohnhaft in 5 Norfolk Street, genauso wie die Hebamme Glattner (sie selbst), die die Geburt gemeldet hat.[2]

2. Anna Maria wurde am 14. August 1861 geboren. Auch ihre Geburt ist im Geburtsregister für Manhattan verzeichnet. Die Eltern sind hier als Harth, Joseph und Louise angegeben, als Hebamme wieder F. Glattner, jetzt wohnten beide in 67 Clinton Street[3].

3. Lena Harth geboren im Jahr 1864.

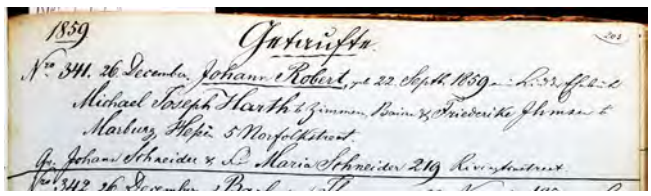


Abb. 2: Taufe von Johann Robert Harth.

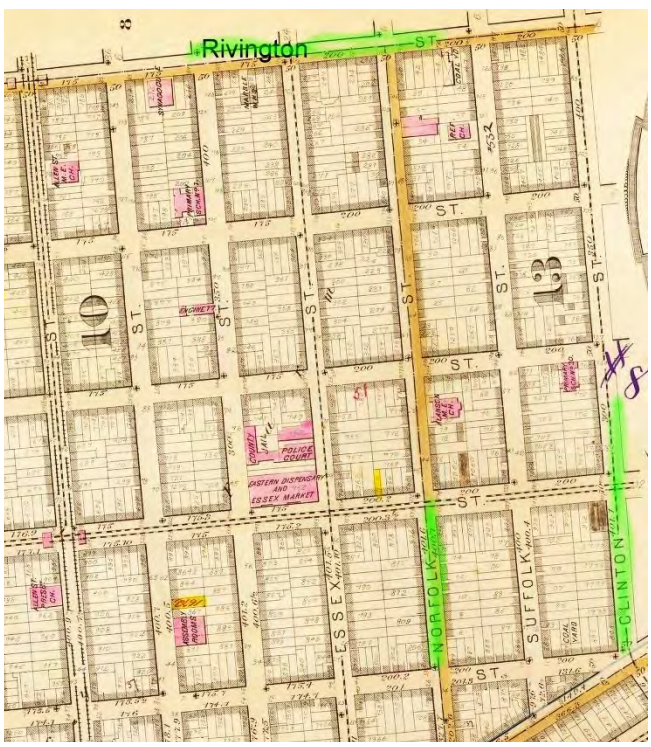


Abb. 3: Rivington, Clinton und Norfolk Street 1879, Quelle: David Rumsey Map Collection, 5. Ward 4, 7,10, 13., Publisher: G.W Bromley & E. Robinson, <https://www.davidrumsey.com/luna/servlet/detail/RUMSEY~8~1~30626~1150149:8--Ward-17> (Abruf 26.01.2024)

Ihren Lebensunterhalt verdiente Friederika als Hebamme, im englischen Midwife oder Accoucheuse genannt, und Krankenschwester, wohnhaft 1859 in 38 Clinton St. unter dem Namen Glattner, Frederika, wie aus dem Einwohnerverzeichnis ersichtlich.[4] Ihr Name taucht auch auf einer Liste für Krankenschwestern (Nurse) in New York unter dieser Adresse auf.

1 Summer 1998, Vol. 30, No. 2, "Any woman who is now or may hereafter be married . . .", Women and Naturalization, ca. 1802–1940, By Marian L. Smith, <https://www.archives.gov/publications/prologue/1998/summer/women-and-naturalization-1.html> (Abruf 04.01.2017).

2 FHL Film No. 131 53 13, Manhattan Births Libers, Register of Births, Liber No. 5, 1857 to 1859 cont'd. Quelle: Presbyterian Historical Society, Ancestry.com. USA, presbyterianische Register, 1701–1970 https://www.ancestry.de/ search/collections/61048/, Lehi, UT, USA: Ancestry.com Operations, Inc., 2016. Ursprüngliche Daten: Church Registers. Presbyterian Historical Society, Philadelphia, Pennsylvania (Abruf 03.02.2024).

3 FHL Film No. 131 53 14, Manhattan Births Libers, Register of Births, Liber No. 9, 1861 cont'd.

4 1859, NY City Directory: Glattner, Frederika, midwife, h 38 Clinton, in: Ancestry.

In der nationalen Volkszählung vom 3. Juli 1860 für Ward 10, 1. Election District, New York City ist aufgeführt:

- Joseph Hart, 38 Jahre alt, Obst- und Gemüsehändler (Grocer), Vermögen von 200 $, Deutscher,
- Frederika, 38 Jahre, Deutsche, und
- William, 6 Jahre, geboren in New York, ging im selben Jahr zur Schule.

Aus finanzieller Sicht muss es ihnen besser gegangen sein, als vielen anderen Leuten in ihrer Umgebung, ersichtlich aus der Vermögensangabe von 200 $.

Auch das New Yorker Adressbuch von 1869 führt sie als „*Glattner, Frederika, midwife*“, jetzt unter der Adresse: *„h 149 Stanton* [Street].“

Ein Artikel in der Zeitung „New York Herald“ vom 29. April 1869 berichtet von einer Verhandlung vor Richter Beford und Schreiber Hackett vom Court of General Sessions. Ein gewisser Charles Surratt erklärte sich schuldig, der Frederika Glattner 40 $ aus ihrer Geldbörse gestohlen zu haben. Er wurde zu 18 Monaten Haft im Staatsgefängnis verurteilt.[1]

Das Leben war gefährlich und die Armut beförderte die Kriminalität. Taschendiebstahl und Räuberei war ein alltäglicher Zustand, Morde keine Seltenheit. Es gab viele Straßenbanden, häufig ethnisch orientiert in diesem Gemisch aus verschiedenen Nationalitäten. Auch Friederika wird täglich mit der Gefahr in ihrem Umfeld konfrontiert gewesen sein. Auch wird sie unsägliches Elend gesehen haben. Sie wird auch eine bekannte Verbrecherin von imposanter Statur gekannt haben: Die notorische Friedericka „Marm“ Mandelbaum (Abb. 4) hatte ein Gewicht von 120 kg und war schon deshalb eine auffallende Erscheinung. Sie wurde am 25. März 1825 in Kassel geboren und kam 1849 mit ihrem Mann nach Manhattan. Beide öffneten einen Kurzwarenladen in 79 Clinton Street, nicht weit von der Wohnung unserer Friederika.



Abb. 4: Fredericka Mandelbaum, Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Fredericka_Mandelbaum> (Abruf 23.01.2024)

Schnell wurde dieser Laden zur Fassade ihrer diversen illegalen Aktivitäten. Sie wurde Hehlerin für gestohlene Waren, finanzierte Gangs, half Betrügern und Erpressern und brachte sogar den Straßenkindern Taschendieberei bei. Marm hatte aber auch eine „lady-like“ Seite. Sie liebte es, opulente Dinner Partys auszurichten, bei denen sich die Elite New Yorks mit Betrügern mischte. Sie war auch die Bienenkönigin für andere weibliche Schwindlerinnen der Zeit. Schließlich flog sie 1884 auf und wurde verhaftet, doch gelang es ihr, zusammen mit einer Million Dollar, nach Kanada zu fliehen, wo sie 1894 starb.



Abb. 5: Übersicht von Manhattan 1879, die „Lower East Side“ gelb hervorgehoben. Quelle: David Rumsey Map Collection

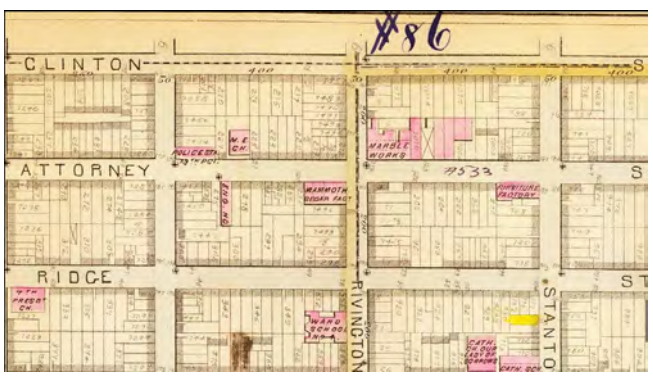


Abb: 6: Clinton Street im Jahre 1879. Quelle: Davic Rumsey Map Collection, Publisher G. W. Bromley & Co., 6. Wards 7, 11, 13,<https://davidrumsey.oldmapsonline.org/maps/c6acb42d-fa48-527b-9328-ba92a694d191/view> (Abruf 06.03.2024)

Wie lange Friederika mit Joseph Harth zusammen lebte, ist nicht geklärt. Auch ist unklar, ob er starb, oder beide sich trennten.

Friederika heiratete am 28. Dezember 1869 nachgewiesenermaßen ein weiteres Mal. Die Heiratsurkunde des Staates New York Nr. 4379 bestätigt, dass William Gundlach und Friederike Glattner geheiratet haben. Die Rückseite der Urkunde enthält weitere interessante Informationen:

William Gundlach, 29 Jahre alt, aus Gadebusch, Mecklenburg, Schwerin. Seine Eltern waren Matthias Gundlach und Maria, geb. Neumann. Es ist dieses seine erste Ehe. Friederika wird angegeben als verwitwete Glattner, geb. Ihmsen, 47 Jahre alt und wurde in Lichteringen (Lüchtringen), Westfalen geboren. Ihr Vater war John (Johann) Carl Ihmsen, die Mutter Friederike Stahl[2]. Dieses war somit

1 New York Herald, 29. April 1869.

2 Der Nachname der Mutter wurde hier offensichtlich falsch angegeben. Stahl war der Geburtsname der Großmutter. Die Mutter von Friedrika Ihmsen war Katharina Freiderike Rüdiger, eine Tochter von David Rüdiger und Wilhelmine Stahl.

ihre zweite Ehe. Interessant ist noch, dass William Gundlach knapp 20 Jahre jünger war als seine Frau. Natürlich kann nicht angegeben werden, dass der erste Ehemann Glattner (wahrscheinlich) noch lebt. William ist von Beruf Möbeltischler (Cabinet Maker).

William wurde als Friedrich Carl Wilhelm am 28. November 1841 in Gadebusch geboren. Sein Vater war Hans Heinrich Matthias Gundlach, Tagelöhner und Arbeitsmann in Gadebusch und seine Mutter Maria Sophia Dorothea, geb. Niemann, die am 29. Oktober 1829 geheiratet haben. Wilhelm hatte sechs ältere Geschwister.

Wann William in die USA kam, ist unbekannt, doch am 18. Februar 1865 erhält er im City Court, Kings County, Brooklyn, New York (Vol. 39, Record No. 36) seine Einbürgerungsurkunde. Er war vormals Untertan des Großherzogs von Mecklenburg. Sein Bürge ist ein Frederick Behrens.

Auf einer Karte der Lower East Side von 1879 ist in der Nähe der Clinton Street eine Möbelfabrik (Furniture Factory) eingezeichnet (Abb. 6). Vielleicht hat er dort gearbeitet.

In den Volkzählungen von 1870 und 1880 sind beide zusammen nachweisbar, er als Möbeltischler, sie als Hebamme, er mit einem Vermögen von 1000 $.

„*1870 Census, 3. District, Ward 17, New York City, New York Co.*

Gundlach, William, 29 [born 1841], male, white, Cabinet Maker, 1.000, Meckelnburg

Frederica, 48 [born 1822], female, white, Midwife, Hesse, Prussia"

"1880 Census, Clinton St. 21, 252. District, Manhattan, New York Co.

Gundlach, William, white, male, 39 [born 1841], Cabinetmaker, 3 months unemployed during census year, Germany Frederica, white, female, 58 [born 1822], Wife, Midwife, Germany"

Friederika ist zum letzten Mal 1878 in Trows Directory for New York City nachweisbar:

„Gundlack, Fredericka, nurse, h 21 Clinton

Gundlach, William, cabinetmkr, h 21 Clinton"

Friederika Louise starb 1881 im Alter von 59 Jahren. Es fand sich eine Sterbeurkunde für den 12. Mai 1881 auf den Namen Glattner und nicht auf den Namen Gundlach, wie man hätte erwarten können, ausgestellt in Manhattan. Darin wird ihr Name als Friedericka Glattner angegeben, die im Alter von 58 (!) Jahren, einem Monat und 12 Tagen verstarb. Sie war verheiratet, arbeitete als Hebamme und war in Deutschland geboren. All diese Angaben treffen auf Louise Friederika Ihmsen zu, so dass anzunehmen ist, dass es sich hier tatsächlich um sie handelt.

Die Urkunde gibt weiter an, dass ihr Körper entkräftet war, sie an chronischer Nierenentzündung litt und sich am 9. Mai eine Lungenentzündung zugezogen hatte, an der sie dann verstarb. (Es gab ja noch keine Antibiotika). Am 14. Mai 1881 wurde sie auf dem Friedhof einer lutherischen Gemeinde beigesetzt. Zuletzt lebte sie in der Clinton Street 21. Der Arzt, der ihren Tod feststellt und auch den Totenschein ausstellt, heißt Frank A. Beck, ist 29 Jahre alt und stammt aus Württemberg.[1]

Im Dezember 2016 schließlich konnte, was kaum für möglich gehalten wurde, ihr Testament gefunden werden, das am 16. Mai 1881 eröffnet wurde. Sie hatte es am 13. Dezember 1876 aufgesetzt.

Wie üblich bestimmt sie, dass von ihrem Erbe zuerst alle Schulden, sowie Begräbniskosten bezahlt werden.

Danach bestimmt sie eine Zahlung von 400 $ an ihren Bruder Frederick, der in der Farbenmühle, Karlshafen am 20. Januar 1824 geboren wurde und Lehrer in Rauschenberg, Hessen, war, sowie 600 $ an seine Tochter (Diese war schon 1878 verstorben).

Sie vermacht ihrem Ehemann John Glattner 1 $ und erwähnt dazu, dass sie ihn seit über 18 Jahren nicht gesehen, noch etwas von ihm gehört habe. Sie weiß nicht, daß er sich nach Kanada abgesetzt hatte, dort wieder geheiratet hatte und mit der 2. Ehefrau einen Sohn hatte. Er verstarb 1876.

Schließlich vermacht sie ihrem Freund William Gundlach den gesamten Rest ihres Besitzes, persönlich und gemischt, gleich welchen Wertes und welcher Art und wie der Wert auch sein mag zur Zeit des Todes an ihn, seinen Erben oder wem immer er es übergeben mag.

Als Hebamme wird Friederika keine Reichtümer gesammelt haben. Viele Frauen, die ihre Hilfe und Dienste in Anspruch nahmen, werden wahrscheinlich auch nicht genügend Geld gehabt haben, um sie angemessen zu bezahlen, wenn überhaupt. Immerhin hatte sie zu ihrem Lebensende genügend Geld angespart, dass sie eine doch nicht unbeträchtliche Summe vererben konnte.

Bei den Verbindungen, erst mit Joseph Harth und dann mit Wilhelm Gundlach, wird vermutlich nicht die Liebe das vorrangige Motiv gewesen sein. Die Lower East Side von Manhattan war Schmelztiegel der Einwanderungsmassen aus Deutschland, Polen, England und besonders Irland, deren Lebensperspektive nicht rosig aussah. Es waren sehr beengte, ungesunde Wohnquartiere, in denen die Menschen lebten und für die sie im Verhältnis teilweise horrende Mieten zahlen mussten. Die Straßen wurden von kriminellen Banden beherrscht, die sich je nach Herkunft bekämpften. Eine alleinstehende Frau in den besten Jahren hatte sicher einen schweren Stand in der männerbeherrschten Welt und sie tat gut daran, sich unter den Schutz eines Partners zu begeben.

Es wird zumindest teilweise ein Überlebensgrund gewesen sein, der ihr ein ausreichendes, aber bestimmt nicht überschwängliches Leben ermöglichte. Ob dadurch ein Lebenstraum in Erfüllung gegangen ist, wie immer er ausgesehen haben mag, darf bezweifelt werden. Betrachtet man die sozialen und politischen Verhältnisse zur gleichen Zeit in Hessen, so wird das Leben in Amerika vielleicht doch etwas besser gewesen sein, als die Aussichten in der Heimat. Durch ihre Heirat mit William Gundlach wird sie einige Jahre zumindest eine gewisse finanzielle Sicherheit gehabt haben, betrachtet man sein im Jahr 1870 angeführtes Vermögen von 1000 $.

Einfach wird ihr Leben auf keinen Fall gewesen sein, denn zehn Jahre später sieht alles wieder anders aus. Im Census von 1880 ist jedenfalls vermerkt, dass William in dem Jahr drei Monate unbeschäftigt war. Der Grund

1 Siehe: New York, New York City Municipal Deaths, 1795–1949", database, FamilySearch <https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:2WBC-CGJ>, 3 June 2020, Friedericha Glattner, 1881. Text in Appendix dieses Heftes.

hierfür ist aus dem Census nicht ersichtlich, es mag sein, dass er durch Krankheit oder Unfall arbeitslos wurde oder es Probleme mit dem Arbeitgeber (Möbelfabrik?) gegeben hat.

William heiratete zum zweiten Mal, wieder eine ältere Frau mit Namen Margaret Seus. Die Hochzeit fand am 27. Oktober 1881 statt und wurde unter der Lizenz Nr. 6957 in Manhattan, New York, registriert. Nach dem Census von 1900 in dem er unter der letzten Adresse mit Ehefrau Margreta aufgeführt wird, wird auch ihr Alter mit 64 Jahren und das Geburtsdatum mit Juni 1835 angegeben. Sie ist 1863 in die USA eingewandert und beide sind miteinander seit 19 Jahren verheiratet. Das Haus, in dem sie wohnen gehört ihm, doch ist es noch durch eine Hypothek belastet.

Die Volkszählung von 1900 besagt jedenfalls, dass er im Jahr dieser Zählung beschäftigt war. William stirbt wahrscheinlich 1904. Eine Sterbeurkunde konnte für ihn nicht nachgewiesen werden.

Die Quellenlage zu Louise Friederika Ihmsens Geschwistern gestaltet sich unterschiedlich. Über die ältere Schwester Carolina Charlotta Maria konnte außer den Angaben zur Geburt am 23. Januar 1820 in Lüchtringen nichts weiter gefunden werden. Der jüngste Bruder Clemens Ferdinand starb bereits als Kind. Aber für den jüngeren Bruder Friedrich Wilhelm sind die Daten ergiebiger.

Friedrich Wilhelm Ihmsen wurde am 20. Januar 1824 in der Farbenmühle bei Carlshafen (siehe Abb. 7) geboren und am 8. Februar 1824 in Carlshafen[1] getauft.

Aus welchen Gründen die Eltern Friedrich Wilhelms nach Carlshafen kamen ist unbekannt, evtl. um eine Anstellung als Verwalter zu finden. Das Gastspiel dort war jedenfalls von kurzer Dauer, die Familie zog nach Marburg weiter.

Friedrich Wilhelm wurde Lehrer und bekam 1853, im Alter von 29 Jahren, seine erste Anstellung an der evangelischen Stadtschule von Marburg-Michelbach als Lehrer der Mittelklasse.

Am 28. Mai 1855 heiratete er in Michelbach bei Marburg Eva Margaretha Nathalie Karoline Koburger, geboren am 16. März 1829, Tochter des verstorbenen Schuhmachermeisters Johann Wilhelm Koburger. Friedrich Wilhelm wird bei der Trauung als „Präceptor“ bezeichnet, zu jener Zeit ein Lehrer der Unterstufe eines Gymnasiums.

Am 16. März 1856 wird in Michelbach die Tochter Wilhelmine Caroline Helene Friederike geboren. Die Paten sind: *„Jungfrau Wilhelmine Caroline Helene Koburger aus Marburg, der Mutter Schwester und Friederike, des Johannes Gladner* [Glattner] *Ehefrau in Amerika, des Vaters Schwester.“*

Friedrich Wilhelm wohnte mit der Familie, wie damals üblich, im Schulhaus. Die Tochter starb am 15. Juli 1878 im Alter von 22 Jahren in Rauschenberg, Hessen. Es ist erstaunlich, dass Friederika, die Patin in New York, drei Jahre später, bei ihrem Tod 1881, nichts von diesem Todesfall wusste oder ihr Testament nicht änderte und ihrem Patenkind im Testament Geld hinterlässt.

Friedrich Wilhelm und seine Frau hatten drei weitere Kinder:

Johann Friedrich Wilhelm, geboren am 15. Juni 1858 in Michelbach. Er starb mit neun Monaten am 2. April 1859 in Michelbach.

Am 20. Februar 1860 wurde ein Sohn geboren, wieder mit dem Namen Johann Friedrich Wilhelm, der am 18. März in Michelbach geboren wurde. Über seinen weiteren Werdegang ist nichts bekannt, es konnte kein Sterbeeintrag für ihn gefunden werden.

Der dritte Sohn, Carl Wilhelm, wurde am 6. Juli 1866 in Rauschenberg geboren und am 22. Juli getauft. Er starb mit 2 Jahren, 8 Monaten in Rauschenberg.

1866 avancierte Friedrich Wilhelm zum Elementarlehrer (Lehrer für die Unterklassen einer höheren Lehranstalt) und wurde an die vereinte evangelische Stadtschule in Rauschenberg, Hessen, versetzt, wie dem Königlich Preußischen Staatsdienst-Kalender für den Regierungsbezirk Cassel zu entnehmen ist.

1870 wird der bisherige dritte Lehrer Ihmsen zum zweiten an derselben Schule. Friedrich Wilhelm betätigte sich auch als Kantor in der Kirche von Rauschenberg. Es war zu der Zeit üblich, dass Lehrer diese Funktion übernahmen, um das karge Gehalt etwas aufzubessern. Lehrer übernahmen auch den „Gesang“ bei Beerdigungen. Zum einen war es Teil der Aufgaben eines Lehrers, zum anderen diente auch das Singen hier zur Aufbesserung des Verdienstes.

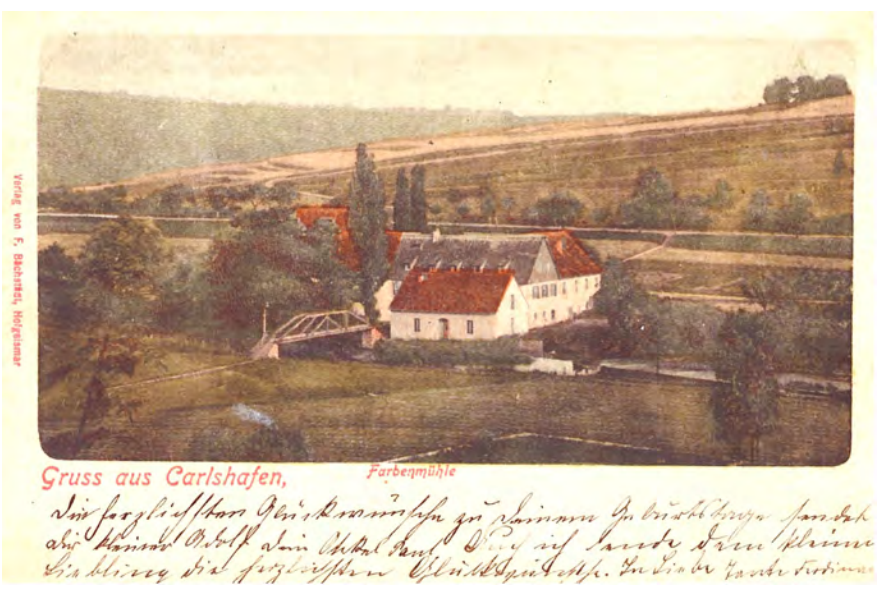


Abb. 7: Farbenmühle bei Carlshafen 1900. Quelle: Hans Ihmse

Am 5. Dezember 1870 stirbt Eva Margaretha Nathalie Karoline, seine Ehefrau, im Alter von 41 Jahren und wird am 8. Dezember in Rauschenberg beerdigt

Wie dem Staatsdienstkalender zu entnehmen, wird Friedrich Wilhelm 1871 zum Lehrer der Mädchenklasse an der Stadtschule. Beim Tod seiner Tochter Wilhelmine 1878 wird er als Conrector bezeichnet.

Friedrich Wilhelm stirbt im Alter von 63 Jahren, am 30. März 1887 in Rauschenberg und wird am 3. April auf dem Stadtfriedhof beerdigt.

1 Anm. d. Red.: 1935 wurde Carlshafen in Karlshafen und 1977 in Bad Karlshafen umbenannt.

Die Herkunft von Max Hopfchen

Eine Ergänzung zum Beitrag „Das Gasthaus zur Linde“ von Ruth Lichtenheldt

Falk Steins, Niedernhausen

Wie der oben genannte Aufsatz[1] aus dem Jahr 2006 mitteilt, war der Wirt im Igstadter „Gasthaus zur Linde“ Anfang des 20. Jahrhunderts *„Herr Max Hopfchen, Jahrgang 1876, geboren in Mönchen-Gladbach, verheiratet mit Luise, geb. Alles“*. Diese Angaben weckten in zweifacher Hinsicht die Neugier des Autors, welcher a) aus Mönchengladbach stamme und dem b) der Nachname „Hopfchen“ in vielen Jahren der Forschung am Niederrhein noch nie begegnet war. Wie sich herausstellte, sind die wesentlichen zur Erforschung des familiären Hintergrunds erforderlichen Dokumente online verfügbar[2], sodass er relativ kurzfristig zu einigen Erkenntnissen gelangte und hier niederlegt.

Otto Max Hopfchen wurde am 16. Februar 1876 in Gladbach (heute Mönchengladbach) geboren. Seine Eltern waren der Gendarm Franz Eduard Hopfchen und seine Ehefrau Johanna Wilhelmina, geb. Faust, beide evangelischer Religion.

Franz Eduard Hopfchen wurde am 29. September 1843 in Weinberge (Ortsteil von Jessen an der Elster, damals Kreisbezirk Halle (Saale), heute Landkreis Wittenberg) geboren als siebtes Kind des Winzers Gottfried Johann Hopfchen und seiner Frau Johanna Sophia (oder Johanna Christiane[3]), geb. Franke. Johanna Wilhelmina[4] Faust wurde am 5. Mai 1849 in Weißenfels (Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt) geboren und in der Stadtkirche St. Marien am 20. des Monats getauft. Ihre Eltern waren der Handarbeiter Johann Gottlieb Faust und Johanna Rosina[5], geb. Vollrath.

Die Heirat Hopfchen-Faust fand am 26. Januar 1873 in der Pfarrkirche (ev. Militärgemeinde) von Weißenfels statt, wo der Bräutigam als preußischer *„Unteroffizier in der 1. Schwadron des Thür[inger] Inf.[anterie] Reg.[iment]s Nr. 12“*[6] stationiert war. Der Niederrhein ist somit für die sächsische Familie Hopfchen lediglich eine (berufliche) Zwischenstation gewesen, bevor sie nach Hessen weiterzog.

Otto Max Hopfchen verheiratete sich am 18. Februar 1899 in Bierstadt in erster Ehe mit der Näherin Augusta Wilhelmina Enkirch (* 24.01.1867 Schierstein, ev., Eltern: Schuhmacher Peter Joseph Enkirch und Henrietta Luisa Speth zu Wiesbaden). Zu dieser Zeit wird sein Beruf als „Postassistent“ angegeben, während seine Eltern in Bierstadt ein Gasthaus betrieben. Am 15. März 1902 wurde diese Ehe in Bierstadt geschieden.

Schon am 17. Juli 1902 heiratete Hopfchen („geschiedener Postassistent“) in Igstadt erneut, und zwar die dort am 12.02.1874 geborene Luise Alles (*„ohne besonderes Gewerbe“*), ev. Tochter und viertes Kind des zu Igstadt verstorbenen Leinewebers Johann Philipp Conrad Alles (* 04.03.1839 Igstadt, † vor 1888 ebd.) und seiner Frau Maria Margaretha, geb. Bender (* 15.03.1835 Diedenbergen, † 21.05.1899 Igstadt)[7].

Mutter Hopfchen war zwischenzeitlich (am 19. Juli 1899) in Igstadt verstorben. Der Vater war immer noch Gastwirt in Bierstadt; er wohnte aber schon im Juli 1899 in Igstadt in der Oberstraße[8] 88 und starb als *„Oberwachtmeister außer Dienst“* am 12. Februar 1906 in Igstadt im 1875 erbauten Haus in der Mainzer Straße 2 (seit 1955 Nordenstadter Straße[9]), also im „Gasthaus zur Linde“. Wie Wolfgang Strinz berichtet, eröffnete er die Gaststätte 1899 und erwarb das Anwesen im Jahr 1902[10].

Sein Sohn Otto Max Hopfchen, der ihm als Lindenwirt nachfolgte, wurde nur 49 Jahre alt und starb am 15. März 1925 in Igstadt. Dessen Ehefrau Luise, die das Geschäft mit den Töchtern Gertrude (verh. Koch) und Emma (verh. Mechling)[11] noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg weiter betrieb, verschied im Haus Mainzer Straße 2 am 3. Mai 1950. Damit endete die Geschichte des „Gasthaus zur Linde“ in Wiesbaden-Igstadt.

Haben auch Sie einen interessanten Fund oder einen schönen Beitrag rund um die Familiengeschichte?

Schreiben Sie uns: <redaktion@hfv-ev.de>

1 Vgl. Igstadter Hefte, Heft 10, 2006, S. 31ff.

2 Personenstandsakten für Wiesbaden via LAGIS <www.lagis-hessen.de> und FamilySearch, für Mönchengladbach und Sachsen-Anhalt via Ancestry und FamilySearch..

3 So im Taufeintrag für Franz Eduard Hopfchen, während sie in allen weiteren Urkunden als „Johanna Sophia“ erscheint.

4 Auch: Johanne Wilhelmine.

5 In der Sterbeurkunde der Tochter wird ihr Vorname fälschlich als „Theresa“ angegeben.

6 So jedenfalls der Kirchenbucheintrag. Ggf. ist das Regiment 72 gemeint.

7 Die Ehe Alles-Bender wurde am 15.11.1863 in Igstadt geschlossen. Die Brautelten waren Johann Corad Alles (Maurer) und Maria Karolina Dietrich († 1890) aus Igstadt sowie Georg Franz Bender (Maurer) und Maria Elisabeth Dietrich aus Diedenbergen.

8 Konnte ich nicht identifizieren. War hier vielleicht die Obergasse (heute Teil der Hauptstraße) gemeint, vgl. <https://www.igs-tadt-hgv.de/über-igstadt-von-a-z/ortsgeschichte/neue-straßennamen-ab-1955>.

9 siehe FN7!

10 Vgl. sein Beitrag unter „Von Gasthof zu Gasthof“ in: Igstadter Geschichten 2012 (Hg.: Heimat- und Geschichtsverin Igstadt e.V.), Wiesbaden 2012, S. 33. Ein früheres „Gasthaus zur Linde“ befand sich in der Zeit von (ca.) 1800 bis 1860 in der Hauptstraße 48, vgl. ebd. S. 28f. und Kapitel „Alte Gasthäuser“ in: Igstadter Geschichte(n). Chronik 1 (Hg.: Heimat- und Geschichtsverin Igstadt e.V.), Wiesbaden 2008, S. 129ff.

11 Die Geburtsdaten waren mir leider nicht zugänglich; ggf. gab es zudem weitere, früh verstorbene Kinder, wie sich aus den Kirchenbüchern erschließen ließe.

Hanno Müller, Verfasser unzähliger jüdischer Familienbücher in Oberhessen, verstorben

Bodo Heil, Butzbach



Abb. 1: Hanno Müller, † 23. Dezember 2023
(Foto: Christina Jung, Gießener Allgemeine Zeitung)

Am Butzbacher Hessentag im Jahre 2007 schrieb der damalige Hessische Innenminister Volker Bouffier eine längere Widmung in das gerade erschienene Familienbuch Butzbach Band V: „Judenfamilien in Butzbach und seinen Stadtteilen“, das von seinem Ministerium teilfinanziert worden war. Der erfahrene Familienbuchautor Müller rekonstruierte darin die vernichteten oder in alle Welt zerstreuten Judenfamilien der Gesamtstadt Butzbach. Tatkräftige Unterstützung erhielt er dabei von dem Butzbacher Museumsleiter Dr. Dieter Wolf, dem Griedeler Pfarrer i. R. Dieter Bertram und dem Licher Oberstudienrat i. R. Friedrich Damrath. Die beiden letzteren konnten auf den sechs jüdischen Friedhöfen der Gesamtstadt 200 Grabsteine sichten und alle hebräischen Grabsteininschriften entziffern. So entstand ein Werk, das fast an ein jüdisches „Memorbuch“ erinnert.

Seitdem verfasste Hanno Müller vorzugsweise jüdische Familienbücher, z. B. Bad Nauheim, Friedberg und Lich. Ein besonderes Schwergewicht ist das Familienbuch „Juden in Gießen 1788–1942“ mit 851 Druckseiten und 5000 Einzelpersonen aus dem Jahre 2012. Der Magistrat der Stadt Gießen zeichnete daher im Jahre 2018 den Unermüdlichen mit der „Hedwig Burgheim-Medaille“ (benannt nach einer jüdischen Pädagogin) aus. Diesem Beispiel folgte der Magistrat der Stadt Butzbach, indem er Hanno Müller am 11. Juli 2022 mit der höchsten Auszeichnung, welche die Stadt Butzbach zu vergeben hat, der „Bürgermedaille der Stadt Butzbach“ auszeichnete. Bürgermeister Merle überreichte die Auszeichnung *„Für Verdienste um die Stadt“* im Butzbacher Ratsherrnsaal unter damals strengen Coronabedingungen. Zuvor war Hanno Müller schon mit dem Hessischen Verdienstorden am Bande und dem jüdisch-amerikanischen Geschichtspreis „Obermayer-German Jewish History-Award“ geehrt worden.

Der im Jahre 1948 geborene Mittelschullehrer für Chemie, Physik und Geographie aus Steinbach (Fernwald), Hanno Müller hatte schon im Jahre 1988 ein erstes Familienbuch „Juden in Steinbach“ veröffentlicht, das vorwiegend auf Befragungen der älteren Dorfbewohner beruhte, denn damals reagierten die Behörden noch sehr zurückhaltend mit der Herausgabe von Personendaten. Es folgte das Familienbuch Steinbach, Darmstadt 1994.

Im Jahre 2002 musste Hanno Müller wegen einer tückischen Kehlkopferkrankung in Pension gehen. Das hat ihn aber nicht davon abgehalten, als „Ruheständler“ in Stille und Abgeschiedenheit eine schier unvorstellbar große Arbeitsleistung zu vollbringen. Allein in Butzbach hat er seit dem Jahr 2002 bis zum Jahr 2015, in nur 13 Jahren, sieben Butzbacher Familienbücher (vom Druckhaus Gratzfeld gefördert) mit zusammen über 2600 Druckseiten bearbeitet. Der Zeitraum umfasst über 400 Jahre, vom Jahr 1501 bis zu den Jahren 1920/30. Hierfür wurde Hanno Müller im Jahr 2016 zum Ehrenmitglied des Butzbacher Geschichtsvereins ernannt.

Müllers letztes Familienbuch „Juden in Bobenhausen II. 1802–1942. Nachträge zu Juden in Gießen“ konnte noch im Dezember 2023 erscheinen. Am 23. Dezember 2023 ist der Unermüdliche seiner Krankheit erlegen, gegen die er über 21 Jahre lang gekämpft hatte.

Eine Liste seiner Publikationen findet sich im Appendix dieses Heftes <https://t1p.de/HG241>.



Abb. 2: Cover Juden in Bobenhausen II

KIRCHENBÜCHER ONLINE

- Originaldokumente per Mausklick erreichbar
- Über 150.000 Kirchenbücher online
- 25 verschiedene Archive zur Auswahl
- Täglich neue Kirchenbücher verfügbar
- Forschen Sie, wann und wo Sie möchten
- Besuchen Sie uns auf www.archion.de

ARCHION

Kirchenbuchportal GmbH info@archion.de



Geschichtlicher Büchertisch



Online bestellen unter www.geschichtlicher-buechertisch.de

Ralf G. Jordan · Geschichtlicher Büchertisch · Bischof-Wedekin-Str. 14 · 31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 05064-9609641 · Fax: 05064-9609639 · E-Mail: ralfjordan@geschichtlicher-buechertisch.de



Die Klassiker-Reihe – besonders für Einsteiger in die Ahnenforschung geeignet:

Band 2: Latein I für den Sippenforscher
ISBN: 978-3-96528-052-6 · **14,50 €**

Band 6: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen
ISBN: 978-3-96528-056-4 · **19,50 €**

Band 11: Familienverbände
ISBN: 978-3-96528-061-8 · **19,00 €**

Band 12: Ausgewandert nach Amerika
ISBN: 978-3-96528-062-5 · **14,00 €**

Ebenfalls bei uns erhältlich:
Publikationen des Niedersächsischen Vereins für Familienkunde z.B. Dietrich Feldmann:
Hannover-Bothfeld (CD)
ISBN: 978-3-936557-35-0 · **15,50 €**





Publikationen der Upstalsboom-Gesellschaft z.B. Upte Siuts: Die Familien der Kirchengemeinde Asel (1631-1930)
ISBN: 978-3-934508-18-7 · **22,50 €**

Karte von 1848 mit den Genealogischen Gesellschaften in Hessen

